



Wolfgang Ewald Burhenne
Waltraud und
Alfred Colsman
Georg Meister
Hartmut Graßl
Fritz Gibis
Hans-Jürgen Buchner
(HAINDLING)
Alfred Ringler
Werner Bätzing
Josef Göppel
Marion Loewenfeld

Band IV

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz, Evelin Köstler

**Naturschutz
Geschichte(n)**





Wolfgang Ewald Burhenne
Waltraud und
Alfred Colzman
Georg Meister
Hartmut Graßl
Fritz Gibis
Hans-Jürgen Buchner
(HAINDLING)
Alfred Ringler
Werner Bätzing
Josef Göppel
Marion Loewenfeld



Band IV

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz, Evelin Köstler

Naturschutz Geschichte(n)

Vorwort	155
Wolfgang Ewald Burhenne (*1924 †2017)	156
Waltraud (*1928) und	
Alfred (*1929 †2012) Colsman	162
Georg Meister (*1929)	169
Hartmut Graßl (*1940)	174
Fritz Gibis (*1942)	179
Hans-Jürgen Buchner (*1944) (HAINDLING)	184
Alfred Ringler (*1946)	188
Werner Bätzing (*1949)	193
Josef Göppel (*1950)	197
Marion Loewenfeld (*1952)	201
Zeittafel	206
Index	213
Bildnachweise und Impressum	220

Die Seiten 2–152 befinden sich in Band I bis III



Bildnachweise auf Seite 220, soweit nicht einzeln angegeben.

Von einer Natur, die einem erschien, als hätte sie einen im Griff, so dass man sich in sie einfügte und gewissermaßen mit ihr zusammenarbeitete, um ihr etwas zum Abbeißen abzurufen – zu einer Natur, die der Mensch in den Griff genommen hat, mit Mauern, Maschinen oder Pflegemaßnahmen: Diesen dramatischen Umbruch miterlebt zu haben, eint die elf Persönlichkeiten, die in diesem vierten Band der „Naturschutzgeschichte(n)“ vorgestellt werden. Einige von ihnen haben in den Kriegs- und Nachkriegsjahren im Stall, auf der Alm oder im bitterarmen Hirtenhäusel am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, das eigene Essen selbst herstellen zu müssen. Das Bild der kleinteiligen Subsistenzlandwirtschaft hatten sie auch noch im Hinterkopf, als diese längst von der industriellen, modernen Landwirtschaft abgelöst worden war – und als sie selbst die meiste Zeit an Schreibtischen arbeiteten, viele an geachteten Institutionen und manche auf dem internationalen Parkett. Doch dieses Bild zu erhalten, den Reichtum an Pflanzen und Tieren, der damit verbunden ist, das ist ihnen ein Herzensanliegen geblieben. Für die „Naturschutzgeschichte(n)“ erzählen sie, was sie dafür getan haben, als Bürgermeister, Wissenschaftler, Politiker, Förster oder Sachverständige. Auch der Weg aus einer bürgerlichen Existenz zur praktischen Landwirtschaft – und zwar biologisch-dynamisch, um die Vielfalt der Natur zu schützen – wird in einer Lebenserinnerung nachgezeichnet.

Damit steht das, was viele der Befragten als „Kulturlandschaft“ bezeichnen, im Mittelpunkt dieses vierten Bandes der „Naturschutzgeschichte(n)“, nach Themen wie Atomkraft, Wildnis und Schutzgebietszonierung, nachhaltiger Lebensstil oder Waldsterben in den ersten drei Bänden. Außerdem wird deutlich, dass der Natur- und Umweltschutz sich seit den 1970er-Jahren so klar als eigenes, wichtiges Anliegen herausgebildet hat, dass auch aus der Pädagogik, der Wissenschaft, der Kunst und der Philosophie wichtige Mitstreiterinnen und Mitstreiter dazukamen.

Seit 2007 archiviert die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) die Erinnerungen maßgeblich Engagierter im Naturschutz, um sie einer weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich zu machen. Auch für den vorliegenden Band haben die Biologin und Journalistin Gerti Fluhr-Meyer und die Journalistin und



Kulturlandschaften durch Nutzung und Pflege erhalten – das beschäftigte viele der im Band IV der Naturschutzgeschichte(n) vorgestellten Zeitzeugen (Foto: roggenthin.de, 2015).

Ethnologin Bettina Weiz wieder ausführliche Interviews geführt, Bilder, Videos und Selbstzeugnisse gesammelt, sie zusammengefasst und mit einleitenden Texten versehen.

Inzwischen sind einige der bisher 39 in den „Naturschutzgeschichte(n)“ vorgestellten Personen verstorben. Aber hiermit leben ihre Erinnerungen fort und legen Zeugnis ab von der spannenden und vielfältigen Entwicklung des Naturschutzes in Bayern.

Dieser Band ist unserem Kollegen Hans-Dieter Schuster vom Bayerischen Umweltministerium gewidmet. Ohne seine Unterstützung und sein großes Engagement hätte dieses Projekt nicht verwirklicht werden können. Die Zeitzeugen wären stumm geblieben.

Laufen im Juli 2018

Dieter Pasch
Direktor der Bayerischen
Akademie für Naturschutz und
Landschaftspflege (ANL)

Evelin Köstler
Projektleiterin an der
Bayerischen Akademie für
Naturschutz und Land-
schaftspflege (ANL)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Neben der Schule: Bergsteigen

1941 Mehrfache Kriegsverwundung und Inhaftierung

1942 Haft in Dachau und in anderen Lagern

1945 Wiedererlangung der Freiheit

1949 Tätigkeit im Jagdreferat des Bayerischen Landwirtschaftsministeriums und Rücktritt aus Protest gegen die Politik der Militärregierung

Arbeit in einem Verlag und für den Landtag und 1956 Gründung der „Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft“ aus Abgeordneten der Fraktionen der Landesparlamente und des Bundestages, später auch des Europäischen Parlamentes. Neben der Parlamentsarbeit Aktivitäten für den nationalen und internationalen Umweltschutz (IUCN, CIPRA, Commission for Environmental Law, International Council of Environmental Law) mit Aufbau eines großen, internationalen Netzwerkes von Experten

1968 Gründung des Karl-Schmitz-Scholl-Fonds für Umweltrecht und -politik unter Frau Elizabeth Haub und des International Council of Environmental Law in Neu Delhi

1991 Internationaler Umweltpreis der Vereinten Nationen

Heute: Fortsetzung, insbesondere der internationalen Tätigkeit mit Hilfe der von Helga und Erivan Haub getragenen Elizabeth Haub-Stiftung



**Wolfgang Ewald
Burhenne**
(*1924 †2017)

„Ich weiß gar nicht, wie man das ganz ausschaltet!“ Der hochgewachsene Herr im edlen Trachtenjanker betrachtete durch die feine Goldbrille kurz sein Handy. Dann ließ er es eingeschaltet, auch während des Gespräches für die „Naturschutzgeschichte(n)“ im Januar 2013, so wie immer, selbst nachts. „Ich bin sehr oft bei den Vereinten Nationen. Das bedeutet sechs Stunden Zeitunterschied, und man wird abends noch angerufen.“ Er stand auch ständig in Kontakt mit seiner Sekretärin. Sie koordinierte seine Sitzungstermine in Ausschüssen der Alpenkonvention, der Weltnaturschutzunion, der UN-Kommission für nachhaltige Entwicklung, bei der Stiftung „Schutzgemeinschaft Deutsches Wild“ und manch anderer Institution sowie seine Berater- und Herausgeber Tätigkeiten. Auch mit über 90 Jahren pflegte er sein kostbarstes Kapital, die guten Kontakte, und mischte gerne mit, am liebsten auf internationalem Parkett. Das Jahrhundert, das hinter ihm lag, bestand für ihn aus Begegnungen, aus denen im besten Fall Institutionen und Normen wurden. Wie er zum Beispiel auf einer Konferenz von Nationalparkmanagern auf Bali das Konzept der Biodiversität miterfand, um eine Grundlage für Naturschutz in der Fläche, also auch in nicht geschützten Gebieten, zu haben. Wie er Land-

wirtschaftsminister Josef Ertl („dem Sepp“) die Idee einpflanzte, eine internationale Konvention für ziehende Tierarten aus der Taufe zu heben. Wie er auf Anregung von Mobutu Sese Seko, dem kongolesischen Herrscher mit dem Leopardenfell-Käppi, die Welt-Charta für Natur entwerfen half, derzufolge „jede Nutzung der Natur geplant werden soll“. Natur geplant hatte schon Wolfgang Burhennes früh verstorbener Vater: Er hatte ein Landeskulturamt geleitet, das etwa Sümpfe trockenlegen ließ, um Äcker zu gewinnen. Lobbyist war schon der Großvater gewesen, für Lokomotiven und Papier. So knüpfte der passionierte Jäger Wolfgang an Familientraditionen aus dem 19. Jahrhundert an und entwickelte sie bis ins 21. Jahrhundert weiter, in immer neuen Arenen zwischen Arktis und Antarktis.

Gibt es Naturerlebnisse in Ihrem Leben, an die Sie sich gerne erinnern?

Ja. Ich bin Jäger. Die Mutter war auch Jägerin. Der Vater war Jäger, der Großvater war Jäger... Alle. Das habe ich mit ins Blut bekommen. Ich habe jetzt auch eine kleine Jagd bei Achenkirch, eine Gamsjagd, und bin dort seit 45 Jahren an einem Forschungsprojekt für alpine Umwelt beteiligt. Da haben wir 5.000 Hektar Wald auf Wildschäden untersucht. Wildbestand, Straßenbau im Gebirge ohne Schädigung der Landschaft und Klima und so etwas. Das Projekt läuft noch. In einem Gebiet, wo man Gams, Hirsch oder Auerwild hat: Das sind natürlich große Naturerlebnisse. Noch dazu in Zeiten, in denen völlige Schonzeit ist und nicht eingegriffen wird. Also Nachhaltigkeit war für mich von zuhause her schon ein Erziehungsbegriff. Man hat das zwar nicht „nachhaltig“ genannt, aber das war für mich selbstverständlich: Was sicher nachwächst. Nicht zu viel einzuheizen. Der Wert des Holzes. Mutter war Nachkriegsgeneration – gegen jede Vernichtung von übriggebliebenen Lebensmitteln. Wenn wir Alpenpflanzen gesammelt haben – ein paar schöne Enziane, Alpenrosen, oder ich habe auch oft Edelweiß gefunden – da hat man nur eins oder zwei mitgenommen.

Sie sind in Hannover geboren, haben aber Ihre Jugend in Oberbayern verbracht.

Nach dem Tod meines Vaters musste meine Mutter arbeiten. Sie hat eine Stelle bekommen als Philologin in einem Töchterheim in Garmisch und hat sich nachher in Grainau selbstständig gemacht. Von dort ging sie weg, weil das für sie politisch schwierig war. Der Sohn war im Lager, darunter hat sie natürlich gelitten. Ich war ja 37 Monate im KZ.

Wie kam das?

Ich war Soldat geworden, bin dreimal verwundet worden. Dann bin ich ins Lazarett bei Dachau gekommen. Dort habe ich zum ersten Mal KZ-Häftlinge gesehen. Ich kannte das Ganze nicht. Verwundete mussten, wenn sie einigermaßen laufen konnten, Arbeitsgruppen aus dem KZ bewachen. Da habe ich gesehen, wie die rohe Kartoffelschalen gegessen haben. Ich habe denen geholfen und so Kontakt zum Widerstand gekriegt – und bin erwischt worden. Ein Häftling hat angezeigt, dass ich Waffen auf die Seite geschafft hatte. Und dann bin ich verurteilt worden, mit Sicherheitsverwahrung bis Kriegsende. „Wehrkraftzersetzung“ mit Todesstrafe konnte man mir nicht nachweisen, der Anwalt plädierte mit Erfolg für den Jäger als Waffennarren. Nach dem Krieg habe ich in Bischofswiesen beim Forst gearbeitet.

Sie haben dann bald angefangen zu studieren: Forstwissenschaft...

...aufgehört und habe dann Politik und Recht weitergemacht. Aber ich habe auch in Recht keinen Abschluss. Die Dokortitel, die ich habe, sind Ehrentitel von Universitäten in New York und Bhopal in Indien. Ich habe den Ländern sehr viel geholfen im Umweltrecht, und fast alle Konventionen für internationale Verträge, die nach den 70er-Jahren geschlossen wurden, habe ich mit... [er unterbricht sich selbst und fährt fort:] Ich bin Initiator von CITES. Das Washington Artenschutzabkommen war meine Idee. Dann auch die Konvention über Biologische Vielfalt und die über migratory species. Das ist ein internationaler Vertrag für wandernde Tierarten.

Was war Ihre Tätigkeit dabei?

Ich war immer der Mittler bei den Verhandlungen. Also ich liebe das sehr. Wenn Konflikte sind, bin ich immer der, der versucht hat, den Kompromiss, den Konsens zu suchen.

Sie haben sich also nicht hingesetzt und Texte entworfen.

Doch, manchmal ja. Auch das. Das gehört ja auch dazu. Aber das Reizvollere ist ja, wenn man sich über einen Text nicht einigen kann, so lange zu formulieren, bis man sich einigt. Bei CITES haben damals fast 100 Staaten verhandelt. Wir wurden dauernd gedrängt, Deutschland wurde dauernd gedrängt, etwas zu machen.

Von wem?

International. Beim Handel und der Einfuhr von Trophäen oder lebenden gefährdeten Tieren. Es ging auch um Kaviar, um Leoparden, die zu Mänteln verarbeitet wurden und so weiter. Ich habe gesagt: Welcher Zöllner an der deutschen Grenze kann die Hörner der vielen Tierarten unterscheiden? Oder gefährdete Schlangen oder Leopardenfelle von anderen gefleckten Fellen? Von Vertretern anderer Staaten gedrängt habe ich geantwortet: „Man muss einen internationalen Vertrag machen, dass man auch, wenn man zum deutschen Zoll kommt, ein Papier hat, woher man das Tier, eine Einführungsgenehmigung und so hat.“ 1963 war eine Generalkonferenz der IUCN [Weltnaturschutzunion] in Nairobi. Da habe ich damals den Antrag gestellt, man sollte so einen Vertrag machen. Der Innenminister der USA, Stewart Udall, der auch dort war und den ich kannte, hat mich unterstützt. Aber viele haben gesagt, „der Wolfgang spinnt, so einen Vertrag kriegen wir nie. Dafür ist schon der Elfenbeinhandel viel zu mächtig“. Jahre später war eine Anhörung im amerikanischen Kongress. Der wollte das amerikanische Gesetz über den Import von Tieren ändern. Ich wurde als Sachverständiger geladen. Da hat der Vertreter des Handels gesagt: „Dann fliegen die Damen eben nach Kanada oder Paris und kaufen dort Mäntel. Was hat das für einen Zweck, wenn nur wir so ein Gesetz machen? Das ist eine Handelsbeschränkung für die Amerikaner, aber nicht für



Wolfgang Ewald Burhenne warb bis ins hohe Alter mit Engagement, Ausdauer...

die anderen.“ Darauf habe ich natürlich sofort geschaltet und habe gesagt, „ich gebe dem amerikanischen Handel Recht.“ Da haben Naturschutzorganisationen in den USA zum Teil gepfiffen, das wäre nicht das Thema der Beratung.

Sie wollten eine Lösung auf der internationalen Ebene?

Ich wollte es international. Und dann hat der Kongressabgeordnete John Dingell in die Parlamentsvorlage geschrieben, dass die Regierung in drei Jahren den Entwurf einer internationalen Regelung vorlegen soll. Ich bin aus der Konferenz gegangen und habe gesagt: „Jetzt haben wir einen Entwurf, jetzt habe ich endlich jemanden, der die diplomatische Konferenz einberuft und bezahlt.“ Drei Jahre später war ich wieder dort: Die Regierung hatte nichts gemacht. Ich bin zu John Dingell ins Büro gegangen, der hat den Dean Rusk angerufen, der war amerikanischer Außenminister damals, und hat ihm gesagt: „Dean, Du hast die Auflage bekommen, dass in drei Jahren ein Gesetz vorliegt“. Dann hat der gesagt: „Ja, John versteh das, wir haben in der UN Schwierigkeiten: Es ist nicht entschieden, welches China im Sicherheitsrat sitzt.“ Als die China-Entscheidung gefallen war,

berief Dean Rusk die Konferenz ein, und ich kam mit meinem Entwurf, 10. Fassung, nach Washington. 14 Tage haben wir verhandelt. Zwischendurch musste ich für meinen Beruf IPA [Interparlamentarische Arbeitsgemeinschaft] dreimal nach Deutschland fliegen, nur für einen Tag, weil im Bundestag oder in irgendeinem Landtag irgendetwas war, was ich machen musste. Ich bin immer hin und her geflogen, und dann haben wir den Vertrag bekommen.

Jetzt haben wir schon einen gewaltigen Zeitsprung gemacht. Gehen wir nochmal zurück: Sie hatten Forst und Recht studiert und sind gleich im Landwirtschaftsministerium angestellt worden.

Das war natürlich eine wichtige Station. Ich hätte ja nie gedacht, dass ich stellvertretender Jagdreferent für ganz Bayern werde.

Mit 23.

Ja, Aber in den Jahren nach dem Krieg hat man alle mit weißer Weste gesucht. Es hieß: „Studienabschluss brauchst du nicht, Hauptsache, du hilfst uns wieder aufbauen, den Staat wieder in Ordnung zu bringen.“ Man wurde einfach reingeworfen: „So, jetzt tu was!“



...großer Routine und viel Charme für seine Anliegen. (Fotos: Bettina Weiz 14.01.2013)

Das Jagdreferat war natürlich ein Gebiet, das sehr nah an der Natur war.

Aber da waren Sie nur kurz.

Nur bis 1949. Dann kam der Rücktritt aus Protest gegen die Politik der Militärregierung. Die wollten bei uns einführen, dass wie in Amerika jeder einen Schein lösen und dann rausgehen und etwas totschießen kann. Da haben wir gesagt, „das Jagdrecht ist bei uns mit Grund und Boden verbunden. Der Eigentümer hat auch das Jagdrecht“. Einer der Amerikaner hat gesagt: „Mein Herr, das klingt wie Rosenbergs Blut und Boden“ [Alfred Rosenberg, führender Ideologe der NSDAP]. Dann haben der Baron Beck [damals Burhennes Vorgesetzter] und ich den Hut genommen. Nach dem Rücktritt bin ich vom Agrarausschuss des Landtages geholt worden für die neue Gesetzesvorlage, als Sachverständiger. Mit dem Landtag habe ich das Jagdgesetz gegen die Ansicht der Militärregierung gemacht. Daran, dass wir nach wie vor das Revierjagdsystem haben, hat der Landtag mit allen Fraktionen den Hauptverdienst.

Die nächste Station war die Interparlamentarische Arbeitsgemeinschaft.

Die ist aus meiner Arbeit mit dem Landtag entstanden. Der Landtag war ja hier zuerst in der Schackstraße, da gab's mittags noch ein Butterbrot und Decken, weil's kalt war. Ich habe miterlebt, wie das Maximilianeum wieder aufgebaut wurde. Heute haben alle Parlamente Beratungsdienste, der Bundestag nennt das „wissenschaftliche Abteilung“. Aber damals waren die Abgeordneten allein auf sich gestellt. Da haben sie die Interparlamentarische Arbeitsgemeinschaft gebraucht, um sich Beratung von außen zu holen.

Wer hat sie bezahlt?

Einige Zeit die Abgeordneten selber. Dann haben lange Zeit die Parlamente einen Zuschuss gegeben, und seit sieben oder acht Jahren machen das die Abgeordneten wieder selber. Das sind heute fast 300 Abgeordnete: Bundestag, Landesparlamente und europäisches Parlament.

Was für einen Umfang nimmt die Umwelt- und Naturschutzpolitik in der IPA [Interparlamentarische Arbeitsgemeinschaft] ein?

Ungefähr ein Drittel. Aber heute wird das weniger und weniger. Wir hatten früher keine Umweltministerien, wir hatten keine Fachbehörden... Heute ist der Sachverstand viel besser vorhanden.

Was war die nächste wichtige Station?

Für mich war auch 1950 sehr wichtig. Die [Weltnaturschutzunion] IUCN war 1948 in Fontainebleau bei Paris mit Hilfe von Julian Huxley, dem Bruder des Schriftstellers Aldous Huxley und Generaldirektor der UNESCO, gegründet worden. Aber da durfte Deutschland noch nicht Mitglied sein. Wir waren nach dem Krieg noch ausgeschlossen. 1950 war die Generalversammlung in Brüssel, und da hat der [spätere IUCN-Präsident Harold Jefferson] Coolidge erreicht, dass ich eingeladen wurde. Ich war einziger Deutscher und jüngster Teilnehmer der Konferenz. Ja, das Auswärtige Amt gab's noch nicht, und der Blankenhorn im Bundeskanzleramt von Adenauer [Herbert Blankenhorn, Spitzendiplomat und Mitarbeiter des Bundeskanzlers] hat mir Geld gegeben, dass ich nach Belgien fahren konnte. Das waren Zeiten, ach wenn Sie sich das heute vorstellen... Gab ja keine Devisen, fast kein Visum, keinen deutschen Pass. Gab's noch nicht. Auf jeden Fall hat er mir die Reiseerlaubnis nach Brüssel und alles andere besorgt. Und in Brüssel ist Folgendes passiert: In der Konferenz waren vielleicht 300 Teilnehmer aus der ganzen Welt. Da hat ein Belgier, der seinen Sohn im deutschen Arbeitslager verloren hatte, eine sehr böse Rede auf Deutschland gehalten. Und dann kamen Coolidge und andere und haben gesagt: „So generalisieren darfst du das nicht. Da sitzt einer, der ist ja auch in der Gegenrichtung gewesen.“ Und der Mann war dann sehr nett, hat sich entschuldigt



Zusammen mit dem damaligen CIPRA-Präsidenten Dominik Siegrist bei der Jubiläumsfeier zu 60 Jahre Internationale Alpenschutzkommission CIPRA in Rottach-Egern am Tegernsee (Foto: Caroline Begle/CIPRA, 05.05.2012).

und hat mit mir zu Mittag gegessen. Und ich konnte erreichen, 1950, dass ein Antrag durchging, dass Deutschland wieder Mitglied werden durfte in der IUCN. Die Stimmung war einfach auf einmal so. Wahrscheinlich haben die gedacht, „na, wenn da auch Leute sind, die aus dem Widerstand kommen und Leute, die etwas tun für die Natur!“

Was waren für Sie die wichtigsten Naturschutz-Themen in den 50ern und 60ern?

In den 50ern war das die Luftreinhaltung. Aber es ging mehr über den Dreck über der Ruhr als um Kohlendioxid. Wir haben die ganze Umweltpolitik damals nicht als Sondergesetze machen können, dafür war die Zeit noch nicht reif. Wir haben Patchwork gemacht, Flickarbeit. Wir haben die Luftreinhaltung an die Gewerbeordnung

angehängt. Nachher hat das Ministerium daraus ein eigenes Emissionsschutzgesetz gemacht. Dann Moselkanal. Rhein-Seiten-Kanal. Dann haben wir auch das Flurbereinigungsgesetz gemacht. In der Politik kamen immer zehn, zwölf, fünfzehn Themen zusammen. Es gab kein Hauptthema. Immer, wenn etwas akut war, haben wir versucht, uns da einzumischen.

Ihr Geld haben Sie als Geschäftsführer der IPA verdient. Hat es für Ihre internationale Naturschutzarbeit extra Zuwendungen gegeben, etwa von den betreffenden Ministerien?

Nein, nein, nein. Das Law-Center, das meine Frau leitete, hat sicher was bekommen, aber ich nicht. Ich war immer ein Ehrenamtlicher im Naturschutz, habe im Naturschutz nie was verdient. Doch! Da gibt's eine Sammlung, „Umwelt-Recht“ von Burhenne beim Erich Schmidt Verlag. Da habe ich natürlich schon mal etwas verdient. Honorar für Buchveröffentlichung. Und in den USA gibt es zwei Veröffentlichungen von mir, „Soft Law“ zum Umweltrecht und eine achtbändige Sammlung aller umweltrelevanten, international bindenden Verträge. Da gibt's ein kleines Honorar.

Wer zahlt Ihnen die Reisen und diese Lobby-Arbeit?

Wir haben eine Elizabeth-Haub-Stiftung und einen Karl-Schmitz-Scholl-Fonds. Die sind von der Frau Haub und mir gegründet worden. Haubs sind die Eigentümer von Tengelman, Kaiser-Kaffee, kik und so weiter und stellen nach wie vor Spendenmittel zur Verfügung. Davon können die Unkosten ersetzt werden. Wir haben auch jetzt Preise für Umweltdiplomatie und Umweltrecht, große Goldmedaillen. Frau Haub ist da eine enorme Hilfe. Man sollte immer bei Tengelman einkaufen!

Ich stelle mir diese Konferenzen, auf denen es immer stagniert, wo es keine Ergebnisse gibt, sehr frustrierend vor. Was treibt einen da an?

Das ist ein Fehler, den viele Naturschutzorganisationen machen: Die fahren alle zum Beispiel nach Kopenhagen zur Luftkonferenz oder zu Rio +20. Aber verhandeln tun

nur die Regierungen. Das sind mit Nacht- und Tagschicht vielleicht 600 Leute. Und in Rio waren, glaube ich, 20.000 Leute von privaten Organisationen. Die können gar nichts machen! Die machen Sonderveranstaltungen außerhalb. „Side events“ ist der schöne Ausdruck dafür. Die Ergebnisse kommen natürlich in den Sitzungssaal gar nicht herein. Ich finde, das ist Geldverschwendung. Da gehe ich nicht hin. Das Papier für die letzte Sitzung in Rio hat man vorher in einem Ausschuss vorbereitet, da habe ich mitgemischt. Manchmal kann man auch als Einzelperson nichts erreichen. Dann gebe ich meine Stellungnahme zum Beispiel Freunden, die Botschafter sind und einen Staat vertreten. Wenn die die Meinung vertreten, dann wird das auch beraten. Man muss da nur den richtigen Kanal wissen, wie man da hinkommt. Zur Rio-Konferenz 1992 wollte ich auch nicht gehen. Da war der Kanadier Maurice Strong der Generalsekretär. Ich habe ihm gesagt „Maurice, was soll ich da machen? Da sitze ich nur draußen. In den Verhandlungssaal kommen nur die Regierungen.“ – „Ja, du kriegst von mir einen Ausweis ‚access to all meetings‘.“ – „Dann gehe ich dahin“. Dann kann ich auch etwas bewirken. Die Strategie ist, immer an die richtige Stelle die richtige und gute Information bringen. Das ist das Wichtigste.

Was halten Sie für die größten Hindernisse für den Naturschutz?

Eigentlich nur, dass manchmal nicht seriös und gut argumentiert wurde. Das ist schlimm. Emotionen helfen nichts. Und außerdem sage ich immer wieder: Naturschutz nicht nur bei uns! Bitte die Entwicklungsländer nicht vergessen!



Alfred Colsman
(*1929 †2012)

Die sieben wichtigsten Punkte im Leben von Alfred Colsman

Geboren 1929 und aufgewachsen mit sechs Geschwistern in alter, traditionsreicher Industriellenfamilie in Langenberg, Rheinland. Mutter passionierte Gärtnerin und überzeugte Anhängerin von Rudolf Steiner.

1939 Eintritt ins Gymnasium. Er setzt sich für die gemeinsame Schulzeit mit einem Bauernjungen – meinem Vetter – in eine Bank und erlebt dessen Hof bei vielen Besuchen. Schon da entdeckt er seine Freude an der Landwirtschaft.

Konfirmation. Eine Tante schenkt dem Konfirmanden zwei Bücher von Ehrenfried Pfeiffer: „Gesunder und kranker Boden“ und „Die Erhaltung und Erneuerung der Fruchtbarkeit der Erde“. Dadurch entdeckt der 14-Jährige seine Lebensaufgabe: „Ich will Bauer werden und beweisen, dass biologischer Landbau möglich ist.“ Schon als Schüler Kriegsteilnahme. Nach dem Abitur 1948 sofort Beginn einer landwirtschaftlichen Lehre. Gehilfenprüfung. Studium der Landwirtschaft in Bonn und Kiel. Nach dem Diplom Praktikum auf Demeter-Betrieben in Oberfranken und den USA. 1956 kann ein arrondiert gelegener Hof in Bayern erworben werden. Nun geht es gemeinsam weiter!



Waltraud Colsman
(*1928)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben (Waltraud Colsman)

Auf einem kleinen Bauernhof im Bergischen Land bei Langenberg aufgewachsen. Meine Mutter eifrige Gärtnerin, mein Vater Bauer aus Leidenschaft mit vielseitigen Interessen. Er machte seine beiden Kinder auf jedes Pflänzchen und Käferlein am Wege aufmerksam und baute uns einen Käfig, damit wir die Entwicklung einer Raupe zum Schmetterling beobachten konnten. Vom sonntäglichen Forellenangeln am Bach kam er selten ohne Blumenstrauß heim: Spireen, Blut- und Gelbweiderich, Vergissmeinnicht et cetera! Heute wachsen die meisten dieser Pflanzen nicht mehr dort. Nach Besuch der einklassigen Volksschule schloss sich das Gymnasium an, wo ich ein Jahr später „meinen Mann“ kennenlernte. Bei meinem Vetter feierten wir gemeinsam Kindergeburtstage.

1945 Soldatentod meines einzigen Bruders, der unendlich an unserem Hof hing. Obwohl vorher an Sprachen und eher an einem Beruf interessiert, der mir die „weite Welt“ öffnete, glaubte ich dann, verpflichtet zu sein mich landwirtschaftlich weiterzubilden.

Ab 1947 besuchte ich die 2-jährige Reifensteiner Landfrauenschule Wittgenstein, machte dazwischen

ein Lehrjahr in Hessen. Anschließend Staatsexamen. Die Reifensteiner Schülerinnen nennen sich MAIDEN! MAID steht für Mut, Ausdauer, Idealismus und Demut. Man gab uns dort mehr fürs Leben mit als nur gute fachliche Ausbildung. Danach Mitarbeit auf dem elterlichen Hof. Alfred Colsmann versuchte vergeblich, den Nachbarhof zu kaufen. In der Folge wurde ich meinem Ziel [einen Beruf zu ergreifen, der mir die weite Welt öffnete und der mit Sprachen zu tun hatte] untreu, um ihm ins ferne Bayern zu folgen. Meinen elterlichen Hof bewohnt jetzt unser ältester Sohn, aber als Architekt.

Nun geht es gemeinsam weiter.

Hofübernahme 1956. Hochzeit 1957. Mut, Ausdauer und Idealismus sind jetzt gefragt, und Demut gegenüber der Schöpfung konnte ich von meinem lieben Mann lernen. Endgültige Übersiedlung nach Bayern auf den Friedhof in Hergertswiesen. Die selbstgestellte Aufgabe von Alfred Colsmann ist somit auch meine Aufgabe, für die ich mich bedingungslos einsetze. Die Bewirtschaftung des Hofes – vom ersten Tag an ohne mineralische Zukaufdünger und chemische Spritzmittel – bereitet große Schwierigkeiten. Die Flächen der Äcker auf tertiärem Lehm mit undurchlässigem, tonigem Untergrund bescheren uns extreme Distelplagen und mäßige Ernten. Nur beim Grünland und der Viehhaltung sehen wir Erfolg. Große Freude machen uns indes unsere vier Kinder, die in den ersten zehn Jahren auf dem Friedhof das Licht der Welt erblickten. Dankbar erleben wir auch nacheinander die Mitarbeit vieler junger, einsatzbereiter Menschen.

1965 durch eine glückliche Fügung Reise in die Schweiz. Kennenlernen von Dr. Hans Müller und seiner schweizerischen Bauernheimatbewegung und damit auch des organisch-biologischen Landbaus, für den der Arzt und Mikrobiologe Dr. Hans-Peter Rusch die wissenschaftlichen Grundlagen erarbeitete, niedergelegt in dem Buch „Bodenfruchtbarkeit“. Durch Befolgen der Ratschläge von Dr. Rusch und Dr. Müller erleben wir sichtbar schnellen Erfolg. Die Disteln verschwinden und sind bisher nicht zurückgekommen. Weizen wird seit 53

Jahren ohne Saatgutwechsel mit Erfolg nachgebaut, Roggen seit 40 Jahren und Dinkel seit 21 Jahren! 1971 lernen wir Dr. Rusch selbst kennen. Anschließend mit Gesinnungsgefährten Gründung des Biolandverbandes, damals unter anderem Namen. Alfred Colsmann ist von 1980 bis 1987 Bundesvorsitzender.

2002 übernimmt Alfred Colsmann den Vorsitz des Schulvereins der „Bauernschule Hohenlohe“ in Weckelweiler, einer freien Schule für ganzheitliche Lebenskonzepte und biologischen Landbau, weder Staat, Kirche noch sonst jemandem unterstellt. So gab es uneingeschränkte Möglichkeiten für die sogenannten „Weckelweiler Gespräche“. An dieser Aufgabe war ich ebenfalls beteiligt.

Dem allen wird im November 2012 durch den unerwarteten Tod meines lieben Mannes ein Ende gesetzt. Wieviel hätte er wohl noch bewirken können?! Noch wird der allergrößte Teil des Bodens durch Mineraldünger, Chemie, Gentechnik und schwere und schwerste Maschinen misshandelt und in die Erosion getrieben, alles für den Profit Weniger. Nur wenn das verhindert wird, ist zukünftig die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren. Zur Aufklärung darüber und zur energischen Forderung, dieser weltweiten Bodenzerstörung Einhalt zu gebieten, sind alle Natur- und Umweltschutzorganisationen gefragt – denke ich als 86-jährige, ehemalige biologische Bäuerin [verfasst 2014].

„Ich bin völliger Nebenschauplatz“, sagt die Dame in der gestreiften, akkurat gebügelten Bluse beim Gespräch für die „Naturschutzgeschichte(n)“ immer wieder, so, als sei es ungebührlich, dass sie und nicht ihr Mann zu Wort kommt. Häufig trifft das Team der „Naturschutzgeschichte(n)“ zu Besuch bei den Gesprächspartnern auf Gattinnen, die das Engagement ihrer Ehemänner möglich machen, indem sie sich effizient um das leibliche Wohl und um die oft großen Familien kümmern – schließlich findet viel Naturschutzarbeit in der Freizeit und damit in der Familien-Zeit statt – und indem sie ihren Männern auch bei allfälligen Konflikten und

Konfrontationen die Seelen stärken. Sie bleiben aber stets unsichtbar im Hintergrund. Doch Waltraud Colsmán hat ihrem Mann nicht nur unauffällig Tee und Kekse serviert und ihm den Rücken freigehalten, als er in seinem Wohnzimmer mit dem Flügel und den vielen Bücherregalen Politik machte. Sie hat aktiv mitgearbeitet und mitgedacht. Die Colsmáns stehen für ein ganzheitliches Projekt, in dem gilt: „Theorie ist Praxis“. Sie wollten mit ihrem eigenen Hof beweisen, dass Landwirtschaft ohne Kunstdünger und Gift funktioniert. De facto hatte schon Waltraud Colsmáns Vater in den 20er-Jahren seinen kleinen Hof ohne Gift bewirtschaftet – so wie es damals üblich war. Allerdings gab es – auch das war nicht außergewöhnlich – Tierseuchen und andere Probleme. Er kam nur über die Runden, weil er als ehemaliger Bahnbeamter und Offizier ein Ruhestandsgehalt bekam. In den folgenden Jahrzehnten kamen Gifte auf, verhiessen, den Bauern das Leben leichter zu machen, und wurden zur Konvention. Gegen diese Entwicklung stemmten sich Alfred und Waltraud Colsmán mit vereinten Kräften.

Wie war es, aus dem Rheinland nach Bayerisch Schwaben zu kommen?

Hier ist die Bevölkerung katholisch, ich bin aber evangelisch. Der erste katholische Pfarrer sagte uns, er hätte nie gedacht, dass wir hier Fuß fassen könnten. Aber wir haben's geschafft. Wir konnten und können zu jedem hingehen und um irgendetwas fragen und bitten. Und jeder kann zu uns kommen, und jetzt zu meinem Sohn. Mehr kann man doch nicht verlangen. Mein Mann ist nicht ins Wirtshaus gegangen, das passte nicht! Ein Mann aus der Stadt, studiert, evangelisch, und dann kam noch heraus: biologische Landwirtschaft, was ja damals völlig unbekannt war. Aber man hat uns zur Beruhigung gesagt: „Rheinländer sind keine Preußen“. Das war ja schon mal Anerkennung.

Was haben Ihre Eltern dazu gesagt, dass die Familie ihres Mannes Anhänger von Rudolf Steiner waren?

Ach, davon hat mein Mann als Junge nicht gesprochen. Die Christengemeinschaft spielte auch keine Rolle, er ging

normal in die Kirche und in den Konfirmandenunterricht. Das war absolut kein Thema. Das Interesse an biologischer Landwirtschaft kam, als er diese Bücher von Ehrenfried Pfeiffer gelesen hat. Da wusste er: Das musst du machen!

Warum war es auch Ihnen, Frau Colsmán, wichtig, zu beweisen, dass die biologische Landwirtschaft funktioniert?

Weil es meinem Mann wichtig war. Es war die hundertprozentige Liebe.

Aber sind Sie denn auch überzeugt?

Ja, natürlich!

Warum?

Weil der Boden mit der konventionellen Bewirtschaftung kaputt gemacht wird. Und wir leben nicht nur von der Luft, wir leben auch vom Boden, von den 20 Zentimetern da oben. In einer Handvoll Erde sind mehr Lebewesen als Menschen auf der ganzen Erde. Ich habe sie nicht gezählt, aber so heißt es. Und das ist für Verbände wie den Bund Naturschutz viele Jahre kein Thema gewesen. Sie haben sich für kleine Flächen interessiert, es ist löblich, gut und schön, was da gemacht wird und wurde, aber es sind kleine Flächen. Und wieviel Tausende und Millionen Hektar auf der Erde gibt es? Und die werden verseucht und vergiftet und festgewalzt. Und auf denen muss die Nahrung für die Milliarden Menschen produziert werden. Für Transporter auf der Straße gibt es irgendeine Höchstgrenze an Gewicht. Für Landmaschinen gibt es die nicht. Und die Betriebe werden immer größer, die Maschinen immer größer. Also diese drei Dinge: Kunstdünger und Gifte und Bodendruck. Das Gift ist die Folge von Kunstdünger. Die Pflanzen wachsen ja nicht mehr gesund, wenn sie mit Mineraldünger vollgestopft werden. Wenn Mineraldünger verwendet wird, dann ist die Pflanze gezwungen, den mit der Bodenflüssigkeit aufzunehmen. Das bewirkt, dass das Gewebe schwammig, die Pflanze ungesund und anfällig für Schädlinge wird. Dadurch ist das Gift erforderlich. Und das Wurzelsystem ist dadurch schwach ausgebildet. Sie muss sich ja nicht mehr bemühen, sie kriegt diese Nährstoffe mit dem Wasser hoch, ob sie will oder nicht.

Ging es Ihnen nur um den Schutz des Bodens oder des Grundwassers oder um die Pflanzen oder insgesamt...

Alles! Insgesamt! Sie können eins vom andern nicht trennen! Alles hängt miteinander zusammen in der Natur!

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Weihenstephan [Sitz bayerischer landwirtschaftlicher Lehr- und Forschungseinrichtungen] hat hier mal mit vielen Studenten eine Bodenuntersuchung gemacht, die unwahrscheinlich in die Tiefe ging und auch festgestellt hat, welche Unkräuter bei uns und welche bei den Nachbarn waren. Nämlich bei denen wesentlich weniger Sorten. Bei uns gab es noch viel, viel mehr. Aber nicht, dass Sie denken, wir hätten eine Unkraut-Wildnis hier gehabt. Die hatten wir in den ersten zehn Jahren teilweise. Disteln. Wir hatten Disteln... das hat Tränen gekostet. Wahnsinnig viele Disteln, weil wir nicht die richtige Methode der Bodenbearbeitung kannten und Gift tabu war. Und die haben wir endlich gefunden, als wir in die Schweiz kamen und Dr. Müller und Dr. Rusch kennenlernten. Dr. Müller hat uns dann geraten: Nicht mehr pflügen. Jetzt wird seit fast 50 Jahren hier nicht mehr gepflügt. Dadurch gibt's keine Disteln mehr. Jedes Unkraut hat eine Aufgabe. Die Disteln haben die Aufgabe, die Bodenverdichtung aufzubrechen. Durch Pflügen entsteht eine Pflugsohle, weil das Schar den Boden wendet, aber darunter drückt es den Boden fest. Die Böden hier bestehen zum Teil aus Ton und Letten, und wenn diese Pflugsohle entsteht, dann ist es noch schlimmer, dann läuft kein Wasser mehr ab. Da könnte ich Fotos holen von Mitte der 60er-Jahre, als es einen ganz regenreichen Sommer gegeben hat. Das war eine Katastrophe. Da hat das Wasser flächig auf unseren Feldern gestanden, und wo eigentlich kein Bach war, ist der Boden weggeschwemmt worden wie ein Strom. So etwas passiert heute nicht mehr.

Warum?

Weil keine Pflugsohle mehr da ist. Weil der Boden humoser und durchlässiger geworden ist. Der andere große Nachteil des Pflügens besteht darin, dass die Bodenschichtung und damit das Leben im Boden durcheinan-



Waltraud Colsmann führt rege Korrespondenz (Foto: Gerti Fluhr-Meyer, 04.10.2013).

dergewirbelt wird. Jede Schicht hat ihre spezifischen Bakterien, so wie wir auch in unserem Körper verschiedene Bakterien haben. Sie sind teilweise sogar identisch den Bodenbakterien. Das tiefe Pflügen richtet im Boden ein Chaos an, das sich erst mühsam wieder regulieren muss.

Wie müsste für Sie Naturschutz aussehen?

Richtiger, wirklicher Naturschutz wäre, wenn nicht nur kleine Biotope und Naturschutzgebiete ausgewiesen würden, sondern wenn die ganze, große, bebaute Erdoberfläche nicht mit Gift, Mineraldünger und großen Maschinen bearbeitet würde. Also die gesamte Landwirtschaft biologisch betrieben würde. Egal wo! Und lesen Sie die beiden ersten und die beiden letzten Seiten vom Weltagrarbericht [*International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development*, IAASTD 2008, beauftragt von Weltbank und den Vereinten Nationen, der auch das landwirtschaftliche Wissen unabhängig von Grüner Revolution und Landwirtschaft in industrialisierten Kontexten lenkt]. Daran

haben über 400 Wissenschaftler vier Jahre gearbeitet, Wissenschaftler aus allen Branchen und Erdteilen, und haben festgestellt: Nur die kleinflächige Landwirtschaft ohne Chemie und Gentechnik kann in Zukunft die Menschheit ernähren. Und dieser Weltagrarbericht wird völlig unter den Tisch gekehrt. Nicht erwähnt! „Weiter so wie bisher‘ ist keine Option“, steht da irgendwo.

Das finden Sie auch?

Ja! Denn diese Kunstdüngergeschichte ist ja auch nicht endlos. Die Vorräte gehen irgendwann zur Neige. Überlegen Sie mal, was da an Energie verpufft wird, alleine zur Herstellung! Nach dem Ersten Weltkrieg, als man keine Munition mehr machen konnte, hat man sich was anderes überlegt, und dann ist der Stickstoff eben für den Boden gebraucht worden.

Und Sie sind in die Schweiz gefahren und haben von Dr. Müller auf dem Mösberg gelernt, wie es ohne geht. Wie war das?

Im vegetarischen Restaurant in Bern haben wir gewohnt und gegessen. Und da kam erst der theoretische Tag. Wir kriegten an der Tafel die Bodenschichtungen aufgemalt und hörten, dass das Pflügen völlig falsch ist. Und was die obersten Grundsätze im organisch-biologischen Landbau sind: die Kosten senken, die Leistung steigern, der Gesundheit dienen, alles tun, was Gare fördert, alles lassen, was Gare schädigt, die Fruchtbarkeit nicht kaufen, sondern selber bauen.

Was ist Gare?

Bei einem garen Boden ist alles im Optimum: Locker und feucht und fruchtbar. Wir hatten bis dahin kompostiert, und ich kriegte dann eine Fuhre Mistkompost vor meinen Garten gefahren. Dann sagte mein Mann mir: „Weißt Du, dass das drei bis vier Fuhren voll Frischmist sind, die ich dir da bringe? Wenn ich soviel für meine Äcker hätte, würde es bei mir auch so wachsen wie in deinem Garten.“ Aber so viel war ja nicht da. Wenn Grünland, Kartoffeln und Rüben versorgt waren, dann war Ende, dann war fürs Getreide nichts mehr da. Entsprechend waren die Ernten. Weil wir es ja noch nicht geschafft hatten, den



Waltraud und Alfred Colsman aus dem Rheinland übernahmen 1956 einen Bauernhof in Bayerisch Schwaben. Während landauf, landab die Landwirtschaft industrialisiert wurde, arbeiteten sie ohne Gift und Mineraldünger (Foto: H. Colsman, ohne Jahr).

Boden aus sich fruchtbar zu machen. Und von Dr. Müller und Dr. Rusch lernten wir dann, den hofeigenen Dünger öfter auszubringen, aber nur schleierdünn, dass eine Bodendecke da ist. Das funktioniert dann. Nicht zu dick fahren. Wenn Sie manchmal sehen, wenn Sie durch die Landschaft fahren, dass da der dicke schwarze Schlamm auf dem Acker liegt – fürchterlich!

Bei Ihnen waren Gülle und Mist knapp. Viele Viehhalter haben eher das Problem, dass sie zuviel Gülle haben und diese irgendwie entsorgen müssen.

Ja warum? Durch die falsche Agrarpolitik! Durch das Immergrößer, Immer-mehr-Tiere-Halten. Durch die Spezialisierung auf Tiere. Dann werden viel zu viele Tiere auf einem Betrieb gehalten, das entspricht gar nicht der Fläche. Und dann wird die Gülle noch manchmal viele Kilometer weit transportiert, damit man irgendwo Platz findet, wo man sie noch ausbringen darf.

Und auf Ihrem Hof?

Ja, wir brauchen Mist und Gülle selbst! Und warum halten sie so viele Tiere? Weil das im Moment eine betriebswirtschaftliche Kalkulation ökonomisch sinnvoll erscheinen lässt durch eine entsprechende Empfehlung vom Landwirtschaftsamt. Das funktioniert mit Importfuttermitteln, für die man Regenwald abholzt oder brasilianische Bauern von ihrem Land vertreibt. Hören Sie mal, das hat mein



Die Colsmans haben bewiesen, dass Biolandbau auch unter schwierigsten Startbedingungen funktioniert. Einer ihrer Söhne schrieb im Rückblick: „Die Pionier- und Aussenseitersituation, in die sich meine Eltern begeben hatten, kann man heute kaum noch ermessen.“ (Foto: Hans Colsmann, 01.09.2011)

Mann an einen Biolandbauern im Schwäbischen geschrieben [Sie liest vor]: „Die Bauern werden über die staatliche Beratung zunehmend zu einer Spezialisierung geführt und nach und nach zu reinen Rohstofflieferanten der Ernährungsindustrie abgestempelt. Dadurch werden sie austauschbar gemacht und letzten Endes zur Aufgabe gezwungen, weil ihnen auskömmliche Preise vorenthalten, versprochene Subventionen der EU nach und nach gestrichen werden. Massenfuttermittel aus fremden Ländern und Massentierhaltung führen zur nachhaltigen Zerstörung bäuerlichen Denkens und der herkömmlichen bäuerlichen Struktur. Echte, biologisch richtige Qualität geht verloren. Soweit die Beschreibung der derzeitigen Lage. Aber was kann uns in eine gesicherte Zukunft führen? Diese Frage geht uns alle an. Was brauchen wir?“

Für eine gute Gesundheit brauchen wir alle sichere und gesunde Lebensmittel zu vernünftigen Preisen, und das auf Dauer. Dazu sollen es Menschen sein, die die Sorgen des andern bereit sind zu erkennen und auch anzuerkennen. Das heißt: Wir wollen mit allen Betroffenen auf Augenhöhe reden können und auch Vereinbarungen treffen können, die vernünftig sind, um alle Probleme der anderen zu lösen. Dann entsteht ein gemeinsames Schicksalsbewusstsein für ein krisenfestes, zukunftsfähiges Zusammenleben in einer Region. Die kann klein oder auch größer sein.“

Haben Sie denn Kontakt auf Augenhöhe mit den Verbrauchern oder mit den Einzelhändlern?

In den 60ern mussten wir unsere Sachen noch verbetteln. Mein Mann hat in Reformhäusern gefragt und dann auch Kartoffeln geliefert. Ich kann mich erinnern, da waren wir zusammen in einem Reformhaus, ich weiß nicht, wieviele Zentner die Frau da gekriegt hat, aber sie hat uns vorgehalten, dass drei Kartoffeln zu klein und eine angekratzt waren. Sie seien nicht gescheit sortiert. Ich bin heulend hinaus gegangen. Denn wir haben uns hier bemüht! Das waren Schläge. Aber von den Kartoffelkunden, denen mein Mann die Kartoffeln in den Keller getragen hat, kam er immer glücklich zurück, weil sich alle immer so gefreut haben, dass er wieder da war. Also einmal über die Kartoffeln, und dann konnte mein Mann eben mit al-

len Leuten reden. Am Anfang ist er ja bis hinter München gefahren, Kartoffeln auszuliefern. Im Schlepper.

Das heißt: Höchstens 30 Kilometer pro Stunde.

Ja, langsam. Man hatte damals noch keine Schlepper mit Verdeck. Es waren offene Schlepper. Bei Regen war mein Mann tropfnass, und bei Schnee war es eiskalt. Ich weiß auch nicht, wo die Kunden alle herkamen. Das hat sich eben rumgesprochen.

Was für eine Arbeit!

Ich habe früher oft gesagt, wenn ich alles, was ich tun muss, als Arbeit angucken würde, dann wäre ich ein armer Mensch! Aber ich tue ja vieles auch zu meinem Spaß. Ein Hauswirtschaftslehrling, der dann noch vier Jahre als Gehilfin bis zur Meisterprüfung blieb, drückte es so aus: „Wir haben doch auch einen Achtstunden-Tag. Was morgens vorher und was abends hinterher ist, ist Freizeitgestaltung der Tierfreunde.“

Sie haben den Hof ja inzwischen an Ihren Sohn übergeben. Kann er davon leben?

Bis jetzt schafft er das, auch dank Sonnenkollektor. Aber es ist schon ein Problem.

Einspeisevergütung für Strom ins Netz.

Ja. Und äußerst sparsames Leben und Wirtschaften.

Hat sich das im Lauf der Zeit geändert? War der Hof in den 70er-, 80er-Jahren rentabler?

Ich denke ja! Zu unserer Zeit war es Aufbau und ständiger Fortschritt. 50 Hektar und zehn Hektar Wald – das war damals ein schöner, großer Hof, und heute ist es eine kleine Klitsche. Inzwischen geht es nur drum, den Hof zu halten. Es gehört schon Idealismus dazu. Wissen Sie, was mein Sohn für einen Zentner Roggen bekommen würde,

wenn er ihn verkauft? 20 Euro! Müll kostet mehr! So ist das. Man will unbedingt... Die biologischen Bauern sind ja vielen Konzernen ein Dorn im Auge.

Wem? Wer ist das?

Ja, wer? Wer genau? Das müssen Sie überlegen, wer die biologische Landwirtschaft kaputt machen will, wem die ein Dorn im Auge ist. Das ist schon mal die ganze chemische Industrie, die Saatgutkonzerne, Monsanto und Konsorten, mit ihrer Gentechnik, IG Farben, ich weiß nicht, wie sie alle heißen. Es ist ja das Geld, das die Welt regiert, Nur ein ganz kleiner Prozentsatz, 'ne verschwindende Menge von Menschen im Verhältnis zum Ganzen haben das Riesengeld in der Hand. Sonst könnte es nicht so wüst aussehen in der Welt. Denn das große Geld steckt doch überall dahinter und möchte immer noch mehr! Zum Thema Naturschutz. Wenn Sie hier zum Fenster hinausgucken: So gut wie alles, was Sie hier sehen – außer dem Wald hinten – haben wir gepflanzt. Als eine der ersten Aktionen haben wir eineinhalb Kilometer Hecken gepflanzt. Ist auch aktiver Naturschutz. Aber ohne Verein.

Sie haben erzählt, dass Sie auf die Todesanzeige ihres Mannes ein besonderes Zitat geschrieben haben.

Ich habe es vor 40 oder 50 Jahren im Buch „Tal meiner Sehnsucht“ von Louis Bromfield gelesen. Und das ist mir immer wieder eingefallen, wenn ich im Frühjahr oder Herbst an den Hecken entlangging. Wenn die Bäume anfangen, grün zu werden, oder wenn sie im Herbst bunt wurden. Ohne das baldige Schicksal zu ahnen fragte ich am Erntedanktag 2012 meinen lieben Mann, ob ich diese Worte über seine Todesanzeige setzen dürfe, falls er vor mir diese Welt verließ. Er bejahte: „Es ist schön, wenn man am Ende seines Lebens sagen kann, einem Stück Land das Gepräge gegeben zu haben.“



Georg Meister
(*1929)

Entscheidende Ereignisse

1945

- Januar: Nach zehn Jahren harter Erziehung zu „waidgerechtem“ Jäger als fünfzehnjähriger Schützenkönig bei einer großen Hasenjagd.
- 1. Juli: Als Forstlehrling forstliche Laufbahn bei gutem Lehrherrn begonnen.
- Ende Dezember: Nach Entlassung des ersten Lehrherrn (seit 1935 in der NSDAP) und neuem Lehrherrn (seit 1937 in der NSDAP), bei dem es nichts zu lernen gab, Försterlaufbahn beendet.

1950

- Nach dem Abitur zu Beginn des Studiums der Forstwissenschaft erste Exkursion auf der Ladefläche eines Lkw und dabei im Bayerischen Wald zum ersten Mal den Unterschied von Waldverjüngung inner- und außerhalb eines Zaunes gesehen. Das erschüttert meine bisherige jagdliche Grundeinstellung. Im Frankwald Auftrag eines beliebten Forstprofessors, „Waldentwicklungen fotografisch sichtbar zu machen“.

1963

- März: Bei Literaturstudium zuerst Fundstellen vom „Ewigen Wald“ aus dem Jahr 1661 für Reichenhaller

Salinenwälder entdeckt und dann das „Oberste Gebot“ aus dem Jahr 1852 zum „Erhalt und der Wiederbegründung naturnaher Wälder aus Fichten, Tannen und Buchen“. Beides habe ich erstmalig in forstliche Planungswerke eingebaut.

- November: Nach Aufforderung zu höherem Abschluss von Rotwild an einem Nachmittag in 30 Sekunden fünf Stück Rotwild erlegt. Darauf bis an die Spitze der Staatsforstverwaltung bekannt geworden.

1966

- Vom Leiter der Staatsforstverwaltung als direkter Mitarbeiter ins Ministerium geholt. Dort gesamten Einlauf der Ministerialforstabteilung gesehen. Darunter die Wünsche der Mitarbeiter zur Erlegung starken Trophäenwildes. Für die meisten Mitarbeiter war diese Trophäenjagd das wichtigste Ereignis im Jahr.
- Nach bitteren Beschwerden von Bürgermeistern über extreme Wildschäden in der Nachbarschaft von Staatsjagden vom Leiter der Staatsforstverwaltung dorthin geschickt. Vom Waldzustand in den Staatsjagden und in deren Nachbarschaft war ich schockiert.
- Beginn der Dissertation „Ziele und Ergebnisse forstlicher Planung im oberbayerischen Hochgebirge“. Das wurde eine nicht beschönigende Evaluation der Waldentwicklung in einem größeren Waldgebiet.
- Erste Begegnung mit Hubert Weinzierl und Beginn einer jahrzehntelangen Zusammenarbeit im Kampf für den Schutz der Natur.

1977

- Im Januar schlägt Professor Dr. W. Schroeder in einem wildbiologischen Gutachten als eine von drei möglichen Alternativen die Auflassung aller Rotwildfütterungen im geplanten Nationalpark Berchtesgaden vor.
- Der bayerische Jagdschutzverband greift daraufhin nicht Professor Schroeder, sondern mich als Pla-

nungsbeauftragten für den Nationalpark mit einer Plakataktion sehr polemisch an. Meine Vorgesetzten im Umweltministerium verteidigen mich und weisen darauf hin, dass ich so etwas nie vorgeschlagen habe. Der damalige Umweltminister Max Streibl lässt mich kommen, beschimpft mich völlig ungerechtfertigt und setzt mich als Planungsbeauftragten ab. Damit wäre meine Arbeit für den Schutz der Natur und für naturnahe Wälder eigentlich beendet gewesen.

01.07.1978

- Der bayerische Landwirtschaftsminister Dr. Hans Eisenmann ernennt mich zum Leiter des Forstamtes Bad Reichenhall. Dort konnte ich in den nächsten 16 Jahren trotz erbitterter Widerstände beweisen, dass die Reduktion der weit überhöhten Bestände an Rot-, Gams- und Rehwild möglich ist. Nur dadurch kehrt die natürliche walddtypische Artenvielfalt an Kraut-, Strauch- und Baumarten zurück. Das ist die Voraussetzung dafür, dass zwei wichtige Gemeinwohl-Ziele verwirklicht werden können: Der seit 120 Jahren geforderte Wiederaufbau tatsächlich naturnaher Wälder sowie die Sanierung nicht mehr schutzwirksamer Schutzwälder mit vertretbarem finanziellen Aufwand.

16.06.2011

- Am forstlich traditionsreichsten Ort Deutschlands, in Tharandt bei Dresden, erhalte ich die Cotta-Medaille für 60 Jahre konsequente Arbeit für eine umfassende Nachhaltigkeit im Wald. Die Laudatio endet mit dem Satz: „Insofern war Georg Meister im wahrsten Sinne des Wortes sein ganzes Leben der Lehre Cottas und der Nachhaltigkeit verpflichtet und muss somit als leuchtendes Vorbild für alle Förster gelten.“

Bis an Bayerns thüringische Grenze mussten wir kurz vor Weihnachten reisen, um Georg Meister zu besuchen. Dorthin – mehr als 400 Kilometer entfernt von Bad Reichenhall, seiner langjährigen Wirkungsstätte in den oberbayerischen Alpen – hat es den promovierten Forstwirtschaftler nach der Pensionierung verschlagen.

Denn auch im Ruhestand blieb er in seinem Beruf aktiv und erstellte forstliche Gutachten in Thüringen.

Meister ist Förster mit Leib und Seele. Sein Beruf war für ihn immer weit mehr als nur ein Job. Das wird im Gespräch schnell klar. Ohne seine Leidenschaft für den Wald hätte er wohl kaum die vielen Anfeindungen ausgehalten, denen er ausgesetzt war, als er in den 1970er-Jahren den „Nationalpark Berchtesgaden“ plante und später fast zwei Jahrzehnte das Gebirgsforstamt Bad Reichenhall leitete. Seinen Gegnern missfiel, so erzählt er, dass er sich für eine drastische Reduzierung überhöhter Wildbestände einsetzte, damit sich wieder naturnahe Wälder entwickeln können. Besonders erboste das laut Meister Jäger, die ausschließlich an der Erbeutung von Trophäen interessiert waren. Dabei gehörte Meister selbst einmal zu ihnen. Der Sohn eines Försters ist nach wie vor ein hervorragender Jäger und hat ab dem vierten Lebensjahr (1933) eine nach eigenen Worten „harte, waidgerechte Erziehung“ erfahren. Deren Werte waren es schließlich, die ihn zum Umdenken und zum Naturschutz brachten.

Wie kam es, dass Sie sich für Naturschutz eingesetzt haben?

Ich habe als Jugendlicher gelernt: Jagd ist immer Gerechtigkeit, also Jagd- oder Waidgerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit habe ich als Forststudent auch auf den Wald übertragen. Und da musste ich zur Kenntnis nehmen, dass Gerechtigkeit im Wald und bei der Jagd nur für die kleinen Leute gilt.

Inwiefern?

Bei manchen Prominenten ist die Waidgerechtigkeit nur sehr eingeschränkt angewandt worden. Zur Waidgerechtigkeit gehört zum Beispiel, dass man nachts bei Scheinwerferlicht keine Hirsche schießt. Ich habe so einen Fall bei einem prominenten Jagdpächter mit angesehen, das meinem Chef erzählt, der hat's dem örtlichen Forstmeister weitergegeben, und der ist gleich zu mir gekommen...

Er wollte wissen, wer mithilfe eines Scheinwerfers Hirsche schießt?

Nein. Er wollte mich sofort entlassen, weil ich es gewagt hatte, so einen Vorfall zu melden. Das hat meiner anerzogenen Waidgerechtigkeit einen gewaltigen Schock versetzt. Ich habe die Doppelmoral dieser Form der Jagd – auch durch einige andere Erlebnisse – immer mehr durchschaut und mich dann mehr dem Naturschutz zugewandt. Dabei habe ich mich besonders für die Entwicklung in natürlichen und naturnahen Wäldern interessiert, aber auch für die Folgen der „Hegejagd“ auf die Betriebswirtschaft im Wald.

In meiner Laufbahn als forstlicher Planer, später bei der Planung des Nationalparks Berchtesgaden, habe ich gelernt, dass man Natur nur schützen kann, wenn man die gesamte Natur, das gesamte Artenspektrum schützt. Wenn man wie früher nur einzelne Arten schützt und hegt, andere Arten aber intensiv bekämpft, ist das ein Beispiel für den Glauben, die Natur beherrschen zu können. Das führt zwangsläufig dazu, dass die ganze, vielfach fein verwobene Lebensgemeinschaft aus ihrem in Jahrmillionen entwickelten Gleichgewicht gerät.

Wenn man jetzt die Frage stellt, welche Motive haben mich zum Naturschutz gebracht, dann hat es viel mit „Gerechtigkeit“ zu tun. Mit einer Gerechtigkeit, bei der jede Tier- und Pflanzenart ein Lebensrecht hat. Für mich wurde dann, wenn ich's extrem sagen soll, der Regenwurm genauso wichtig wie der starke Hirsch. Und das war für mich als waidgerecht erzogenem Jäger früher völlig undenkbar. Der Weg dahin war steinig und mit vielen Überwindungen gepflastert.

Was waren für Sie die größten Hindernisse im Naturschutz?

Da war in erster Linie die jetzige Sonderform der Jagd. Und da war der Glaube vieler Förster, die Natur mit der Produktion vieler Jagdtrophäen und viel Holz in artenarmen Forsten beherrschen zu können.

Können Sie das näher erklären?

Mitte der 1960er-Jahre war ich im Forstministerium als direkter Mitarbeiter beim Leiter der Staatsforstverwaltung. Bei dem haben sich immer wieder Bürgermeister

über große Schäden in der Landwirtschaft und im Wald beschwert. Diese entstünden, weil im benachbarten Staatswald zu viel Wild gehegt werde. In den Stellungnahmen der örtlich zuständigen Forstbehörden stand, dass die Bürgermeister maßlos übertreiben. Doch nach weiteren Beschwerden hat mein Chef gesagt: „Herr Meister, Sie fahren jetzt dort hin und berichten mir.“ Also musste ich da rausfahren, habe die Schäden am Wald fotografiert und meinem Chef eine Niederschrift vorgelegt. Es waren schockierende Bilder. Er wollte nicht glauben, dass „seine“ Forstmeister so etwas zulassen. Er ist dann selbst rausgefahren und war erschüttert. Das war für die örtlichen Behörden äußerst unangenehm, denn es war ein Beweis, dass ranghohe Beamte schwerwiegende Schäden am Wald beschönigt haben. Der zweite Punkt: Ich habe gesehen, was die Mitarbeiter des Forstministeriums jedes Jahr an Abschüssen von starken Trophäen beantragt haben. Und da war ich sehr überrascht.

Ministerialbeamte konnten beantragen, dass sie im Staatsforst schießen?

Ja, sie durften jedes zweite Jahr kostenlos einen starken Hirsch oder einen starken Gamsbock schießen und zwischendrin halt etwas weniger Starkes.

Da ging es nicht um Fleisch, sondern nur um das Geweih?

Nur um das Geweih! Das war für viele das wichtigste Ereignis des Jahres, dass sie in Forstämtern mit besonders viel Wild den ganz starken Hirsch schießen durften. Ich habe später erlebt, wie sich in Berchtesgaden Forstamtsleiter heftig gestritten haben, wer von ihnen das stärkere Hirschgeweih bei der Trophäenschau ausgestellt hat. (...) Ich habe damals beschlossen, ich werde kein Wild mit starken Trophäen erlegen, obwohl das 20 Jahre früher noch mein wichtigstes Lebensziel gewesen ist. Ich bin trotzdem später ein sehr intensiv jagender Förster geworden. Nur habe ich in den letzten 30 Jahren meines Jägerlebens zum Beispiel keinen Fuchs, keinen Hasen oder keine Vögel mehr geschossen.

Warum?

Ich habe erkannt, welch verheerende Botschaft es für alle Förster bedeutet, die einen naturnahen Wald aufbauen



„Zeitsprungbilder“ zur Dokumentation eines einzigartigen Experiments: Das Bild oben nahm Georg Meister im Nationalpark Bayerischer Wald etwa zehn Jahre nach einer Borkenkäfer-Massenvermehrung auf. Diese ließ die Altfichten in den Hochlagen absterben. Da im Nationalpark der Bestand an Hirschen und Rehen auf ein naturnahes Maß reduziert worden war, die Hirsche nur noch in Wintergattern, die Rehe nicht mehr gefüttert wurden und einige Luchse wieder jagen durften, konnte die Neubesiedelung der Flächens in ihrer natürlichen Abfolge und Artenvielfalt erfolgen: Nach kurzer Zeit blühte das Waldweidenröschen. Mit seinen tief reichenden Wurzeln hielt es den Boden fest, aus seinen weichen Blättern bildet es wertvollen neuen Humus. Vögel sorgten für die rasche Ausbreitung der Vogelbeere (im Bild rechts). Unter ihrem Schutz konnten junge Fichten aufwachsen (Foto: Georg Meister, 2007).

sollen, wenn der Chef selbst fast nur auf starke Trophäen jagt. Trophäenjagd und der Aufbau naturnaher Wälder sind für Forstbeamte grundsätzlich nicht vereinbar.

Gab es ein Schlüsselerlebnis, aufgrund dessen Sie wussten, dass im Wald etwas falsch läuft?

Ich habe 1950 als junger Forststudent meine erste Exkursion auf der Ladefläche eines Lkw von München bis in den Frankenwald erlebt. Da sah ich das erste Mal einen Zaun im Wald. Innerhalb von diesem wuchsen Tannen, Fichten, Buchen und Ahorne und auch andere Pflänzchen, zum Beispiel Hasenlattich. Außerhalb waren da einige kleine Fichten, sonst nichts. Das war für mich ein totaler Schock. Ich fragte sofort: Habt ihr das alles in den Zaun gepflanzt? Für mich war es völlig unvorstellbar, dass im



Noch einmal fünf Vegetationsperioden später sind viele der Altfichten abgebrochen oder umgefallen. Die jungen Vogelbeeren und Fichten sind höher und dichter aufgewachsen. Die Vogelbeeren tragen schon Früchte. Vögel werden sie fressen und über die unverdaulichen Kerne viele neue Vogelbeeren „säen“. An Stelle des früheren dicht aufgewachsenen, artenarmen Fichtenforstes entwickelt sich ein weitgehend natürlicher und struktureicher Fichtenwald mit Vogelbeeren, Weiden, Birken und Ahornen sowie mit vielen anderen Heimkehrern aus der Tier- und Pflanzenwelt (Foto: Georg Meister, 2011).

Zaun alles ganz von alleine gewachsen war. Ich habe dann meine Diplomarbeit über einen Urwaldrest verfasst und dort etwas vom Wunder der Gesamtschau einer natürlichen Lebensgemeinschaft erkennen dürfen.

Was meinen Sie mit Gesamtschau?

Dass man die gesamte Natur sieht und auch erkennt, welche Heilungskräfte die Natur besitzt, wenn der Mensch nur bestimmte Voraussetzungen schafft. Dazu gehört in erster Linie die Wiederherstellung eines Gleichgewichtes zwischen der natürlich vorhandenen Pflanzendecke und den großen Pflanzenfressern. Das deutschlandweit einzige großflächige Experiment dazu kann man im Nationalpark Bayerischer Wald beobachten. Diese Entwicklung habe ich mit Zeitsprungbildern – Fotos in bestimmten Zeitabschnitten von ein und derselben Stelle im Wald – verfolgt und viel daraus gelernt. In den 1990er-Jahren – ich war bis 1994 Leiter des Forstamtes Bad Reichenhall – habe ich sehr viel Wild erlegt, weil ich erkannt habe, dass

das unbedingt notwendig ist, wenn man Schutzwälder nachhaltig sanieren will. Der Wille, die jagdlichen Probleme zu lösen, war fast täglich mit Krieg verbunden.

Krieg gegen wen?

Krieg in erster Linie mit dem Jagdschutzverband und zum erheblichen Teil auch mit einigen meiner Vorgesetzten. Details will ich nicht schildern. Es war kein Tag, wo mich nicht jemand irgendwo angegriffen hat, mir vorgeworfen hat, ich habe die herrlichen Tiere ausgerottet. Das war sehr oft tief unter der Gürtellinie. Natürlich hat auch meine Familie stark darunter gelitten.

Wie hält man das so aus?

Ja, ich frage mich das im Nachhinein auch (...). Das hält man nur aus, wenn man fest an ein offiziell verkündetes Ziel wie den Wiederaufbau naturnaher Wälder für das Gemeinwohl glaubt. Geholfen haben mir einige Kollegen, lokale und prominente Naturschützer und einzelne Politiker.

Welche Politiker?

Am Anfang Landwirtschaftsminister Eisenmann und Landtagspräsident Hanauer sowie später vermutlich auch noch ein oder zwei.

2005 hat die Bayerische Staatsregierung die Bewirtschaftung des Staatswaldes durch eine Forstreform neu geregelt. Wie beurteilen Sie diese im Hinblick auf Ihre Ziele?

Diese Forstreform war aus meiner Sicht zunächst eine große Chance für eine umfassende Diagnose des Waldzustandes als Voraussetzung für einen Neubeginn. Diese Diagnose wurde nicht erstellt, sondern man hat Personal abgebaut und die Unternehmensstruktur gestrafft und stark zentralisiert.

War der Personalabbau so negativ?

Die Verwaltungsstruktur wurde stark auf die Erzielung möglichst hoher Gewinne ausgerichtet. Der massive Abbau der Försterstellen und auch ihrer zentralen Verantwortung musste zwangsläufig zu einer Nivellierung der forstlichen Verfahren führen. Das ist im Wald mit seinen vielen unterschiedlichen Standorten äußerst problematisch.

Kann man mit dieser Unternehmensstruktur noch Natur- und Umweltschutzziele erfüllen?

Das ist sicher ein großes Problem dieser Unternehmensstruktur. Wald ist eben nicht nur eine Produktionsstätte für Holz oder für starke Trophäenträger. Wald hat an vielen Stellen Aufgaben für das Gemeinwohl zu erfüllen, wie es früher in den Waldfunktionskarten festgelegt war. Das scheint jetzt alles nicht mehr zu gelten. Das größte Problem sehe ich allerdings in der Kontrolle des Unternehmens. In der Praxis muss man den Eindruck gewinnen, dass eine echte Kontrolle nicht erwünscht ist.

Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen – haben Sie einen Auftrag?

Ich wünsche mir, dass die Förster künftig zu den wahren Hütern der Nachhaltigkeit werden. Waldwirtschaft und Waldschutz sind so zu organisieren, dass Nachhaltigkeit nicht nur auf dem Papier steht, sondern auch zukunftsorientiert praktiziert und glaubwürdig kontrolliert wird. Ich glaube, es ist mein Auftrag, Naturschützer und auch Politiker immer wieder zu bitten, bei allen Maßnahmen eine Gesamtschau der Natur mit all ihren Pflanzen- und Tierarten sowie den Schutz des Menschen vor vermeidbaren „Naturkatastrophen“ zu beachten.



Der 13-jährige Georg Meister mit seinem Vater vor dem Aufbruch zur waidgerechten Jagd (Foto: Maria Meister, gestorben 1947).



Hartmut Graßl (*1940)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Wichtiges im eigenen Leben aufzuschreiben fällt schwer, weil oft äußerer Zwang oder Zufall regieren und eigene Planung oft unwichtig ist.

Äußerer Zwang: Bei dem großen Fliegerangriff auf den Obersalzberg am 25. April 1945, der Hitlers Berghof zerstören sollte, habe ich – von Erwachsenen beim Lauf in den Felsenbunker überrannt – glücklicherweise überlebt. Meine Eltern und wir drei Kinder sind zum Grabenlehen in Ramsau evakuiert worden.

Hilfreicher Eingriff: Mein Volksschullehrer empfahl meinen Eltern 1950, mich zur Aufnahmeprüfung im Realgymnasium Berchtesgaden anzumelden. Wegen der Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit in Bayern taten meine Eltern das, und ich bestand.

Kinderarbeit und Ökologie: Meine Kenntnis ökologischer Zusammenhänge und die Fähigkeit, ganztägig und selbstbestimmt zu arbeiten habe ich einem Bauern von einem Nachbarhof zu verdanken. 1952 und 1953 war ich in den Sommerferien Hüterbub auf seiner Hochalm am Hochkalter, einer nur zu Fuß zu erreichenden, im Mittel sehr steilen Alm an der schattseitigen Waldgrenze bei fast 1.600 Metern Höhe.

Das Glück mit Professoren: Im Studium der Meteorologie an der LMU in München ab Wintersemester 1960/61 bin ich schon bei einer Stipendienprüfung im Februar 1961 von Professor Fritz Möller zum Thema Treibhauseffekt durch Kohlendioxid geprüft worden. Das sehr gute Vordiplom ließ mich die Weiterführung des Physikstudiums wagen. Professor Fritz Bopp (einer der berühmten Göttinger 18) schrieb mein Zeugnis nach kurzer spontaner Prüfung in ein Vordiplom in Physik um.

Der Wurf in die Öffentlichkeit: Nach zwei Jahrzehnten mit Aufstieg vom Messknecht auf dem Inlandeis in Grönland zum Institutsleiter und mit Erfolgen in der Wissenschaft war es die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG), die mir das Standbein „Kommunikator“ verpasste. Denn nach Kritik der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft an einem Memorandum der DPG zu Klimaänderungen wurde ich zu einem der Autoren des neuen Memorandums „Warnung vor weltweiten Klimaänderungen durch den Menschen“, das – von der DPG im März 1987 in Berlin veröffentlicht – die Klimapolitik Deutschlands mit anstieß.

Wissenschaft und Klimapolitik: Weil das Forschungsministerium den „Zwischenstaatlichen Ausschuss über Klimaänderungen“ unterschätzte, vertrat ich bei der Gründungssitzung des „Weltklimarates“ im November 1988 in Genf mein Land allein. Zwei Enquête-Kommissionen des Deutschen Bundestages, der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen der Bundesregierung und das Weltklimaforschungsprogramm waren weitere Institutionen, für die ich arbeitete oder sie leitete. In diesen 1990er-Jahren wurde mir immer klarer, dass Klimaschutz auch Naturschutz bedeutet.

Verantwortung: Wissenschaftler tragen Verantwortung für ihre Ergebnisse. Sie sind aufgerufen, dass diese nicht zum Schaden der Menschheit eingesetzt werden. Deshalb engagiere ich mich in der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, die aus den Göttinger 18 hervorging, die 1957 vor der Atombewaffnung der Bundeswehr warnten. Neben einem Atomkrieg sind inzwischen auch Umweltprobleme globale Risiken. Wir Wissenschaftler sind manchmal als Frühwarnsystem erfolg-

reich, aber vieles liegt im Argen. Naturschutz kommt nicht nur bei jeder militärischen Auseinandersetzung völlig unter die Räder, er ist auch angesichts der industrialisierten Landwirtschaft oft nur ein Feigenblatt. Weit mehr von uns müssten sich engagieren.

Jennerwein. Der berühmte Wildschütz fällt Hartmut Graßl ein, wenn er auf sein eigenes Lebenswerk zurückblickt. Als Wissenschaftler, der mit öffentlichen Aussagen zu weltweiten Klimaänderungen durch den Menschen Politiker und andere Mächtige nervte, habe er sich gelegentlich wie ein Rebell behandelt gefühlt, erinnert er sich – „obwohl ich das nun wirklich nicht bin“. Der Sohn einer bildungsbeflissenen Sächsin und eines bodenständigen Oberbayern, protestantisch erzogen im katholischen Berchtesgadener Land, erinnert sich bis heute daran, wie er 1950 barfuß ins Gymnasium ging und deswegen nicht von seinen Klassenkameraden nachhause eingeladen wurde, „die meist aus feinen Familien stammten. Auch ehemalige Nazi-Größen. Ich war ja aus der unteren Schublade“. Er stieg auf zum Direktor eines Max-Planck-Institutes, mehrerer Sachverständigen-Gremien der Bundesregierung und des Weltklimaforschungsprogrammes der Vereinten Nationen – und fiel früher schon allein dadurch auf, dass er auch in diesen Gremien gerne Pullover mit Zopfmuster trug, die seine Frau ihm strickte, und sich auch nach Jahrzehnten im hohen Norden Deutschlands die bayerische Sprache bewahrte. Seit seiner Emeritierung kümmert er sich unter anderem darum, dass Whistleblower geehrt werden.

Was war Ihre prägendste Naturerfahrung?

Die Zeit als Hüterbub auf der Alm. Weil ich da etwas gesehen habe, was ein heutiger junger Mensch überhaupt nimmer sieht: Wenn's geregnet hatte, bin ich an vielen Alpensalamandern vorbeigegangen, um die Kühe zu holen. Ich bin durch Gamsrudel marschiert. Ich habe zugesehen, wie die Gamsgeißen ihre Kinder anregen zum sicheren Abgleiten auf Schneehängen: Die sind über Lawinenkegel

hinauf bis oben an die Randkluft. Und dann standen da die ängstlichen Kitze. Da hat die Mutter sie gestubst, und dann sausten sie mit gespreizten, vorderen Klauen den Hang hinunter. Unten waren große Steinblöcke, da durften sie nicht reinsausen. Durch Beobachtungen wie diese habe ich natürlich früh ein Naturverständnis entwickelt, das bei einem Gymnasiasten vielleicht etwas stärker verankert blieb.

Der bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß hat Sie unbewusst zum Vorsitzenden des Klimabeirates der Bundesregierung gemacht...

Ja, das ist folgendermaßen passiert. Ich bin von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) nach Bad Honnef eingeladen worden zu einer Sitzung ihres Arbeitskreises Energie, der mehrheitlich die Kernenergie fördern wollte und dem das Klimathema gelegen kam. Der „Spiegel“ hatte im August 1986 – in Reaktion auf eine erste Äußerung der DPG [in einer Fotomontage] den Kölner Dom in die Nordsee gestellt.

War das der Punkt, an dem das Bewusstsein für den Klimawandel erwacht ist?

Ja, genau. Das war in der Öffentlichkeit der erste Eindruck. Zuvor hatte es schon 1981 ein kleines, von mir mitformuliertes Abschnittchen im Jahrbuch des Umweltbundesamtes gegeben. Das war aus politischer Sicht die erste Duftmarke dafür, dass offizielle Institutionen das Thema wenigstens kennen, aber es hatte nicht gezündet.

In welchem Jahr hat es gezündet?

1986. Da hatte die DPG ein erstes Memorandum veröffentlicht, das aber bei ihr nicht mehr zu finden ist. Nach Protest der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft bin ich zu der Sitzung des Arbeitskreises Energie der DPG eingeladen worden, und am Ende des Tages hat mich der Präsident der DPG beauftragt, das Memorandum neu zu schreiben, zusammen mit einem Klimatologen aus Frankfurt, Professor Schönwiese. Es war ein Gemeinschaftswerk, aber das Grundgerüst zu Klimaänderungen war von mir, weil ich vom Strahlungstransport in Atmosphären etwas mehr verstand. Als Fachmann für „Was sehen wir

denn schon an Änderungen in Deutschland oder in anderen Teilen der Welt?“ hat Kollege Schönwiese die beobachteten Fakten hinzugefügt. Wir hatten den Klimateil im Dezember 1986 fertig.

Sie haben im Prinzip gesagt, dass der Mensch verantwortlich ist für Klimawandel, oder?

Die Wahrscheinlichkeit dafür ist sehr hoch.

Was war die Aussage?

Die Quintessenz war: Wir dürfen die Erwärmung nicht über zwei Grad Celsius hinausgehen lassen. Und: Es gibt saubere physikalische Argumente, dass es bei einer Zunahme der Treibhausgase zu einer Erwärmung unten und einer starken Abkühlung in der hohen Atmosphäre kommt. Ob die schon beobachtete mittlere globale Erwärmung überwiegend vom Menschen stammt oder wir eigentlich mehr verursacht haben und die Natur dagegen fuhr – das ist noch ungewiss. Irgendjemand muss der Politik bekannt gemacht haben, dass die wieder ein Memorandum schreiben. Im Januar 1987 wurden wir [Präsidenten der Gesellschaften und Autoren] eingeladen nach Bonn, Heinemannstraße, Bundesministerium für Forschung und Technologie. Der gesamte Tag war dem Thema gewidmet: Fehlersuche, auch durch bekannte Klimaforscher, im Memorandum, um es verhindern zu können. Am Ende des Nachmittags war praktisch nichts gefunden, und ich fragte den Abteilungsleiter, Herrn Menniken (das darf ich inzwischen sagen, weil er sich bei mir für dieses damalige Verfahren entschuldigt hat): „Warum wollen Sie, dass dies nicht veröffentlicht wird?“ Die Antwort war: „Herr Graßl, das ist politisch schlicht nicht opportun.“ Wir haben kurz danach einen neuen Bundestag gewählt.

Der Text kam trotzdem heraus?

Der treibende Keil war immer die Deutsche Physikalische Gesellschaft, und die hat bei ihrer Frühjahrstagung im März 1987 in Berlin den Text veröffentlicht. Alle Physiker haben gemeint, jetzt müsste ja so eine Welle durch die Politik sausen. Stille. Absolute Stille. Und dann kam der November 1987. Da trat ein Abteilungsleiter des Freistaates Bayern im Bundesrat auf. Strauß hatte ihm den



Als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen bei der Überreichung des ersten Gutachtens an Bundeskanzler Helmut Kohl 1993 (Foto: Bundesregierung/Julia Faßbender).

Text mitgegeben. Kurz und gerafft hieß das: Ein großes Industrieland kann ein so großes Thema nicht verschlafen, er bittet die deutsche Bundesregierung, einen wissenschaftlichen Klimabeirat einzurichten. Strauß hatte ja immer die Vorstellung, er wäre der bessere Kanzler. Als ich 2007 vom bayerischen Umweltminister, Herrn Schnappauf, gefragt worden bin, ob ich einen Klimarat der bayerischen Staatsregierung leiten könnte, wies ich ihn drauf hin. Die hatten das alle vergessen. Jetzt gehen sie aber damit hausieren, dass Strauß der erste große, politische Klimaschützer in der Bundesrepublik Deutschland war. Der Boss von Greenpeace International, Gerd Leipold, früher bei uns am Max-Planck-Institut für Meteorologie Doktorand,



Renate und Hartmut Graßl 2016. Hartmut Graßl schreibt dazu: „Ich bin seit 1966 verheiratet und im ganzen Text, der sich um meine wissenschaftliche Karriere und das Thema Klimaänderungen durch den Menschen rankt, kommt meine Frau nicht vor. Wenn es geht, möchte ich, dass das am Goldenen Hochzeitstag entstandene Foto einen Platz findet.“ (Foto: Kilian Lunk, 2016)

als ich dort Postdoc war, antwortete auf meine Frage „Warum habt ihr damals als Greenpeace nicht reagiert?“ – „Wir hatten Angst vor der Kernenergie als Lösung.“

Wie stark hat die Atomlobby, haben die Kernkraftbefürworter dazu beigetragen, den Klimawandel zum Thema zu machen? Meinen Sie, es wäre auch ohne sie so groß geworden?

Nein, in Deutschland war es sicherlich der mehrheitliche Wunsch der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, Klima schärfer zu diskutieren, damit Kernkraftwerke Teil der Lösung werden. Das wird, wenn man die alten Männer – sind ja inzwischen alte Männer, älter oder so alt wie ich etwa – fragen würde, keiner direkt so zugeben wollen, weil es jetzt politisch nicht mehr korrekt ist.

Naturschützer hatten noch vor der Klimadebatte Hoffnung in Kernenergie gesetzt.

Ja, aber das hat sich rasch geändert. Als ich 1998 Umweltpreisträger der Deutschen Bundesstiftung Umwelt wurde, fragte mich ein Journalist: „Herr Graßl, Sie haben jetzt dargelegt, wie gefährlich massive Klimaänderungen durch den Menschen sein können, wenn wir nicht reagie-

ren. Also müssten Sie eigentlich ein Verfechter der Kernenergie sein.“ In einer wirklich spontanen Reaktion sag’ ich: „Über einen sterbenden Schwan rede ich nicht.“ Und ich habe Recht behalten [lacht]. Dafür sind andere Probleme hochgewachsen: Die zukünftig massivste Bedrohung der biologischen Vielfalt ist der galoppierende Klimawandel. Aber das Klimaproblem ist politisch eingetütet und der zugehörige Vertrag inzwischen völkerrechtlich verbindlich.

Durch das Pariser Übereinkommen von 2015?

Ja sicher, das ist brutaler als alles, was die Menschheit bisher an langfristigen Änderungen beschlossen hat. Wenn es nur zur Hälfte umgesetzt wird, dann bleiben 70 oder 80 Prozent aller bekannten fossilen Brennstoffe in der Erdkruste. Oder eine noch stärkere Äußerung ist: Wir Industrienationen müssen am Beginn der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, die Schwellenländer etwas später, Treibhausgasneutralität nachweisen. Wenn jetzt die Bayern ihre Schweinshaxen weiter essen, dann müssen irgendwo Senken für Treibhausgase organisiert werden, es muss Kohlenstoff aus der Atmosphäre genommen und gespeichert werden. Ja wo? In der biologisch dynamischen Landwirtschaft, beim Aufforsten und bei der Erhaltung der Wälder.

Was würden Sie als Ihren größten Erfolg bezeichnen?

Am 30. November 2015 hat mich jemand angerufen aus dem Saal, in Le Bourget bei Paris, wo alle Staatenlenker versammelt waren und sagte: „Gratulation, Herr Graßl.“ Sag ich: „Wozu denn?“ „Ja“, sagt er, „wie habt ihr das geschafft? Das hat’s noch nie gegeben, dass 150 Staatenlenker in einem Raum sitzen und sagen, ‚wir brauchen Klimaschutz‘.“ „Ja“, sag ich, „die Antwort ist einfach. Nie nachgeben. Immer wieder sagen, ‚wir müssen das ändern, wir müssen Klimaschutz betreiben‘.“ Es sind nur ein paar hundert intensiv agierende Wissenschaftler gewesen, aber Millionen Bürger in vielen Ländern. Politiker haben reagiert. Bei dem noch größeren Problem Verlust biologischer Vielfalt gibt’s einen Minister, der gegen den Wunsch der Kanzlerin das Glyphosat in der EU verlängern hilft, obwohl jeder weiß, das ist das Todesurteil für weitere Schmetterlinge, Bienen und so weiter...

...Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt 2017...

...oder reden wir mal über Stickstoff. Wir ruinieren mit zu viel Gülle unsere Grundwässer. Und die Menschen in Brasilien müssen Kunstdünger kaufen, weil wir die Gülle nicht dorthin transportieren. Wir haben ein nicht nachhaltiges System weit weg von der Kreislaufwirtschaft aufgebaut. Von diesem runterzukommen ist sehr schwer. Die Landwirtschaft zu reformieren ist viel schwerer als die Energiewirtschaft. Denn bei der Energiewirtschaft haben wir schöne Alternativen: Mit Sonne und etwas Wind schaffen wir das auch in der globalisierten Welt. Landwirtschaft zu reformieren heißt, auf fast allen Flächen massiv anders wirtschaften und zwar mit der vielfältigen Natur. Die gegenwärtige Landwirtschaft drängt diese immer weiter zurück. Dem Indianer im Amazonasurwald reicht die Erhaltung seiner naturnahen Umgebung, wir müssen auf den meisten Flächen eine andere Landwirtschaft schaffen.

Und was ist im Gegensatz dazu der Naturschützer?

Der Naturschützer in Deutschland wohnt in einer Umgebung, in der nur noch naturnahe Reste vorkommen, die früher meist Ödland hießen. Und da will er mindestens die Reste erhalten. Glücklicherweise haben die großen Naturschutzverbände inzwischen auch die Reform der Landwirtschaft als eines ihrer Hauptanliegen.

Was wird im Naturschutz überschätzt?

Diese winzigen kleinen Naturschutzgebiete. Die werden stark überschätzt. Weil die natürlich vom Klimawandel in ihrer ursprünglichen Funktion erodiert werden können, oder aber auch wichtiger werden können, das weiß man alles nicht. In ihnen werden sich neue Ökosysteme entwickeln, durch den Klimawandel mitgefördert, und es wird allerdings sehr viele Verlierer geben. Unterschätzt wird für die Naturschutzgebiete die Bedeutung der Art, wie Landwirtschaft nebenan betrieben wird. Es wird unterschätzt, dass die Art der Landwirtschaft für unser Leben viel bedeutender ist als noch ein kleines Naturschutzgebiet irgendwo dazuzuholen. Deswegen haben Sie vor sich keinen typischen Naturschützer, sondern einen, der Naturschutz will, aber der sieht, dass es noch viele andere große Probleme gibt. Und das habe ich eben mit der

industrialisierten Landwirtschaft gemeint, die nicht nur unsere Zukunft bedroht, sondern auch die vieler anderer Lebewesen.

Was ist denn die Philosophie vom Naturschutz?

Viele im Naturschutz sind noch verhaftet in: Ich muss bestimmte Lurche, Pflanzen, andere Tiere schützen. Dazu ist es am besten, eine bestimmte Fläche aus der landwirtschaftlichen Nutzung herauszunehmen. Oder keine Häuser draufzubauen, weil ein bestimmter Vogel dort brütet. Das ist Naturschutz. Aber was hilft es denn, wenn ich diese zwölf Hektar schütze und die drei Blumen, die nur noch da im mitteleuropäischen Raum vorkommen, wegen des Klimawandels dennoch dort nicht überleben? Nicht jetzt aber in 30, 50 Jahren. Ja, das ist keine saubere Grundlage für den Naturschutz, der ja auch uns nützen soll. Die gesamten noch freien Flächen müssen aus dem totalen Druck der Industriegesellschaft, einschließlich der industrialisierten Landwirtschaft, herausgenommen werden. Eine nicht mehr wachsende Bevölkerung sollte netto keine weiteren Flächen mehr überbauen oder der industrialisierten Landwirtschaft zuführen und Zerstörtes wie im Braunkohletagebau naturnah zurückgeben. Wer das völkerrechtlich verbindliche Paris-Übereinkommen ernst nimmt, muss die biologisch-dynamische Landwirtschaft zur typischen machen.



Während seiner Schulzeit hütete Hartmut Graßl in den Sommerferien auf Hochalmen Kühe (Foto: Privat, Mitte der 1950er-Jahre)..



Fritz Gibis (*1942)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Am 21. August 1942 in Finsterau (jetzt Gemeinde Mauth) im sogenannten „Hüatahäusl“ zur Welt gekommen und dort auch aufgewachsen. Leider lernte ich meinen Vater nicht kennen, der fiel nämlich noch im März 1945 im Krieg.

Mit zwölf Jahren Besuch des Gymnasiums in der Klosterschule Schweiklberg. Das hat wohl auch meine erste Berufswahl beeinflusst. Da mich auch Musik sehr interessierte, bewarb ich mich um eine im Bistumsblatt ausgeschriebene Lehrstelle zum Orgelbauer. Nach der abgeschlossenen Lehre musste ich feststellen, dass damals die finanziellen Perspektiven schlecht waren.

Deshalb schlug ich eine andere Richtung ein – einen Beruf, der mich auch schon als kleiner Bub fasziniert hat. Ich ging zur Polizei. Im Januar 1962 fing ich mit meiner Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei in München an.

Viel besser als die Millionenstadt gefiel mir die Grenzgemeinde Haidmühle, in der ich zwischen September 1964 bis März 1965 meine praktische Ausbildung machte. Zwei Gründe hatte es, dass dieser Ort mir so gefiel. Wenn man ein eingefleischter Waidla ist, dann gefällt es einem in der Stadt nicht. Der andere Grund

war meine Ehefrau Johanna, die ich während dieser Zeit kennenlernte und in die ich mich auch gleich verliebte.

Im Mai 1968 wurde geheiratet, und ein Jahr später kam unser gemeinsamer Sohn zur Welt. Leider ist meine Frau im Jahre 2005 nach einem schweren Leiden viel zu früh gestorben, was besonders für mich, aber auch für unsere Familien ein schwerer Schicksalsschlag war.

Erstmals wurde ich 1990 in den Haidmühler Gemeinderat gewählt. Ich war und bin auch heute noch Mitglied in fast allen kirchlichen und gemeindlichen Vereinen.

Im März 1996 gewann ich die Wahl zum Ersten Bürgermeister der Gemeinde Haidmühle. Das bedeutete für mich als ehrenamtlichen Rathauschef: Vormittags bin ich Bürgermeister, nachmittags hauptberuflich Polizist.

Meine Hauptaufgabe als Bürgermeister sah ich neben anderem in der Erhaltung unserer einzigartig intakten Kulturlandschaft. Deshalb übernahm der Gemeinderat von Haidmühle auf meinen Vorschlag hin im Jahre 1999 auch die Trägerschaft über das bereits 1996 durch den Bund Naturschutz sowie durch die Regierung von Niederbayern ins Leben gerufene Umsetzungsprojekt „Bischofsreuter Waldhufen“. Im Jahre 2000, entgegen der damals herrschenden Skepsis, freiwillige Meldung nach einem Dialogverfahren der „Bischofsreuter Waldhufen“ als FFH Gebiet. Juni 2017 Auszeichnung der Bischofsreuter Waldhufen vom Regierungspräsidenten von Niederbayern als Projekt der UN-Dekade „Biologische Vielfalt“. Am 1. Juni persönliche Auszeichnung durch Umweltministerin Frau Ulrike Scharf mit dem „Grünen Engel“.

Im Jahre 2014 nach 18-jähriger Amtszeit als Erster Bürgermeister und sechs Jahre als Gemeinderat Abschied aus der Gemeindepolitik. Ich bin jedoch im Ruhestand noch sehr interessiert an der Weiterentwicklung der Gemeinde Haidmühle. Ich hoffe und wünsche es mir, dass bei meinen Nachfolgern in der Gemeindepolitik die Erhaltung unserer wunderbaren Kulturlandschaft einen wichtigen Stellenwert einnimmt.

„Gell, schön ist es hier! Das ist es, warum ich von München wieder hierher zurückgezogen bin!“ Wir verstehen sofort, was Fritz Gibis meint, als mittags bei den Filmaufnahmen zum Zeitzeugeninterview plötzlich der kalte Dezemberwind blaue Löcher in die dunklen Wolken reißt und die Sonne die frisch verschneiten Hügel zwischen Haidmühle und Bischofsreut nahe der tschechischen Grenze in helles Licht taucht. Wie schön muss es hier im Sommer sein? Über 100 Arten der Roten Liste kommen in der Gegend vor, darunter Birkhuhn, Kreuzotter, Hochmoor-Gelbling, das Weißzüngel oder der Moorklee. Was Pflanzen- und Tierwelt angeht, zählt das Gebiet zu den bedeutsamsten Mittelgebirgslandschaften Deutschlands.

Fritz Gibis, Altbürgermeister von Haidmühle, hat entscheidend mitgewirkt, dass dieser „Hotspot der Artenvielfalt“ nicht verloren ging. Mit großem Engagement hat er seine Mitbürger für das BayernNetzNatur-Projekt „Bischofsreuter Waldhufen“ gewonnen. Dieses hat zum Ziel, „die abwechslungsreiche Kulturlandschaft in den Hochlagen des Böhmerwalds als Heimat für die Bevölkerung und als Lebensraum für Tiere und Pflanzen zu erhalten“. Über die Hälfte der landwirtschaftlichen Flächen werden mittlerweile über Förderprogramme des Naturschutzes bewirtschaftet. Das naturschützerische Leuchtturmprojekt ist heute preisgekrönt und weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt. Nicht zuletzt deshalb, weil Haidmühle im Jahr 2000 freiwillig den überwiegenden Teil seines Gemeindebereichs als FFH-Gebiet zum europäischen Schutzgebietsnetzwerk Natura 2000 gemeldet hat.

Haidmühle ist dank seines Naturschutzprojekts Bischofsreuter Waldhufen über die Grenzen Bayerns bekannt. Sie waren daran entscheidend beteiligt. Warum haben Sie sich so für den Naturschutz engagiert?

Ich wollte die Kulturlandschaft, die wunderbare Kulturlandschaft, in der wir hier leben dürfen, erhalten. Das ist der Hauptgrund gewesen.

Wobei mein Engagement für den Naturschutz eigentlich erst so richtig entstanden ist, als ich 1996 Bürgermeister wurde.

Warum?

Als ich die Gemeinde übernommen habe, gab es keine Industrie in Haidmühle außer dem Bettenhaus Mühlendorfer. Das war der größte Arbeitgeber. Es waren außerdem drei Sägewerke da, zwei in Betrieb und eines im Stillstand. Da hieß es natürlich: „Jetzt musst Du was unternehmen. Arbeitsstellen schaffen und so weiter.“

Und man hat auch gemerkt, (...) dass immer mehr Flächen nicht mehr bewirtschaftet werden. Dass sie brach liegen bleiben. In Tschechien haben wir das Negativ-Beispiel gesehen, was daraus wird. Da war alles braun. Und bei uns war es doch noch einigermaßen grün. Aber es ist immer weniger geworden.

Wieso war in Tschechien alles braun?

Weil nichts gemäht worden ist entlang der Grenze – am Grenzstreifen. Das Gras wird im Herbst dann braun. Da haben wir gesagt, wenn das bei uns auch so wird, ist das für den Fremdenverkehr schlecht. Bei uns spielt der Fremdenverkehr eine wichtige Rolle. Es war eine Angst der hiesigen Bevölkerung und auch von uns [in der Gemeinde], dass sich das Ganze bei uns wiederholt. Die braune Fläche.

Warum sind damals so viele Flächen brach gefallen?

Ja, weil es nicht so fruchtbar ist bei uns und die Landwirtschaft sich nicht mehr gerechnet hat. Wenn einer beispielsweise vier Stück Vieh im Nebenerwerb hatte, der hat dann mit der Zeit – mit der Milchkontingentierung und allem, was damals passiert ist – gesagt: Das rentiert sich ja gar nicht mehr als Nebenverdienst. Der wollte aufhören. Und hat das dann halt liegen lassen.

(...) da haben Sie gesagt: Wir müssen etwas unternehmen?

Ja. Wir wussten aber nicht genau was. Und da war der Zufall, dass wir mit dem Büro FNL [FNL Landschaftsplanung] in Verbindung gekommen sind.



Einzigartige Landschaft der Bischofsreuter Waldhufen im Haidmühler Ortsteil Marchhäuser im Juni 2006 (Foto: Robert Rossa, FNL-Landschaftsplanung).

Beeindruckt hat mich damals, wenn ich in das Mühlviertel rüber gefahren bin – nach Österreich: Wunderbar gepflegte Wiesen und Felder! Und bei uns? Eins nach dem andern liegen geblieben.

Und da haben wir gesagt, wie die [FNL Landschaftsplanung] auf uns zugekommen sind, ob man das nicht auch machen könnte: Die Kulturlandschaft, die ja bei uns wirklich noch erhalten ist, zu pflegen und auch zu schauen, dass das bleibt. Daraufhin haben wir den Verein Bischofsreuter Waldhufen [Förderverein zum Erhalt der Kulturlandschaft der Bischofsreuter Waldhufen] gegründet. Da sind gleich 35 bis 40 Personen beigetreten.

Aus dem Ort?

Aus dem Ort, aus der ganzen Gemeinde. Die haben das dann gemanagt, dass die Wiesen gemäht wurden und so weiter.

Die machten das ehrenamtlich?

Nein, die werden schon bezahlt [aus staatlichen Naturschutzförderprogrammen]. Da fließen schon Summen. Die Planung und die Abrechnung der Maßnahmen macht das Büro FNL für den Verein.

Warum hat die Gemeinde Haidmühle die Pflege selbst über den Verein organisiert?

Das staatliche Geld für die Pflege fließt so direkt an den Verein. Es war uns wichtig, dass es direkt unseren Landwirten im Nebenerwerb bleibt. Wir haben keine Zwischenstationen. (...) Jeder schreibt auf, was gemacht wurde, und muss einen Nachweis bringen: Manche Wiesen werden einmal gemäht, manche zweimal. Das wird auf Besprechungen festgelegt. Manches muss ein paar Jahre liegen bleiben. Zwei, drei Jahre. Dann mähen wir es wieder. (...)

War es schwierig, die Bevölkerung zu gewinnen?

Unsere Bevölkerung war zunächst nicht so positiv eingestellt gegenüber den Bischofsreuter Waldhufen und dem Naturschutz. Die Befürchtung war, dass wir hier hinten [im Bayerischen Wald an der tschechischen Grenze] noch zum Reservat werden.

Wegen der Erfahrungen mit dem benachbarten Nationalpark...?

Die haben mit reingespielt damals: „Und wenn das bei uns auch a so wird, dann können wir ausziehen. Müssen wir wegziehen.“ Und das wollten wir eigentlich verhindern.

Bischofsreuter Waldhufen

Die historische Kulturlandschaft in den Hochlagen des Bayerischen Waldes entstand vor rund 300 Jahren an der Grenze zu Tschechien. Siedlerfamilien bekamen hier langgestreckte Grundstücke zur Verfügung, die planmäßig durch Rodung des Waldes angelegt wurden. In rund 1.000 Meter Höhe bewirtschafteten sie die kargen Böden. Durch diese Nutzung entstand eine Vielfalt an einzigartigen Lebensräumen mit hochspezialisierten Arten, die durch die Aufgabe der Landwirtschaft bedroht war. Seit 1996 wird deshalb das BayernNetzNatur-Projekt „Bischofsreuter Waldhufen“ durchgeführt.

In enger Abstimmung mit den Grundstückseigentümern wurden im Jahr 2000 rund 780 Hektar des Gebiets als Teil des europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000 gemeldet und nach der Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Richtlinie als Schutzgebiet ausgewiesen.



Haidmühle – Modellgemeinde am Grünen Band: Altbürgermeister Fritz Gibis und Bürgermeisterin Margot Fenzl (beide Mitte mit Urkunden) bei der Auszeichnungsfeier des Bund Naturschutzes in Bayern e.V. (BN) zusammen mit BN-Vorsitzendem Hubert Weiger (4. von rechts; Foto: Melanie Kreutz, Bund Naturschutz in Bayern e.V., 2015).

Und schön langsam aber haben sich die Jungen, vor allem die Jungen, engagiert und haben gesagt: „Das machen wir!“ Und das war so schön, wenn man dann gesehen hat, dass an einem Samstag zehn, fünfzehn Leute eine Wiese gemäht haben.

Wie haben Sie Ihre Gemeinde überzeugt?

Da muss man natürlich schon Hilfe leisten, so dass die Leute dann sagen: „Gut, wenn der Bürgermeister dafür ist, dann muss sie doch hinhalten, die ganze Sache.“ Das war nicht so einfach. Da ist man [woanders] vielleicht manchmal zu schroff vorgegangen. Ich bin der Meinung, dass man ohne Bevölkerung keinen richtigen Naturschutz machen kann. Da muss der Bürger zumindest dabei sein oder mitwirken. Dann kann man sagen: „Schau her, das macht man wegen dem, das wegen dem oder das wegen dem.“

Aber wenn man über den Kopf vom Bürger etwas macht (...). Jeder will sein Eigentum schützen! Und wenn plötzlich jemand kommt und sagt: „Du, das müssen wir even-

tuell sogar enteignen.“ Solche Dinge sind in der damaligen Zeit gemacht worden. Und da hieß es: „Du enteignest nichts! Das ist mein Grund, mein Hab und Gut.“

Hatten Sie eine Strategie, das Projekt voranzubringen?

Ich habe mit allen gesprochen. Das war praktisch das Wichtigste. Ich habe Verbindung aufgenommen mit den wichtigsten Personen, die auch was bringen können. Wo man gewusst hat, wenn das Wort oder die Zusage von denen erteilt wird, dann wird das auch umgesetzt. Wir waren auch öfter mal an der Regierung bezüglich der ganzen Umsetzung und so weiter, und das hat dann schon was gebracht.

Wir hatten seitens der Regierung auch Veranstaltungen (...), über die in der Presse gut berichtet wurde. Das waren halt auch wichtige Bausteine für die Bevölkerung, die das gelesen und dann gesagt hat: „Wir sind ja wirklich in aller Munde!“

Im Jahr 2000 haben Sie 45 Prozent des Gemeindegebiets für das europäische Schutzgebietsnetz Natura 2000 als Schutzgebiet von gemeinschaftlicher Bedeutung der Flora-Fauna-Habitatrichtlinie (FFH-RL) gemeldet. Wie kam es dazu – woanders gab es damals große Widerstände?

Ich habe zu den Leuten vom FNL-Büro gesagt: „Ihr müsst mir helfen. Wir machen das vorher, bevor die FFH-Gebiete offiziell festgelegt werden. Wir machen das freiwillig.“ Dann haben wir die Bürger verständigt und im Rathaus einen Termin gemacht. Dort war der Herr Obermeister vom FNL-Büro, und die Bürger, die Grundeigentümer, konnten zu ihm kommen. Da hatte jeder die Möglichkeit zu sagen: „Nein, nein. Das Grundstück möchte ich heraus haben.“ Oder: „Die Fläche möchte ich noch frei zur Verfügung haben.“ Das war besser, als wenn das von oben her verordnet worden wäre. Das war ein einmaliger Fall in Bayern. Es war freiwillig.

Wir haben dadurch gewonnen, dass wir bestimmen konnten, welche Flächen als FFH-Flächen gekennzeichnet werden. Das hat sich bis heute bewährt. Es hat seither keine großen Schwierigkeiten gegeben.

War das immer problemlos?

Einmal hat ein Gemeinderat, der dagegen war, weil sein Grundstück drin [in den FFH-Gebieten] war, eine Sitzung abgehalten mit der Bevölkerung von Bischofsreut. Danach – der Obermeier hat gerade die Wünsche von den Leuten aufgenommen – komme ich nachmittags ins Rathaus. Ein Auflauf! Der ganze Sitzungssaal voll mit Grundstückseigentümern. Da habe ich gesagt: „Was ist da los?“ Hat der Obermeier gesagt: „Das ist eine ganz scharfe Situation.“ Da habe ich das Wort ergriffen und gesagt: „Jetzt sage ich euch etwas: Glaubt mir, ich will nicht meine Gemeinde verkaufen! Was wir da machen, hat seinen Sinn. Weil jetzt können wir noch bestimmen, was in die FFH-Gebiete reinkommt, und später wird es von oben her gemacht. Und wenn jetzt die Gelegenheit ist, dann nehmt sie beim Schopf und sagt, was Ihr drin haben wollt.“ Und dann war die Sache wieder beruhigt.

Und wie haben Sie Dinge, die nicht direkt zur Pflege gehören, wie diesen FFH-Moderationsprozess finanziert?

Da hat es von der Regierung [von Niederbayern] hin und wieder einen Zuschuss gegeben. Das war 80 bis 85 Prozent, damit an uns, der Gemeinde, nicht so viel hängen geblieben ist. Zu Herrn Radlmair an der Regierung von Niederbayern haben wir ein richtig gutes Verhältnis gehabt. Wir haben viel besprochen. Er ist ins Büro gekommen, und da haben wir gesagt, was können wir da machen und so weiter.

Daraus ist auch die Idee für das „Kulturlandschaftsmuseum“ entstanden: Ein Museum, das sich praktisch im Freien abspielt durch die Steige, die da gemacht worden sind – „Steig der Artenvielfalt“, „Industriesteig“, „Triftsteig“ und so weiter, wie halt die Steige jetzt heißen. Es sind dann sechs oder sieben Steige entstanden. Auch das ausgestorbene Dorf Leopoldsreut gehört dazu.

Hat das Projekt wirtschaftlich etwas für die Region gebracht?

Was die Wirtschaftlichkeit angeht, sind wir nicht besser worden. Das Einzige ist das Geld für die Landschaftspflege (...).

Für den Fremdenverkehr ist das eine wichtige Sache. Aber das ist dann auch schon alles. Der Fremdenverkehr (...) und die Betriebe, Bäckereien, Metzgereien, profitieren, wenn mehr Gäste kommen. (...) Es kommen vor allem Gäste aus der näheren Umgebung, wie Freyung oder so. Die kommen und machen die Touren bei uns.

Die übernachten aber nicht...

Die kehren dann wieder zurück und lassen nicht viel da. Vielleicht einmal eine Brotzeit oder so. Warum auch nicht? Das ist auch schon was wert. (...)

Also, es bringt schon was. Dadurch dass, gerade im Herbst, mehr Wanderer zu uns kommen, oder auch bei den Schlittenhunderennen, kommen Leute. Aber das sind nur Abschnitte. Aber über das ganze Jahr gesehen, kann man eigentlich sagen, bringt es nicht mehr.

Aber die Leute bleiben vielleicht lieber hier? Den Einheimischen gefällt es besser?

Die Leute bleiben hier und besuchen auch die Einrichtungen, die Steige, das Kulturlandschaftsmuseum...

Momentan ziehen auch nicht mehr so viele von den Jugendlichen weg. Die sind jetzt bereit, bis Passau zur Fahrradfabrik zu fahren und wieder zurückzukehren. Weil sie sehen, dass in Passau die Wohnungen teurer sind, als wenn sie das [Fahren] in Kauf nehmen und eine Fahrgemeinschaft machen. Und da, meine ich, ist so mancher Junger dabei, der sagt: „Ich baue mir ein Haus in Bischofsreut oder Haidmühle.“

Und der Zweck der Landwirtschaft ist jetzt vor allem Landschaftspflege?

Ja, das ist das wichtigste Argument. Wegen der Erträge braucht man bei uns keine Landwirtschaft betreiben.

Haben Sie Wünsche für die Zukunft?

Ich hoffe nur, dass man das mehr oder weniger vorhandene Interesse am Naturschutz in unserer Gemeinde nicht wieder einschlafen lässt. Denn das ist schnell passiert. Wenn man sagt: „Ach, da geben wir kein Geld mehr aus für die Landschaftspflege oder so – aus Haushaltsgründen.“ Dann geht das ruckzuck, und die Natur holt sich das wieder zurück.



**Hans-Jürgen Buchner
(*1944) (HAINDLING)**

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Mit 4 Jahren Beginn Klavierunterricht

Mit 16 Jahren Abgang vom Klosterinternat und Eintritt in den kunsthandwerklichen Beruf

Mit 21 Jahren Meisterprüfung für Keramik – jüngster Meister in Bayern

Mit 24 Jahren Gründung eines eigenen Betriebs und Keramikwerkstatt

Mit 38 Jahren Beginn des zweiten Lebensweges mit Musik

Mit 40 Jahren Einstieg in die Filmmusik

Anhaltendes Engagement im Umweltschutz – Beihilfe zur Rettung der letzten 70 Kilometer frei fließender Donau zwischen Straubing und Vilshofen in Form des Donauliedes vor Ministerpräsident Seehofer (König Horst)

„Weltweit eine Billion Dollar Rüstungsausgaben“,
„Jeder wirft im Jahr eine halbe Tonne Müll weg“
„Papst twittert erstmals auf Latein“ – so lauten die Überschriften von Zeitungsartikeln, die vor uns ausgebreitet auf einer zum Arbeitstisch umfunktionierten

Trommel im Ton-Studio von Hans-Jürgen Buchner liegen. Der weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannte Musiker hat sie gesammelt als Inspiration für seine Texte. Viele haben die Zerstörung der Natur durch den Menschen zum Thema. Was andere für die Industrialisierung seien, sei er eben für die Natur, erklärt uns der musikalische Autodidakt, der gleich zu Beginn des Gesprächs vorschlägt, sich auf das „Du“ als Anrede zu einigen. Schon sein erstes Lied hatte die Verschmutzung der Donau zum Thema. Seit 1975 ist Buchner Mitglied im Bund Naturschutz (BN), dessen Anliegen er immer musikalisch unterstützt hat – anfangs als Rebell, heute eher moderat auf die Überzeugungskraft seiner Lieder und persönliche Kontakte setzend. Sein ganzes Musikerleben lang hat der gelernte Keramiker für die Erhaltung einer frei fließenden Donau gekämpft. Der Bund Naturschutz, mit dessen langjährigem Vorsitzenden Hubert Weinzierl ihn eine besondere Freundschaft verbindet, zeichnete ihn für sein Engagement mit der Bayerischen Naturschutzmedaille und dem Grünen Zweig aus.

Du bist seit fast 40 Jahren Mitglied beim Bund Naturschutz – wie kam es dazu?

Als ich 24 Jahre alt war – da war ich schon Keramiker und habe in Straubing eine eigene Werkstatt gehabt und 16 Lehrlinge ausgebildet – da war eine Bund Naturschutz-Versammlung, und da habe ich mir gedacht: Da gehe ich hin! Da ist der Hubert Weinzierl aufgetreten – das war

damals schon gegen den Donau-Kanal – und der hat mir so gut gefallen, dass ich gesagt habe: Jetzt gehe ich in den Bund Naturschutz!

Warum hat Hubert Weinzierl so großen Eindruck auf Dich gemacht?

Weil er gut ausgeschaut hat, weil er leidenschaftlich gesprochen hat, so wie es mir gefallen hat und nicht wie viele Politiker sonst, die einfach irgendwie in einem Pseudo-Hochdeutsch ihren Brei da herunterreden. Der hat etwas gehabt, was mich gefesselt hat.

Und seitdem habe ich gewusst: Das ist mein Gefilde, wo ich mich wohlfühle. Wo mir auch der Anführer gefällt: Der lügt nicht, und der erzählt keinen Krampf. Was der sagt, das hat Hand und Fuß. Das war für mich genau das Richtige.

Ich habe mich ihm auch nicht vorgestellt. Ich bin nur manchmal in der Nähe gewesen, wenn er mit anderen gesprochen hat. Durch die Musik ist dann eine große Freundschaft entstanden. Weil er gemerkt hat, was ich für eine Musik mache und um welche Themen sich meine Lieder zum großen Teil drehen. Und dann, dann haben wir uns angefreundet. Der ist zu uns gekommen auf Besuch. Und wir sind zu ihm. (...) Das hätte ich mir damals niemals träumen lassen, dass wir einmal so eng befreundet sind.

Naturschutz spielte auch in Deinen Liedern von Anfang an eine Rolle – worum ging es im ersten Stück?

Das Lied hat geheißen: „I sitz an der braunen dreckigen Donau und schau in die dreckige braune Brüh‘.“ Ich habe mir gedacht: Wenn ich schon beim Bund Naturschutz bin, dann möchte ich da nicht irgendwie einen Finger in die Höhe tun und sagen: „Ich habe auch einen Beitrag dazu“. Sondern ich mache das musikalisch. Das ist eigentlich der Anfang von der Musik und ihrem unverwechselbaren Klang gewesen.

Die Donau blieb dann weiter Thema für Dich...

Ja, die wollten damals schon den Kanal bauen, wie immer.

Den Rhein-Main-Donau-Kanal?

Genau! Die letzten 70 Kilometer frei fließende Donau praktisch kanalisieren. Damals war ich ein absoluter politischer Rebell...

Und heute nicht mehr?

Mittlerweile bin ich so weit, dass ich gemerkt habe, wenn man Leute kennenlernt wie die [einstigen bayerischen Ministerpräsidenten] Seehofer, Stoiber und so weiter, kann man etwas erreichen. Stoiber ist großer HAINDLING-Fan, Frau Stoiber auch. Die ganze Staatskanzlei ist HAINDLING-Fan. Wenn Du dort anrufst und verbunden werden musst, dann hörst Du die Warteschleife mit einer Musik von mir.

Zum Beispiel habe ich neulich im „Ruderhaus“ in Degendorf, wie der Seehofer die Schiffsfahrt gemacht hat, gespielt. Da hat mich der Bund Naturschutz angefragt, ob ich ein Lied für die Donau machen will. Ich habe gesagt: „Selbstverständlich!“ und mir zwei Tage lang – weil nur noch so viel Zeit war – einen Text einfallen lassen. Dann sind die vom Schiff gekommen, der [damalige bayerische FDP-Wirtschaftsminister Martin] Zeil, Staatssekretäre und so weiter. Und ins „Ruderhaus“. Dort war es so eng, dass der ganze Flügel, wo ich gesessen bin, direkt bis zum Hals umringt war von Menschen...

...von Prominenz...

Alles! Und der Seehofer ist am Ende von dem Flügel gestanden, so eng war das. (...) Und dann habe ich (...) zum Spielen angefangen. Der Seehofer hat mich angeschaut. Und auch die ganzen Minister waren dort, haben mich angeschaut, und auch die Kanalbauer waren alle dort. Und dann habe ich gesagt, dass ich heute geträumt habe, dass der Ministerpräsident, also der Seehofer, gegen den Ausbau der Donau war und dadurch genauso beliebt geworden ist im Volk wie der König Ludwig II., der die Schlösser gebaut hat. Dann ist der Traum eine Generation weiter gegangen, und da habe ich in dem Traum eine Familie gesehen, wo der Vater zu seinen Kindern gesagt hat: „Da Kinder, schaut’s her, das ist noch die frei fließende Donau und die haben wir dem König Horst zu verdanken.“ Und dann haben sie natürlich alle gelacht, und

dann habe ich mein Lied gesungen, für das ich den Text gemacht habe, und das auf die Melodie von „What a wonderful world“ vorgetragen.

Der Seehofer, der war sehr beeindruckt von mir und hat gesagt: „Herr Buchner, das ging mir unter die Haut.“ (...) Dann waren wir beim Neujahrsempfang [Neujahrsempfang der Bayerischen Staatsregierung], wo ich früher auch nicht hingegangen wäre – mit dem Vilsmaier [Bayerischer Filmemacher] bin ich da hin. Da hat der Seehofer zu mir gesagt: „Herr Buchner, Sie werden sich wundern, was wir im Februar bekanntgeben.“ Und dann habe ich natürlich von anderer Seite gehört, dass für den Donauausbau die Variante A genommen wird, also die sanfte Variante. Auf jeden Fall wäre das alles nicht passiert, wenn ich extrem links wäre, weil dann wäre ich nicht einmal beim Neujahrsempfang eingeladen gewesen.

Das war natürlich ein großer Erfolg...?

Ja, obwohl ich gar nicht weiß, ob das der Erfolg von den Naturschützern war oder der Erfolg davon, dass vielleicht denen in der Regierung das Geld fehlt. Weil Wackersdorf ist ja auch nicht wegen den Demonstranten nicht gebaut worden, sondern weil plötzlich rausgekommen ist, dass das nicht rentabel ist. Also haben wir uns umsonst vergiften lassen, aber trotzdem war es [die Demonstrationen in Wackersdorf] halt ein großes Aufsehen. Auch das mit der Donau wäre nicht passiert ohne uns, weil sonst die Schifffahrtslobby das zu mächtig und zu vehement durchgedrückt hätte. Also ich glaube schon, dass wir da eine wichtige Arbeit geleistet haben. Auf alle Fälle! Und außerdem macht es mir auch Spaß, gegen irgendetwas zu sein.



Eng ging es zu beim Konzert im Deggendorfer „Ruderhaus“. Nicht im Bild, aber anwesend: Der damalige Ministerpräsident Horst Seehofer (Foto: Georg Kestel, Bund Naturschutz in Bayern e.V., Kreisgruppe Deggendorf, 10.12.2012).

Opposition gehört zu HAINDLING?

Das Image von HAINDLING, als ich damals die Band gegründet habe, hat Leute angesprochen, die für den Naturschutz waren. Und die gegen, sagen wir mal, gegen politische Empfindungen sind, denen solche Leute nicht passen. Und dieses Image hat HAINDLING heute noch! Egal ob da in Kanada gespielt worden ist oder in China. In China sind die Texte auf Chinesisch übersetzt worden. Ob's genau gestimmt hat, weiß ich nicht. Auf jeden Fall habe ich eine Dolmetscherin aus Landshut auf der Bühne gehabt, die Chinesisch gesprochen hat, und die hat das dann wahrscheinlich schon richtig gesagt...

Es war Dir wichtig, dass die Chinesen die Texte verstehen und nicht nur etwas zum Mitkatschen haben?

Ja, dass die Chinesen wissen, um was es bei uns geht. Nicht bloß um „Liebe“, „Wir wollen feiern“ und „Let's dance“. Sondern dass es halt möglich ist bei uns, dass man da seinen Mund aufmachen darf.

Und wenn es singend ist...

Freilich!

Hat das mehr Wirkung als ohne Musik?

Ja, das hat schon mehr Wirkung, weil Du dann ja auch im Radio gespielt werden kannst.

Welche Lieder von Dir sind besonders wichtig für den Naturschutz?

Mei, Du, das kann ich jetzt nicht so sagen. (...) Das sind so viele. Eigentlich ist in ganz vielen Naturschutz drin. Zum Beispiel auch, wenn es um den Text geht von dem Lied „Helft uns.“ Dieser Text ist gerichtet an eine außerirdische Kraft. Aber das ist leider nur ein frommer Wunsch, denn Außerirdische werden nicht kommen.

Es gibt kein Zurück?

Es gibt nur ein Vorwärts. Aber darüber möchte ich mich lieber nicht äußern.

Was hat sich verändert, seitdem Du Dich für den Naturschutz engagierst?

Ich sehe, dass damals, als ich eingetreten bin, die Katastrophen und die Zerstörung lange nicht so groß waren wie jetzt – weltweit.

Ich habe deshalb einmal eine Porzellantafel geschnitzt. Die heißt „Haindlinger Schrift 1990“. Ich habe 20 solche Platten gemacht und zum Beispiel dem Weinzierl eine geschenkt. Die sollen vergraben werden, weil Porzellan hält ja 5000 Jahre. Darauf habe ich in Zeichen, wie Hieroglyphen, geschrieben, wie wir die Umwelt zerstören. Die Wunschvorstellung ist fiktionsmäßig, also es muss ja nicht so sein, dass die Tafel einmal jemand findet, sich anschaut und denkt: Was ist das? Praktisch wie eine ägyptische Schrift.

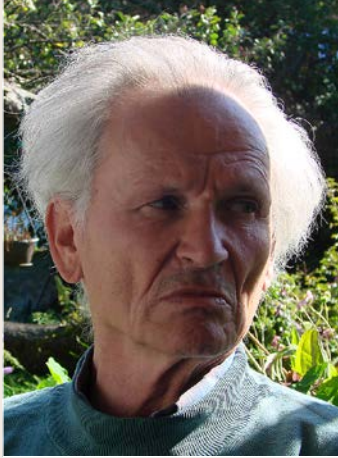
Hans-Jürgen Buchner liest die von ihm entworfenen Hieroglyphen vor. Dargestellt sind Atomkraft, Verschmutzung von Luft und Gewässern, Aids, Waldsterben, Ozonloch, Abholzung des Regenwalds, Artensterben und vieles mehr.

Was soll ein Finder der Tafel verstehen? Dass unsere Zeit eine katastrophale, apokalyptische war?

Er wird wahrscheinlich darauf kommen, dass das alles schuld daran ist, warum er in solchen schlechten Bedingungen leben muss.



Eines von 20 Exemplaren der „Haindlinger Schrift“ mit selbstentwickelten Hieroglyphen (Foto: Gerti Fluhr-Meyer, 24.01.2013).



Alfred Ringler
(*1946)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben bezogen auf Natur und Landschaft

Kosmos-Preis (Vogelbuch, habe ich heute noch) an den dreijährigen Alfred für das Zeichnen bestimmter Vogelarten (Papa hat die Art-Zuordnung aufgeschrieben), zirka 1950.

Ich liege im Oktober 1954 mit Mumps im Bett und verpasse, wie in einer Kiesgrube in Forstern ein Riesenfindling durch die amerikanische Besatzungsmacht mit schwerem Gerät herausgebuddelt wird (Papa hat beim amerikanischen Standortkommandeur die Aktion initiiert und berichtete mir jeden Tag).

Palmsamstag 1959: Aufnahme in die Münchner Naturschutzjugend und den Deutschen Jugendbund für Naturbeobachtung (DJN) durch den Regierungsbeauftragten für Naturschutz, Anton Micheler. Dann ging es gleich ins Osterlager ins Nördlinger Ries; das war eine lebenswegentscheidende Weichenstellung, auch meine spätere Vernetzung Naturschutz mit Erdwissenschaften und Geologie rührt daher. Bei unzähligen Exkursionen und Vorträgen (auch eigenen) lernte ich,

- wie vielschichtig Naturschutz ist,
- wieviel Teamwork und unterschiedliche Disziplinen notwendig sind,

- das öffentliche Dozieren und Vorträge halten,
- die Vielfalt bayerischer Landschaften.

Irgendein Septembertag 1965: Abschluss meiner ersten wissenschaftlichen Arbeit über die Kaltenauen bei Kreuzstraße (Landkreis Bad Aibling) als Gymnasiast und diesbezügliche Einladung zu Professor Alwin Seifert nach Diessen am Ammersee, der mir unter anderem seinen Biogarten zeigte.

Ein Märztag 1981: fünfstündige Solo-Präsentation meines Monumentalwerkes „Landschaftsrahmenplanung Südostoberbayern“ (Naturschutzkonzept, Ökologische Raumgliederung et cetera) in der Regierung von Oberbayern (alle Fachbehörden eingeladen).

12. Dezember 1997: Letzte Textzeilen am 20-bändigen Landschaftspflegekonzept Bayern, das seit 1984 mit zirka 80 Mitarbeitern lief, herausgegeben von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und dem Bayerischen Umweltministerium.

Ein Juli-Tag 2010: Öffentliche Präsentation der 1.400-seitigen Dokumentation „Almen und Alpen: Höhenkulturlandschaft der Alpen. Ökologie, Nutzung, Perspektiven“, DAV Praterinsel.



Der Zehnjährige auf dem Schlauchboot mit dem Moosfotografen Georg Zilker, Vogelschutzgebiet Eittinger Stauweiher (Foto: Max Ringler, 1956).

Als Mittler zwischen Nutzung und Naturschutz – so sieht sich Alfred Ringler. Der temperamentvolle Mann mit dem weißen Haar, der uns in der Stube seines Hauses in Rosenheim gegenüber sitzt, hat den Naturschutz in Bayern und Deutschland als Planer entscheidend mitgestaltet. Sogar ganze Biotope hat er trotz großer eigener Zweifel an der Effektivität solcher Maßnahmen für Auftraggeber verpflanzte, wenn diese durch das Naturschutzgesetz zu Ausgleichsmaßnahmen für Eingriffe in die Natur verpflichtet waren. Heute würde er so etwas nicht mehr tun, sagt er selbst.

Profitiert hat Ringler bei seiner Arbeit stets von seiner enormen Artenkenntnis, die er sich schon als Kind erworben hat. Bereits als Dreijähriger gewann er den Wettbewerb eines Tiermagazins mit dem Titel „Welcher Vogel ist das?“. Weil er nicht schreiben konnte, zeichnete er die Antworten einfach! Naturschutzarbeit kennt er von klein auf. Sein Vater, ein Schulleiter, war ehrenamtlicher Kreisbeauftragter für Naturschutz im Landkreis Erding. Bereits als Gymnasiast erstellte Ringler erste Naturschutz-Gutachten. Mit der Biotopkartierung und dem Landschaftspflegekonzept Bayern schufen seine Mitarbeiter und er später die Grundlagen dafür, dass Behörden alle naturschutzrelevanten Daten über ein Gebiet samt Karte sowie genauen Angaben zu Entwicklungszielen immer schnell zur Hand haben. Doch Ringler wäre nicht Ringler, wenn er damit zufrieden wäre. Heute plädiert er für mehr Dynamik statt statischer Pflegeanweisungen.

Landschaftspflegekonzept Bayern, Biotopschutzkartierung ... Gibt es etwas, worauf Sie als Planer besonders stolz sind?

Wenn Sie heute einen Bauern irgendwo sehen, der mit seinem Kreiselmäher nur zu bestimmten Zeiten herumfährt und dazu Breitreifen hat, damit er im Sumpf nicht einsinkt – darauf bin ich stolz. Das haben wir uns ausgedacht. Das ist die Konzeption, die heute in den Vertragsnaturschutz-Bestimmungen [Landwirte bekommen Geld, wenn sie bestimmte Auflagen, wie zum Beispiel Mähzeit-

punkte, beachten] drinsteckt, für die wir die Vorarbeit geleistet haben. Aber nicht ich allein! An dem Projekt waren 200 Leute beteiligt.

Allerdings: Das, was wirklich Not tut, ist fast nie in Aufträgen. Aufträge sind immer zehn Jahre zurück. Das heißt, was im Moment wirklich erforderlich ist, das musst Du Dir selber überlegen. Das läuft dann über Vorträge, über Bücher, über Veröffentlichungen, über Führungen... Das ist die unbezahlte Schiene.

Haben Sie ein Beispiel für solche Vorarbeit?

Zum Beispiel Biotopverbund. Der Erfinder bin ich vielleicht nicht, aber ich war sicher einer der Ersten, der das Wort überhaupt einmal mit Leben erfüllt und gesagt hat: Es reicht nicht, einzelne Flächen zu schützen. Du musst immer den Zusammenhang der Population schützen. Zu einer Zeit, wo man eigentlich noch gar nicht wusste, dass mit einer zu kleinen Population Inzuchteffekte auftreten, weil das noch gar nicht erforscht war, haben wir intuitiv gemerkt, dass das nicht funktioniert. Ein Moor allein kann nicht existieren. Es muss interagieren mit dem Nachbarmoor.

Was heißt Biotopverbund in der Praxis?

Biotopverbund wäre zum Beispiel, wenn Sie das Altmühltal hernehmen, nicht bloß die eine Wacholderheide, sondern der ganze Zug von Heiden, der über das Altmühltal hinaus, über Weißenburg, Albrauf dann ins Taubertal geht. Wir haben ganz Bayern mit Verbundlinien überzogen. Dabei mussten wir eben schauen, möglichst viele Bezugsflächen zu bekommen, damit die Schmetterlinge da dann rüber flattern können. Obwohl wir damals gar keine Schmetterlingsdaten hatten. Die zoologischen Argumente haben wir erst nachgeliefert. Aber wir haben geahnt, dass da Samen fliegen, Tiere und Heuschrecken mit Schafen transportiert werden und man nicht bloß Magerrasen, sondern Schafhutungssysteme als Schutzeinheit entwickeln muss.

Es geht darum, nicht nur zu schützen, sondern zu entwickeln. Und deswegen musst Du natürlich nicht nur einen Verbund von Flächen, sondern auch von Menschen schaf-



Oberdinger Moos im nördlichen Erdinger Moos 1965, in der Jugendzeit von Alfred Ringler mit Seggensumpf, Fleischfarbenem Knabenkraut et cetera (Foto: G. Zilker/Archiv Alfred Ringler, 1965).

fen – Bündnisse von Bauern, Schäfern, Naturschutz, Grundbesitzern, Kommunen. Für mich war Biotopverbund immer auch der Mensch. Das heißt zum Beispiel, dass man Wanderwege damit verknüpfen kann, die gleichzeitig Leitlinien der Landschaft sind und mit denen man einen Naturraum sichtbar machen kann. Das ist alles in die Idee der Landschaftspflegeverbände eingemündet. Die habe ich zwar nicht erfunden, aber sicher Vorarbeit geleistet.

Sie haben aber Biotope nicht nur verbunden, sondern auch verpflanzt?

Ja, damals habe ich meine Unschuld verloren...

Inwiefern?

Wenn Sie, wie ich, in der freien Wirtschaft tätig sind, dann brauchen Sie Geld, und der Staat hat kein Geld. Dann sind natürlich die einzigen Projekte, wo Sie als Büro gut über die Runden kommen, große Eingriffsprojekte: Donauausbau, Schnellbahnbau Hannover – Berlin, Unterrhein, Niederrhein..., überall waren wir tätig, Baggergruben im Ruhrgebiet und so weiter.



Dieselbe Stelle 2013, 21 Jahre nach dem Flughafenbau mit seiner großflächigen Grundwasserabsenkung (Foto: Alfred Ringler).

Warum?

Seit dem Inkrafttreten des Bundesnaturschutzgesetzes 1976 muss der Eingriffsträger für den Ausgleich für Eingriffe in die Natur sorgen. Meines Erachtens hat man damit den Bock zum Gärtner gemacht. Beauftragt werden freie Büros, und denen geht es schlecht – zumindest den meisten. Es gibt nichts Gehorsameres wie eine Firma, die Folgeaufträge braucht. Da konnten wir uns nicht raushalten. Und dann habe auch ich Biotope künstlich zusammengebaut.

Was genau haben Sie gemacht?

1983 war in München die IGA, die Internationale Gartenbauausstellung. Diese hat das Bayerische Umweltministerium mit fünf Millionen D-Mark gesponsert unter der Bedingung, dass die 6d1-Biotope, also die Lebensräume, die damals im Bayerischen Naturschutzgesetz nach Artikel 6d1 gerade geschützt worden waren, der Bevölkerung in einer großen Vorzeigebiotopzone gezeigt würden. Und ich war dann wieder der, der das planen durfte.

Wir sind dann im ganzen Alpenvorland überall, wo solche Biotope kaputt gingen und sowieso dem Untergang ge-



Klein-Alfred 1948 auf „Exkursion“ mit seinem Papa (Itzlinger Weg südlich Erding; Foto: Paula Ringler oder mit Selbstauslöser/Archiv A. Ringler).

weiht waren, mit dem Tieflader rausgefahren und haben sie nach München gebracht. Da gab es dann im Olympia-gelände ein Biotop und eines auf der IGA '83, das zwölf Millionen Leute bewundert haben. Dort haben Enziane, Mehlsprimeln und Trollblumen geblüht. Da kamen dann auch die FMG, also die Flughafen München GmbH, und natürlich die RMD, die Rhein-Main-Donau AG, und waren begeistert: „Hach, wie das blüht!“ und so weiter! „Wer hat das denn umgepflanzt? Den müssen wir engagieren!“. Und so kam es, dass wir bei Regensburg das Altwasser Donaustauf verpflanzt haben.

Wohin?

Bloß ein paar hundert Meter weiter, weil eine Bundesstraße gebaut werden sollte und eine Staustufe. Das war damals die hohe Zeit, wo man an die Machbarkeit des Ausgleichs geglaubt hat. Die 80er-Jahre. Die habe ich voll ausgekostet. Aber ich habe auch immer die weitere Entwicklung dokumentiert, wenn der Auftrag zu Ende war. Ich habe mir schon erlaubt, die Ergebnisse mal ehrlicher darzustellen. Das hat dann unter anderem dazu geführt, dass, nachdem wir das Biotop Donaustauf ver-



Dieselbe Stelle 2013 (Haltepunkt von Klein-Alfred) liegt heute in der Sauna der Therme Erding (Foto); im Hintergrund (vom Thermalwasserkessel aus fotografiert) Reste der im Bild links zu sehenden Allee (Foto: A. Ringler).

pflanzt haben, in der Mittelbayerischen Zeitung stand: „Fünf Millionen D-Mark in den Sand gesetzt – Orginalton Ringler, Vortrag“. Der Artikel hat dazu geführt, dass ich eine Abmahnung bekommen habe wegen Geschäftsschädigung, mit Kündigungsandrohung.

Warum haben Sie die Entwicklung dokumentiert?

Ich wusste vorher schon, dass das nicht funktionieren kann. Aber es war damals eben die große Mode, und alle waren begeistert. Wir haben dann bewusst auch das IGA-Biotop sehr genau dokumentiert. Dort ist fünf Jahre später eine Horde Kanadagänse gekommen. Ein einziger Vogelschwarm hat sämtliche Röhrichte zusammengefressen!

Die Entwicklung der verpflanzten Biotope war natürlich wissenschaftlich hochinteressant, und bei mir ist der Wissenschaftler durchgegangen. Ich wollte dokumentieren, wie schnell sich so etwas verändert oder kaputt geht. Das habe ich auch veröffentlicht. Nur... ich habe gelernt: Wenn etwas in drei Fachzeitschriften steht, kriegt das keiner mit. Das kommt bei der Straßenbau-

behörde nicht an. Ich bin dann im Unterschied zu vielen Fachkollegen ausgestiegen.

Wann war das?

Mein letztes Projekt, wo ich sozusagen mit dem Teufel paktiert habe, das war schon vor 2000; 1995 etwa.

Was würden Sie heute anders machen?

Na ja, das meiste würde ich genauso machen, aber den Einstieg in die Eingriffe und den Ausgleich durch Biotopverpflanzungen und ähnliches zu schaffen, das würde ich vielleicht bleiben lassen. Ich muss mir heute da schon Vorwürfe anhören: „Du hast ja auch mitgemischt. Du warst ja mit schuld“. Außerdem geißeln wir heute etwas, was ich selbst erfunden habe. Dieses standardisierte Management der Landschaft, das ich Pinzetten-Pflege nenne.

Was ist schlecht an „Pinzetten-Pflege“?

Nehmen Sie zum Beispiel die Buckelwiesen bei Mittenwald: Da bekommen Sie 1.400 Euro pro Hektar, wenn Sie diese nicht bloß mähen, sondern noch mit der Motorsense um jeden Stein herumgehen und dann vielleicht auch irgendwie einen Brachstreifen in der Mitte für die Heuschrecken stehen lassen (...) Also das ist der totale Determinismus im Naturschutz. Ich bin heute eher fürs stochastische Prinzip. Denn die Natur ist stochastisch.

Das heißt, der Genosse Zufall und einfach die Vielfalt der Nutznießer haben dazu geführt, dass an jedem Quadratmeter was anderes entstanden ist. Und wir haben geglaubt, wir können genau auf einer Karte mit einer genau definierten Managementmaßnahme die Universallösung für Heuschrecken, Tagfalter, Orchideen finden, was ein Trugschluss ist. Die Bauern halten uns heute ständig entgegen: „Ja, mit Eurem Mähzeitpunkt, das passt ja bei uns gar nicht.“ Meistens haben sie recht.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Na ja, mein Sendungsbewusstsein hält sich in Grenzen, aber es gibt ein wissenschaftliches Projekt, nämlich die Instabilität der derzeitigen Natur wissenschaftlich zu beschreiben, also die Prozesse (...) Das finden Sie fast nirgends. Sie finden keine Bücher, wo drin steht: Wie erkenne ich an einem Biotop, ob der stabil ist oder nicht? Da habe ich ziemlich viel Wissen angesammelt. Und das werde ich wohl nochmal veröffentlichen.

Das ist das eine, mehr die fachliche Schiene. Und das andere ist: Vorrang für die freie Natur, für die freie Entwicklung! Vereinfachung der Standards, der Leitlinien und der Leitbilder. Extrem vereinfachen, also nicht weiterhin immer noch differenzierter noch mehr Vorgaben machen und noch mehr Prämissen formulieren, sondern vereinfachen.



Dr. Werner Bätzing
(*1949)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Aufgewachsen in einem kleinen Dorf und in einer Kleinstadt: Zentrale Lebenserfahrung = Welt ist überschaubar und verstehbar, und die Natur gehört als Kulturlandschaft untrennbar dazu (immer in Sichtweite).

Intensive Auseinandersetzung mit der Technik-Philosophie Martin Heideggers in Vermittlung durch Prof. Dr. Wilhelm Anz, einem direkten Heidegger-Schüler (Theologische Hochschule Bethel), 1968–1970.

Intensives Engagement für Gewerkschaft HBV (Handel, Banken, Versicherungen) im Rahmen meiner Tätigkeit in Berlin als Buchhändler und Verlagsangestellter.

Dreimonatige Wanderung zu Fuß (und mit Zelt) durch die gesamten Südwestalpen von Menton am Mittelmeer bis nach Aosta in der Zeit von Mitte Juni bis Mitte September 1978 = intensives Eintauchen in die Alpen als Lebens-, Wirtschafts-, Kultur- und Naturraum und Verbindung der Alpen mit Grundsatzfragen der Naturphilosophie und der sozialen Frage.

Publikation der ersten Ausgabe von „Die Alpen“ (Frankfurt 1984), die einen neuen Blick auf die Alpen entwickelt.

Große öffentliche Resonanz meiner Aussagen zum Alpenraum in den Schweizer Medien in meiner Zeit am Geographischen Institut der Universität Bern (1988–1995).

Als Emeritus endlich wieder ausreichend Zeit für die Alpen (Auswirkungen der Bologna-Reform an den Universitäten wegen starker Zunahme der Bürokratie und Verschulung der Lehre negativ) in Form von Wandern, Forschen, Öffentlichkeitsarbeit, Publizieren.

„Schweiz“, „Italien“, „Frankreich“ oder auch „Kultur“, „Wirtschaft“, „Politik“... Rund 150 Aktenordner, fein säuberlich beschriftet, bergen den Schatz von Werner Bätzing: Zeitungsausschnitte von Ende der 1970er Jahre bis heute, in denen sich die Entwicklung der Alpen spiegelt. Er ergänzt sie durch dicht beschriftete Karteikarten mit Informationen zu zehntausenden Literaturtiteln – und mit seinem lebendigen Gedächtnis: „Da hat sich das Wissen über die Alpen, das sonst immer so zerfleddert ist, kondensiert“, sagt er und wünscht sich eine Institution, die sein Archiv einmal weiter pflegt, „denn das ist für mich ein Kernpunkt für eine Identität des Alpenraums insgesamt.“ 34 Jahre war er alt, als er beschloss, die Alpen zu seinem Beruf zu machen und dafür Geographie zu studieren. Zwölf Jahre später wurde er in Erlangen Professor in dem Fach, forschte weiter über die Alpen, lehrte aber seine Erkenntnisse aus diesem Gebirge, dass man nämlich die Natur, die Wirtschaft, die Wissenschaft und alle anderen Sektoren gemeinsam betrachten muss, auch am Beispiel Frankens. Für seine Forschung notierte er in einem Tal Quadratmeter für Quadratmeter, wie Bergbauern ihre Wiesen und Felder nutzten, sammelte Informationen aus jeder einzelnen Gemeinde des gesamten Alpenraums: Es ist das kleinteilige Mosaik an Wechselwirkungen von Natur und Kultur, das für ihn die große Stärke der

Alpen, wenn nicht ganz Europas ist, und für das er sich leidenschaftlich einsetzt – in der Wissenschaft, in all-gemeinverständlichen Büchern, als Wanderführer und auch gemeinsam mit Reinhold Messner zu Besuch bei Bürgermeister in abgelegenen Alpentälern.

Wie kam es dazu, dass Sie sich für die Alpen engagiert haben?

Ich war mit meinen Eltern im Urlaub dort. Danach hatte ich mit den Alpen lange Zeit überhaupt nichts zu tun. Als ich in Berlin gelebt habe, habe ich gemerkt, ich brauche die Alpen, um dieser Hektik der Großstadt etwas entgegensetzen zu können. 1976 bin ich zum ersten Mal wieder in die Alpen gefahren und war im Ötztal. Das war mir schon alles zu touristisch.

Als ich wieder zurück war in Berlin, habe ich geguckt: über welches Gebiet der Alpen gibt es überhaupt nichts? Keine Bildbände, keine Wanderführer, keine Landkarten, null, tabula rasa? Über die Alpen südlich vom Aostatal. Südpiemont. 77 bin ich das erste Mal hingefahren und war gleich spontan unglaublich begeistert. Habe dann eine Zeit der Arbeitslosigkeit genutzt, um 1978 drei Monate durch die gesamten Alpen zu gehen: Vom Mittelmeer, von Menton direkt an der italienisch-französischen Grenze, bis nach Aosta.

Zu Fuß?

Zu Fuß. Und durch diese dreimonatige Wanderung war ich angefressen. Da haben mir die Alpen unglaublich gefallen. Da habe ich auch einen Blick bekommen, wenn man von Tal zu Tal geht, was sich langsam ändert. Wie sich die Natur ändert, wie sich die Kultur ändert, wie sich die Häuser langsam ändern, was gleich bleibt, was sich unterscheidet. Fand ich unglaublich faszinierend.

Und dann kamen da verschiedene Stränge in meinem Leben automatisch zusammen. Das kann man sich nicht vornehmen. Das entwickelt sich einfach. Ich habe ja zuerst Theologie und Philosophie studiert, und Naturphilosophie war für mich ein Schwerpunkt: Wer hat Recht?

Bloch, wenn er im „Prinzip Hoffnung“ raunt, dass schon die Erfindung des Feuers die erste Umweltzerstörung ist? Oder Heidegger, der von den Handwerkern schwärmt und von den Bauern, die sich noch naturgemäß verhalten und wo der Bruch für ihn bei der industriellen Revolution kommt? Oder hat Hermann Lübke Recht, der sagt, Ökologie ist ein humanes Dauerproblem? Ich hatte mir durch theoretische Reflexionen keine eigene Position erarbeiten können und habe es erst einmal gelassen. Ich habe das Examen in Theologie gemacht, war ein Jahr lang Religionslehrer, habe dann das geschmissen, weil ich mit der Kirche nichts mehr anfangen konnte, habe eine Lehre gemacht zum Buchhändler, und da kam so der ganze linke Strang: ich habe ja 1968 Abitur gemacht. Die großen Diskussionen der Achtundsechziger habe ich noch vor dem Fernseher in der Schule erlebt, und später war's für mich ganz klar: wenn ich im Buchhandel arbeite, bin ich auch in der Gewerkschaft. War im Betriebsrat, habe den Chef geärgert mit Betriebsversammlungen innerhalb der Arbeitszeit, habe bei Tarifkommissionen mitgemacht. Das volle Programm. Die soziale Frage war mir dann quasi selbstverständlich.

Sie waren angestellter Buchhändler?

Ja. Und als ich dann in den Alpen war, war ich einfach begeistert, in den Bergen zu gehen. Mir hat das Gehen körperlich und geistig unglaublichen Spaß gemacht. Es entsteht dann im Körper eine gewisse Art Harmonie, man geht ganz leicht, und das ist ein Zustand, der mir immer sehr gut gefallen hat. Und als ich dann 77, 78 zum ersten Mal durch die Alpen gegangen bin, kamen automatisch die großen Grundsatzfragen. Die Grundsatzfrage nach dem Mensch-Umwelt-Verhältnis. Die Fragen von Heidegger und Kollegen waren mir alle, wenn ich da einen Hang raufging oder auf einem Gipfel stand, sofort präsent. Und auch die soziale Frage war sofort präsent. Unten in der Tiefebene hat man oft Turin gesehen, damals noch die boomende Metropole, und oben ist alles kaputt gegangen. Die Wirtschaft, die Kultur, es ist alles zerfallen. Soziale Gegensätze extrem heftig auf kleinstem Raum.

Dann hatte Heidegger Recht: mit der Industrialisierung geht das Handwerkliche, Bäuerliche und so weiter kaputt?

Tendenziell ja. Die Menschen haben die Natur früher auf eine langfristige Weise genutzt und haben sie dabei nicht zerstört. Der Alpenraum ist früher immer genutzt worden. Dass wir Teile der Alpen gar nicht mehr brauchen, dass wir die ungünstigen Gebiete gar nicht mehr nutzen müssen, ist eine Situation, die tritt in der Geschichte der Menschheit erstmals mit der industriellen Revolution ein. Für mich ist die industrielle Revolution der zentrale Wendepunkt: Ihr Grundprinzip besteht darin, unglaublich intensiv, hochkonzentriert zu nutzen, und das geht nur durch extrem große Arbeitsteilung und durch billige Fremdenergie – zuerst Kohle, später Öl und Elektrizität. Diese billige Fremdenergie, die vernutzt wird, ohne den Wert davon zu bezahlen, plus eine extrem vorangetriebene Arbeitsteilung: Diese beiden Dinge ergeben die Fabrik, die auf eine so extrem billige Weise produziert, dass alle nichtindustriellen Formen des Wirtschaftens kaputt gemacht werden. Die können dagegen nicht mehr bestehen. Entweder ich nutze extrem intensiv und mache Natur kaputt, oder ich nutze gar nicht mehr, und dann verschwindet der Mensch im Prinzip in der Wildnis oder in der Natur.

Und Sie plädieren für eine Nutzung der gesamten Fläche?

Natürlich.

Sind Sie Naturschützer?

Ich plädiere sehr stark für einen Naturschutz im Sinne eines Kulturlandschaftsschutzes und nicht eines Naturschutzes im Sinne einer Wildnis. Naturschutz mit dem Ziel, die Natur vor dem Menschen zu schützen ist eine Sache, die ich problematisch finde. Wobei diese Wildnisposition wenig von den Naturschutzorganisationen ver-



Werner Bätzing legt bei Naturschutz und Alpenforschung Wert auf ein umfassendes Herangehen. Dabei kann er auf ein reich bestücktes Archiv zurückgreifen (Foto: Gerti Fluhr-Meyer, 16.01.2018).

treten wird, die ja wissen, dass es wenig echte Wildnis in Europa gibt und dass dies keine Strategie für die gesamten Alpen oder für Gesamteuropa wäre, sondern höchstens eine Strategie für ausgewählte kleine Flächen.

Der [Wildnis-]Gedanke wird vor allen Dingen diffus von irgendwelchen Städtern vertreten, die das Gefühl haben, das wäre Naturschutz. Weil man glaubt, wir haben Natur überall kaputt gemacht, wäre es gut, wenn wir die Natur mal zu sich kommen lassen – das ist ein städtischer Gedanke, der Natur überhaupt nicht kennt.

Dass etwas sein eigenes Gegenteil produziert, müsste Ihnen aus der Heidegger-Schule geläufig sein.

Natürlich, das ist die reine Anti-Position. Nichts als die Anti-Position. Ich frage immer die Städter, ob sie mal eine wirkliche Wildnis gesehen haben, denn wenn man durch

Wildnis durchgeht – und ich habe das im Piemont oft gemacht –, das ist nicht angenehm, das ist nicht schön. Abgesehen davon, dass man nicht durchkommt, weil alle Wege zugewachsen sind. Man ist dann im Buschwerk, man hat keine Aussicht, und man hat auch noch das Problem, eventuell auf Wildschweine zu stoßen, und dann wird's vielleicht sogar auch noch gefährlich. Das sind alles Sachen, von denen Städter sich keine Vorstellung machen, weil sie eine so romantische Wildnis-Idee im Kopf haben.

Sollte der Staat versuchen, die flächendeckende Nutzung des Landes zu erhalten?

Nein, nicht als staatliche Maßnahme. Man sollte versuchen, eine flächenhafte Nutzung zu erhalten, indem man auf eine findige Weise alte Produkte, alte Nutzungsformen wieder für unsere heutige Zeit aufwertet und zur Verfügung stellt. Und da braucht es vor allen Dingen Kreativität und Innovation. Das ist für mich der Schlüssel von allem. Man muss findige Ideen haben, es muss eine hohe Qualität haben, und bestimmte Ansprüche unserer heutigen Gesellschaft muss es erfüllen.

Was ist ein Beispiel dafür?

Im Prinzip ist die Käsestraße Bregenzerwald dafür ein gutes Beispiel. Das Problem ist, auch da gibt es eine langsame, schleichende Intensivierung. Gerade, weil es so gut läuft, weil der Käse zu guten Preisen einen guten Absatz findet, produzieren die Bauern mehr Käse. Da hat man nicht das Problem, dass die Landschaft verbuscht. Aber die Landwirte intensivieren ihre Nutzung schleichend. Man riecht es, wenn die Gülle drüber ist, und man sieht, wie artenarm Wiesenflächen sind. Aber zumindest ist das ein gutes Beispiel für eine Aufwertung eines traditionellen Alpenproduktes, wo man in der Lage ist, den Käse zu vernünftigen und zu guten Preisen zu vermark-

ten, also für die Bauern attraktiv. Dann gibt's zum Beispiel das Tauernlamm, Schaffleischvermarktung in den Hohen Tauern. Der Alpenraum ist voll von solchen einzelnen Initiativen dieser Art, die aber – und das ist für mich das zentrale Problem – alle nebeneinander stehen.

Sie haben immer die Wirtschafts-, die Humanwissenschaften und die Umwelt- und Naturwissenschaften zusammen gedacht, von Beginn ihrer Laufbahn als Geograph an...

...genau, und dann hat mich Paul Messerli 1988 nach Bern geholt. Der war Geographieprofessor in Bern, und am Schluss des großen *Man and Biosphere*-Programms [der UNESCO] hatte er die Aufgabe, die Synthese zu machen. Und er wusste durch mein Alpen-Buch, dass ich Synthesen machen kann. Und da hat er mich nach Bern geholt. Und dann hab ich Bern in kurzer Zeit [in Geographie] promoviert und habilitiert. In der Schweiz ist meine Art, Wissenschaft zu machen – also diese breite, diese integrative Dimension – sehr gut angekommen. Das ist dort ein gesellschaftliches Bedürfnis. Und in der Schweiz hatte ich dann auch bis heute meine größten Erfolge. Zum Beispiel meine Position zur Alpenkonvention, wo ich sage: Die Alpenkonvention ist ein sinnvolles und gutes Instrument, um den Schutz und eine angepasste Nutzung der Alpen zusammenzudenken. Diese Position war damals sehr ungewohnt. Anlässlich der zweiten Alpenkonferenz 1991 in Luzern, wo die Alpenkonvention unterschrieben worden ist, ist dieser Text von mir von der Schweizer Depeschenagentur verbreitet worden. Und damit hat meine Interpretation der Alpenkonvention, wo viele dagegen waren, in fast jeder Schweizer Tageszeitung gestanden. Das war einer der größten politischen Erfolge.



Josef Göppel
(*1950)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Die Beziehungen zu meiner Frau, zu den vier Töchtern und zu den Enkelkindern, also das Leben mit der Familie – das ist das Wichtigste in meinem Leben.

Der Forstberuf ist für mich nicht nur eine Tätigkeit, sondern Berufung. Pflanzen, wachsen sehen und ernten; inmitten des Lebensgefüges der Natur zu stehen, das entfacht immer wieder eine tiefe Freude in mir.

Das politische Wirken in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten hat trotz vieler Rückschläge großen Reiz. Die Formulierung und Durchsetzung von Ideen mit Hilfe des fraktionsübergreifenden Zukunftssalons Umwelt des Deutschen Bundestages ist ein Beispiel dafür.

Wer nach vorne arbeitet und gestalten will, stößt immer wieder an die Grenze seines Wissens. Deshalb ist die Neugier auf Neues untrennbar mit einem aktiven Leben verbunden.

Die Verankerung im Glauben hat mich zeitlebens getragen. Das Bewusstsein der Geborgenheit in Gottes Hand half oft, schwere Zeiten durchzustehen und Rückschläge ins rechte Maß zu rücken.

Zu den sieben wichtigsten Dingen in meinem Leben gehört auch die Umweltenzyklika aus dem Jahr 2015.

Franziskus benennt darin Fehlentwicklungen in klarer Schärfe, doch für die irrenden Menschen baut er Brücken in liebender Grundhaltung.

Schließlich ist noch das Studium der Geschichte in dieser Reihe zu nennen. Warum sind die Dinge im menschlichen Zusammenleben so und nicht anders geworden? Das nie endende Verlangen nach Erkenntnis wird – so hoffe ich – auch das Alter ausfüllen.

Natur und Umwelt schützen, aber auch verträglich nutzen. Darum geht es Josef Göppel. Wenn aus Naturkräften Wertschöpfung entsteht, ohne etwas zu zerstören, ist das ganz nach dem Geschmack des CSU-Politikers und Försters. Als ein Schlüsselerlebnis bezeichnet der Bauernsohn aus dem mittelfränkischen Rauenzell den Besuch bei einem Windmüller an der schleswig-holsteinischen Küste, als sich die Windräder bei einem Wetter, bei dem kein Bauer vor die Tür geht, am eifrigsten drehen.

Denn Naturschutz und Landwirtschaft müssen dem langjährigen Vorsitzenden des Deutschen Verbands für Landschaftspflege zufolge keine Gegensätze sein. 1986 hat er in seiner Heimat Mittelfranken den ersten Landschaftspflegeverband Deutschlands gegründet. Heute gilt die Idee, Landwirte, Naturschützer und kommunale Vertreter an einen Tisch zu holen, als Erfolgsmodell. In 14 Bundesländern gibt es mittlerweile mehr als 165 Verbände – alle mit dem gleichen Ziel: Naturnahe Lebensräume zu erhalten oder zu schaffen, Landwirte durch Fördergelder zu unterstützen und regionale Wirtschaftskreisläufe zu erhalten.

In seiner Partei eckte das „grüne Gewissen der CSU“ immer wieder an – als Sprecher des Arbeitskreises Umwelt und als langjähriger Abgeordneter im Bezirkstag, Landtag und Bundestag. Sein Engagement gegen Artensterben und Flächenfraß, für Tempolimit und Atomstopp oder gegen eine dritte Startbahn am Münchner Flughafen geht manchen zu weit. Doch der gläubige Katholik blieb seinen Überzeugungen immer treu. Geholfen hat ihm dabei nach eigenen Worten ein starkes Nervenkostüm.

Sie gelten als das grüne Gewissen der CSU. Wie kam es dazu, dass Sie sich für den Natur- und Umweltschutz so engagiert haben?

Dazu fällt mir ein, dass ich als Bub, so... ich würde mal sagen, bestimmt ab zehn Jahren, die Angewohnheit hatte, öfter im Wald zu übernachten. Ich komme ja aus einer Landwirtschaft, habe noch zwei Brüder. Die haben das nie gemacht. Aber ich schon – häufig vor allem in den Sommerferien. Ich habe im Wald übernachtet, am Morgen um halb sechs Uhr ging ich heim und half meiner Mutter beim Füttern. Denn mein Vater war Nebenerwerbslandwirt und Pflasterer. Er hat bei einer Straßenpflasterfirma gearbeitet, und die Mutter musste den Stall verrichten. (...) Ich weiß noch: Am Anfang war sie immer so besorgt, dass mir nichts passiert. Und ich habe ihr erklärt, dass der Wald der sicherste Platz ist, wenn man draußen übernachtet, weil sich die Umgebung dann an einen gewöhnt. Man wird ein Teil von ihr und hört und sieht alles, was auf einen zukommt. Das hat sie dann allmählich auch geglaubt. (...)

Und noch eins wäre zu nennen: 1970, da war ich 20, das Europäische Naturschutzjahr. Da erinnere ich mich, dass Hubert Weinzierl auf dem Petersberg bei Dachau ein Seminar zum Europäischen Naturschutzjahr anbot. Da war ich dabei und auch andere, die gerade die Forstausbildung begonnen hatten. Und mich hat das so stark motiviert, dass ich dort dem Bund Naturschutz beigetreten bin. 1970, mit 20.

Was hat Sie denn fasziniert?

Also die Art, wie der Weinzierl geredet hat: Dass wir etwas tun müssen, um all diese Vielfalt – er hat damals schon von Vielfalt geredet – zu bewahren. Und ich wusste ja seit meiner Bubenzeit im Wald von den Übernachtungen, was das bedeutet. Vielfalt! All diese Geräusche. Diese Lebensfülle, die vielen kleinen Lebewesen, die man hört, wenn man zum Teil wird des ganzen Geschehens, wie das halt ist, wenn man bei offenem Himmel ohne Zelt übernachtet. Diese Vielfalt wollte Weinzierl erhalten, und da war mir klar: Da muss ich auch mithelfen!

(...) Und dann kam hinzu, dass im Herbst desselben Jahres Landtagswahl war mit der Gründung des ersten Umweltministeriums. Und ich bin dann auch der CSU beigetreten,

ein paar Monate später, das war im Frühherbst, in der Landtagswahlzeit. Aus dieser Zeit gibt es Bilder vom Besuch des Umweltausschusses der Jungen Union – da war ich dabei – bei Max Streibl [erster bayerischer Umweltminister]. Wir haben damals über den Alpenplan geredet. Der Streibl war ganz begeistert von seinem Alpenplan. (...) Und ich weiß noch gut, der Korridor C, hat er gesagt, das ist so, wie das Allerheiligste in der Kirche. Da darfst du niemals reinlangen.

Na, es hat ja auch fast 50 Jahre gehalten oder?

Ja, genau. Erst die Gotteslästerer jetzt, die langen rein in den Tabernakel.

Hatten Sie eine Strategie Ihre Anliegen durchzusetzen?

Nicht nachlassen. Das ist ja auch früher im bäuerlichen Leben so gewesen. Man musste sich manchmal furchtbar plagen. Zum Beispiel im Hochsommer, wenn Bremsen und Schnaken einen gepeinigt haben. Aber man musste das Stück noch zu Ende führen. Man hat immer nur eine Pause gemacht, wenn man am Ende des Ackers war, bevor man umgedreht hat. Und dieses Durchhalten, die Zähigkeit, finde ich, ist das Wichtigste. Auch in der Zivilisationswelt.

Seit über 20 Jahren sind Sie Vorsitzender des Deutschen Verbands für Landschaftspflege – was ist die Grundidee?

Die Grundidee 1986 war die Drittelparität, also auf örtlicher Ebene Naturschutz, Kommunalpolitik und Landwirtschaft zusammenzubringen. Es gibt jetzt in Deutschland 165 Landschaftspflegeverbände, alle nach diesem Strickmuster.

Wie kam es dazu?

Damals gab es Leserbriefschlachten. Die Naturschützer haben Leserbriefe geschrieben, und die Bauern haben bei ihren winterlichen Treffen in den Wirtshäusern über die Naturschützer, die „Verrückten“ und die „Bauernzerstörer“ gelästert. Und so entstand in einer dieser Runden in einem Bauernwirthaus diese Idee. Die hatte eigentlich nicht ich, aber ich habe sie umgesetzt. Weil ich im Bezirkstag war, konnte ich das machen.

Wer hatte die Idee?

Georg Rosenbauer. Er war einmal hier [1996–2008 im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen] Landrat. Die Idee entstand im Gasthaus „Birnbaum“ in Ansbach. Das steht heute noch. Da saßen wir 1985 im Winter und haben über die Situation geredet. Und der Rosenbauer sagte, so und so könnten wir es machen. Und ich habe es dann umgesetzt, weil ich im Bezirkstag war. Der Rosenbauer war damals Landtagsabgeordneter und konnte es nicht machen...

Warum?

Er hätte einen Antrag an die Staatsregierung stellen müssen. Das wäre alles zu bürokratisch gewesen. Und ich hab's einfach als Modell gemacht.

Für den Landkreis?

Für Mittelfranken, für den Bezirk. Im Bezirkstag von Mittelfranken ging's deswegen, weil wir Nürnberg haben und mehr als die Hälfte der Mitglieder des Bezirkstags Großstädter sind. Und als ich mit Begeisterung von der Natur geredet habe, die wir für sie erhalten, haben die alle zugestimmt, dass wir Geld dafür bekommen.

Die vom Land nicht?

Die hätten das von sich aus nicht gemacht. Aber die Nürnberger haben gesagt: „Das ist doch a ganz pfundige Idee. Wir wollen mit unseren Kinder da raus spazieren gehen.“ Urlaub. Naherholung. Also insofern hat dieses großstädtische Element gewirkt, und seit dieser Zeit habe ich auch eine Nähe zur SPD, weil die SPD-Kollegen meinen Anliegen immer schneller zugestimmt haben als die eigenen.

Wie ist Ihr Ansehen als Politiker und Naturschützer hier in Ihrem Heimatort Herrieden?

Ja, das war immer so: Die Leute haben mich gewählt. Bei jeder Wahl hatte ich ein sattes Stimmenpolster. Auch später im Landtag hatte ich immer mehr persönliche Stimmen als die CSU Parteistimmen. Und zwar deutlich! Bis zuletzt, bei der letzten Bundestagswahl: sieben Prozent mehr persönliche Stimmen. Das hat sich über die Jahrzehnte durchgezogen. Aber die Offiziellen haben das immer nur geduldet.



Zusammen mit Bundeslandwirtschaftsminister Kiechle (Dritter von links, links daneben Josef Göppel) bei der Vorstellung des neu gegründeten Landschaftspflegeverbandes Mittelfranken auf der Grünen Woche Berlin 1987 (Foto: Sibylle Aumüller, LPV Mittelfranken).

Die Offiziellen...?

CSU-Führungsfiguren. Aber die konnten nichts machen wegen der Verankerung im Volk mit den persönlichen Stimmen.

Die Leute haben Sie gewählt, obwohl Sie Naturschützer waren?

Manche schon, ja! Die haben gesagt: Der Sepp, der ist eben so.

Wer hat sie gewählt, die Bauern oder die Handwerker und die Pendler, die auch auf dem Land wohnen?

Nein, das waren schon die Bauern, weil ich als Förster auch für den Bauernwald zuständig war. Das war ein herzliches Einvernehmen. Eben diese persönliche Bekanntheit und auch dieser Hintergrund. Die haben ja gespürt: Da ist jemand, der auch versteht, dass man von einem Stück Land leben muss. (...) Also das ist jetzt auch für die heutigen jungen Leute im Naturschutz wertvoll mit den Landschaftspflegeverbänden, (...), dass sie auch durch die Partnerschaft mit den Landwirten mitkriegen: Der muss was von der Fläche runterholen können. Und wenn's nur die Streu-

wiese ist, und er das Material dann ins Heizwerk bringt. Also der Gedanke, dass man eine Wertschöpfung aus dem Land bezieht, der steckt in den Landschaftspflegeverbänden drin. (...) Es besteht immer der Versuch eine verträgliche Nutzung zu installieren.

Gibt es dafür Fördergelder?

Das ist ein fester Bestandteil der Agrarförderung der Europäischen Union. Der Pfiff [bei den Landschaftspflegeverbänden] ist, dass das Geld nicht einfach von Einzelanbauern abgerufen wird, sondern von Verbänden, in denen auch die Naturschützer vor Ort und der Bürgermeister sitzen. Und so sind meistens auch noch kommunale Mittel hinzugekommen, und es entstand eine örtliche Vertrauensbasis. Da muss man wieder sagen: In Bayern gibt's die allermeisten Landschaftspflegeverbände. Das ist ja kein Zwang, dass solche Verbände entstehen. Am längsten hat's im Oberland gedauert, aber jetzt haben wir Tölz, Miesbach, und es kommt auch dort alles in Gang.

Was waren politisch Ihre wichtigsten Erfolge?

Das EEG [Erneuerbare-Energien-Gesetz]. Das EEG mit der Bürgerenergie, die dezentrale Verankerung der Energiewende, die jetzt wieder allmählich zurückgeschraubt wurde. Das empfinde ich als den wichtigsten Erfolg.

Sie zählen nicht die Landschaftspflegeverbände dazu?

Ach so, vielleicht weil ich das für so selbstverständlich halte. Das ist etwas, was nun selbst läuft. Stimmt! (...) Politisch-strategisch sind das EEG und die Energiewende schon gewichtiger, das muss man sagen. Und da war ich mit vorne dran. Das ist der wichtigste Erfolg und die Zurückdrängung, das ist dann die wichtigste Niederlage.

Zurückdrängung ...?

...der Bürgerenergie in der Energiewende. Wir haben jetzt eine Entwicklung, auch aktuell in der Koalitionsvereinbarung [2018], wo ein Ausbau der erneuerbaren Energien verfolgt wird, aber als Großinvestition, auf See und über sogenannte professionelle Projekte. Und damit sind große gemeint. Das ist aber ein Widerspruch in sich, weil die Erneuerbaren von ihrem Wesen her dezentral sind. Deswegen werden sie die Bürgerenergie letztlich auch nicht

zurückdrängen können. Die Leute stimmen mit den Füßen ab, das heißt, die machen sich trotzdem noch Solarzellen auf die Dächer in Verbindung mit einem Stromspeicher.

Was sind die größten Hindernisse für den Naturschutz?

Tja, die größten Hindernisse? Natürlich der Renditedruck und der Entwicklungsdruck: Immer mehr!

Sie haben in einem Interview gesagt, der „globalisierte Kapitalismus brauche dringend Systemkorrekturen, denn er erdrücke die Mittelschichten und alle gewachsenen regionalen Wirtschaftskreisläufe“ – warum?

Ja, das ist die Quintessenz daraus. Bis in das 16. Jahrhundert, als die ersten Aktien in Norditalien in Genua erfunden wurden, da war ein Kaufmann auch mal zufrieden, indem er sich sozusagen zur Ruhe gesetzt hat. Damit ist eine Aktiengesellschaft nie zufrieden. Der institutionalisierte Kapitalismus ist ein gefräßiger Wolf, der nie genug bekommt.

Welche Systemkorrekturen sind notwendig?

Die Systemkorrekturen, die wir brauchen, sind, den [institutionalisierten Kapitalismus] zurückzudrängen, aus der Bildung, aus dem Gesundheitssystem und so weiter. Und wieder den Allmende-Gedanken, also die Verfügung über freie Güter, Platz greifen zu lassen.

Die sogenannte Privatisierung bedeutet, dass man diesem gefräßigen Wolf alle Lebensbereiche zum Fraß vorwirft, bis hin zu den Rechtsansprüchen, also die Lizenzen insbesondere. Da spielt das ganze Thema mit dem Saatgut rein, mit den Biopatenten. Das wenigstens steht jetzt übrigens drin in der Koalitionsvereinbarung: Keine Biopatente.

Und was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Lebensvielfalt braucht Fläche! Ein Stück Land! Ein kleines Stück Land! Ganz generell. (...) Diese Lebewesen brauchen alle nicht viel, ein paar kleine Ecken, eine kleine Verbindungslinie bis zum nächsten Biotop. Und diese Brosamen, die von den Tischen der Herren abfallen, sollten wir ihnen gönnen – Randstreifen und so.



Marion Loewenfeld
(*1952)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Lebensdatum 1 (Kindheit)

Geboren am 25.04.1952 in München. Ich habe eine sehr glückliche Kindheit mit meinen Eltern und drei Geschwistern erlebt. Ich war viel in der Natur; wir wohnten meist am Ortsrand, wo ich alleine mit Freunden unterwegs sein konnte. Wir gingen mit unserem Vater ins Gebirge und zum Schwammerlsuchen. Die Familie verbrachte lange Jahre die Sommerferien am Starnberger See, wo wir Kinder am Wasser, auf den Wiesen und im Wald spielten. Natur ist mir von Kindheit an nah und bedeutet mir immer auch Energie- und Kraftquelle.

Lebensdatum 2 (Jugend)

1969 bin ich mit 17 Jahren in die verbandliche Jugendarbeit eingestiegen. Ich wurde von einer Klassenkameradin gefragt, mit ihr zusammen eine Wölflingsgruppe bei den St. Georgspfadfindern (DPSG) zu leiten. Das war mein Einstieg in die Jugendarbeit, die über viele weitere Stufen dazu führte, dass ich Diplompädagogik studierte. Für mich war die Jugendarbeit in der Zeit von 1969 bis 1974 wichtig, weil ich gemerkt habe, dass mir die pädagogische Arbeit mit Kindern Freude bereitet. Außerdem habe ich Selbstwirksamkeit erfahren: Kinder für Natur begeistern, Ideen von Kindern aufgreifen,

ein soziales Miteinander anleiten und gestalten, aber auch Strukturen im Verband ändern: Wir gaben damals den Anstoß zur Koedukation bei der DPSG, bei uns gab es gemischte Pfadfindergruppen, offene Jugendarbeit und Gemeindepolitik waren auch ein Erfahrungsfeld für mich: Aus der Forderung nach einem selbstverwalteten Jugendzentrum in einem leerstehenden Haus der Gemeinde wurde nach Verhandlungen mit der Gemeinde immerhin eine neue Jugendeinrichtung des Kreisjugendrings München-Land.

Lebensdatum 3 (Berufsfindung)

Juli 1983 Ende des Referendariats nach dem Studium Germanistik/Sozialkunde/Geschichte fürs Lehramt an Gymnasien. Nach dem bestandenen Referendariat stand für mich fest, nicht als Lehrerin in der Schule arbeiten zu wollen. Es war eine klare Entscheidung, mit dem zweiten Standbein, der Diplompädagogik, in der außerschulischen Bildungsarbeit tätig sein zu wollen.

Es folgten zwei Jahre ehrenamtliche Konzeptions- und Aufbauzeit der ersten Umweltbildungseinrichtung für offene Kinder- und Jugendarbeit in München in einem Team engagierter PädagogInnen und StudentInnen. Dank des Zweiten Arbeitsmarkts in München gelang die Gründung des Ökoprojekts von MobilSpiel e.V. mit zwei halben festen Stellen. Start war am 21.07.1985. Ökoprojekt MobilSpiel e.V. war die erste Umweltstation in München. Ich arbeitete dort als Leitung bis zum 31.12.2014.

Lebensdatum 4 (Berufliches Standbein Ökoprojekt MobilSpiel e.V.)

26.04.1986 – die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl: Den Wahnsinn zu erleben, bei schönstem Sonnenschein im Freien im Urlaub in Norditalien über die Wiesen zu spazieren und hinterher zu erfahren, dass alles kontaminiert war. Mitzuerleben, wie Politiker falsche Auskünfte geben, die Situation verharmlosen. Vernetzung mit den neu gegründeten Müttern gegen Atomkraft, dem Umweltinstitut und anderen auf der Suche nach dem „Wie weiter nach dem GAU?“. Und die Gewissheit, mit der Umweltbildung das richtige Meier und eine lebenslange Aufgabe gefunden zu haben.

Lebensdatum 5 (Vernetzung in München)

19.04.1991: Gründung des Vereins Münchner Umwelt-Zentrum e.V. (MUZ) mit anderen KollegInnen als Dachverein zur Errichtung eines Umweltzentrums in München. Verstärkte Netzwerkarbeit in der Umweltbildung führte zur Erkenntnis, dass es in München ein Zentrum für die vielen Aktivitäten in Umweltbildung und Umweltschutz geben muss. Ab da zehnjährige ehrenamtliche Aufbauarbeit mit viel Auf und Ab, bis 2001 das Ökologische Bildungszentrum München in Kooperation von Münchner Volkshochschule und Münchner Umwelt-Zentrum e.V. eröffnet wird. 2005 gebe ich den Vereinsvorsitz des MUZ ab und trete aus dem Vorstand aus. Ich bleibe Mitglied und bin dem ÖBZ weiterhin freundschaftlich und mit Rat und Tat verbunden.

Lebensdatum 6 (Vernetzung in Bayern)

08.07.1992: Wichtiges Vernetzungstreffen bayerischer UmweltbildnerInnen in Nürnberg, das in der Folge zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) Bayern e.V. führte. Die Gründung der ANU Bayern fand im August 1992 durch Caroline Fischer und andere KollegInnen im Bayerischen Wald statt. Ich bin seit 1993 Mitglied im Vorstand, seit 2002 1. Vorsitzende. In enger Zusammenarbeit mit Caroline Fischer und anderen KollegInnen ehrenamtliche Leitung des Dach- und Fachverbands der Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Lebensdatum 7 (Umgang mit Verlusten – langjährige Freundschaften)

15.08.2016: Der plötzliche Tod meiner ANU-Vorstandskollegin Caroline Fischer aufgrund einer Krebserkrankung lässt mich die Endlichkeit des Lebens wieder einmal besonders hart erfahren. Caroline, die liebe Kollegin, große Vernetzerin, guter Geist der ANU Bayern – ein unendlicher Verlust!

Der Umgang mit dem Tod mir sehr nahe stehender Personen ist immer wieder Thema. Was darüber hinaus trägt, sind langjährige, tiefe Freundschaften, die zeigen, wie wichtig es ist, Werte wie Liebe, Freundschaft und Vertrauen zu leben, gemäß meinem Motto: Beständigkeit im Wandel.

Was Kinder hier mitten in der Großstadt nicht alles machen können – im Freien toben, Wasser pumpen und umleiten, matschen, sich im Weidenlabyrinth verstecken, und selbst ein Rodelhügel ist da zum Schlittenfahren im Winter. Marion Loewenfelds Augen beginnen zu strahlen, als sie über den nach ihr benannten Spielplatz am Ökologischen Bildungszentrum in München führt. Wie man sicher über die Hängebrücke kommt, demonstriert die Lehrerin und Pädagogin gleich höchstpersönlich selbst.

Sie ist stolz darauf, dass Kinder diesen Bereich mitgeplant und gestaltet haben. Das entspricht ihren Vorstellungen von demokratischem Lernen. Seit 1985 ist die Pädagogin mit Leib und Seele in der außerschulischen Umweltbildung aktiv, die sie mit Kolleginnen und Kollegen über die Grenzen Bayerns hinaus geprägt und aufgebaut hat. Dabei hatte sie sich zunächst Umweltbildung auf die Fahnen geschrieben und nun Bildung für nachhaltige Entwicklung. 29 Jahre hat sie das Ökoprojekt von MobilSpiel e.V. geleitet, die erste Umweltstation in München. Sie ist Gründungsmitglied und langjährige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) Bayern. Mit ihrer 2016 verstorbenen ANU-Vorstandskollegin Caroline Fischer hat sie wesentlich dabei mitgewirkt, dass Bayern heute ein Netzwerk von außerschulischen Umweltbildungseinrichtungen, freiberuflichen Umweltbildnerinnen und -bildnern und mittlerweile 55 staatlich anerkannten Umweltstationen hat.

Haben Sie eine Vision?

Meine Vision ist das, was im Grunde schon in der Agenda 21 stand und durch die Agenda 2030 präzisiert wurde: eine gerechte Welt, mit Ressourcen für alle Menschen, die in Frieden leben, genug zum Leben haben und sorgsam mit den natürlichen Ressourcen umgehen. Also die Erhaltung der Erde, obwohl das heute ja schwierig scheint. Eine friedliche, inklusive Gesellschaft, die niemanden benachteiligt und mit demokratischen Formen einhergeht, das ist meine Vision.

Für mich ist die Agenda 21 so viel wert wie die Entwicklung der Menschenrechte, die fast alle Staaten unterschrie-

ben haben, wie jetzt auch die Agenda 2030 mit ihren Nachhaltigkeitszielen. Da es ein Dokument der Vereinten Nationen ist, herrscht ein weltweiter Konsens, die Ziele umzusetzen, wenn auch der Weg sehr vielfältig und mit Vor- und Rückschritten gepflastert ist. Aber es stimmt mich hoffnungsfroh, dass so viele Menschen die Notwendigkeit einsehen, dass etwas für den Erhalt unserer Einen Welt getan werden muss. Und es ist meine Vision, dass wir es schaffen, die Erde auf die Dauer für die Menschheit zu erhalten.



Marion Loewenfeld auf einer Seilbrücke bei der Einweihung des Ökologischen Bildungszentrum (ÖBZ) in München (Foto: Ramón Arndt, 2001).

Worum geht es in der außerschulischen Umweltbildung?

Bildung und Umweltbildung hören nicht in der Schule auf. Außerschulische Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung gehören zur non-formalen und informellen Bildung: Also was man lernt, wenn man zum Beispiel in der Freizeit ökologisch gärt, oder wenn sich eine Jugendgruppe mit Umweltthemen beschäftigt, wenn Jugendliche ein Freiwilliges Ökologisches Jahr machen oder Erwachsene einen Kurs am Ökologischen Bildungszentrum besuchen.

Ist das Lernen anders als in der Schule?

Ja. Das Lernen ist in der Regel praktischer und mit Handeln oder Handlungsalternativen verbunden: Schüler, die in eine Umweltstation kommen, wie das Ökologische Bildungszentrum München eine ist, lernen spielerisch.

Sie erkunden mit außerschulischen Methoden Wald, Wasser, Boden, Pflanzen, Energie et cetera und setzen sich mit ihren Lebensstilen auseinander. Sie überlegen, was sie anders machen können, um die Umwelt zu schützen oder nachhaltig zu leben. Oft machen sie auch etwas selber, was sie am Ende der Unterrichtseinheit als Ergebnis ihres Handelns mit nach Hause nehmen können. Das können zum Beispiel Papiertüten aus alten Zeitungen als Alternative zu Plastiktüten, eine bebilderte Tabelle für saisonales Obst und Gemüse oder Termin und Ort für die nächste Kleidertauschparty sein.

Es gibt viele Möglichkeiten, umweltpädagogisch zu arbeiten. Im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung arbeiten wir themen- und ressortübergreifend zusammen. So kann es auch sein, dass Umweltpädagogen und Künstler in die Schule kommen und ein Thema künstlerisch mit Schülern erarbeiten. Oder es werden Kleider recycelt mit einer Schneiderin. Also es sind immer Angebote, bei denen Schüler sich etwas erarbeiten – oft ganz praktisch mit ihren Händen – und damit einen Themenbereich für sich erfassen. Sie merken, da kann ich etwas verändern, da kann ich etwas anders machen. Nachhaltigkeit wird für sie erlebbar.

Wie sind Sie selbst zur außerschulischen Umweltbildung gekommen?

Ich war seit meinem 17. Lebensjahr in der Pfadfinder- und Jugendarbeit aktiv und wollte eigentlich von vorneherein in die außerschulische Bildung. Aber meine Eltern haben gewarnt: „Da gibt’s keine Stellen. Da verdienst du nichts, mit dem Lehramt hast du einen sicheren Job!“

Ich habe dann zuerst in München Deutsch, Sozialkunde und Geschichte fürs Lehramt am Gymnasium studiert und parallel dazu Pädagogik. Nach dem Staatsexamen habe ich mein Pädagogik-Diplom in Berlin an der Freien Universität gemacht. Ich habe damals schon im Studium ziemlich praktisch mit Schulen zusammengearbeitet und neue Lernkonzepte mitentwickelt. Da gab’s eine recht progressive Einstellung zum Lernen in der Schule.

Was war das Progressive in Berlin?

Dass man viel verändern konnte. Also das Wissen oder auch die Erfahrung, wie man in kleinen Schritten durch

die Verbindung von Theorie und Praxis Veränderungen erzeugen kann. Es ging dabei um Lehrerbildung und um neue Curricula, wie man Schüler partizipativ beteiligt. Um neue Unterrichtsformen. Also nicht um Lernen in einem hierarchischen Lehrer-Schüler-Verhältnis...

Sondern...?

...um Alternativen: Schüler als eigenständige Lernende zu verstehen, denen man einen Raum eröffnen muss, wo sie sich selbsttätig Wissen aneignen können. Das wurde in verschiedenen Formen ausprobiert. Selbstwirksamkeit erfahren. Den Raum zum Experimentieren und Freiraum lassen, dass auch was Neues entstehen kann. Und sich auf gemeinsame Ideen verständigen.

Nach Berlin bin ich dann zum Referendariat zurück nach Bayern an ein Gymnasium in München. Das war sehr ernüchternd. Ich habe gemerkt, dass ich immer zwischen Schülern und Lehrern stehe. Danach war es ein klarer Entschluss zu sagen: Schule, nein! Aber außerschulische Arbeit.

Ich hatte einen Freundeskreis, der im Außerschulischen tätig war, und da haben wir dann in zweijähriger Arbeit eine Umweltbildungseinrichtung aufgebaut: Ökopjekt MobilSpiel. Das wurde die erste Umweltstation in München.

Wie kam's zum Namen „Ökopjekt“?

Es blieb beim „Arbeitstitel“ von 1984. Ökologie war uns von Anfang an wichtig: Es geht nicht nur um Natur alleine, sondern um das Zusammenwirken von Mensch und Natur in der Einen Welt. Man muss das Gesamte sehen! Bestätigt, dass wir mit unserem Projekt richtig lagen, hat uns die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986. Da organisierten wir von Ökopjekt MobilSpiel zwei Info-Veranstaltungen, zu denen über 100 Leute kamen. Wir haben mit den Müttern gegen Atomkraft zusammengearbeitet, die sich aus der Not heraus gebildet haben, weil es von offizieller Seite nur falsche oder keine Informationen gegeben hat. Aus diesem Grund hat sich damals auch das Umweltinstitut München [Verein, der unabhängig eigene Messungen durchführt, Handlungsempfehlungen gibt und Aufklärungsarbeit leistet] gegründet. Mit diesen Kolleginnen und Kollegen haben wir kooperiert und so gut

wie möglich Eltern, Lehrkräfte, Pädagogen et cetera informiert. Und dann war klar: Das ist unser Schwerpunkt, in dem Bereich machen wir weiter, hier ist viel Bewusstseinsbildung notwendig, und hier gibt es viel zu tun.

Wir heißt...?

Die Kolleginnen und Kollegen bei MobilSpiel. Nach Tschernobyl, also ab 1986, haben wir einen Arbeitskreis Ökopädagogik geschaffen. Dort haben sich in München alle die monatlich getroffen, die an Umweltthemen Interesse hatten. Wir tauschten uns aus, was man alles im Bereich Naturschutz und Umweltbildung machen kann. Wir haben Referentinnen und Referenten eingeladen, man hat sich gegenseitig Projekte vorgestellt. Aus diesem Arbeitskreis ist dann auch die Idee für ein Münchner Umweltzentrum, also das jetzige Ökologische Bildungszentrum München, erwachsen, hat sich eine eigene Gruppe und schließlich der Verein „Münchner Umwelt-Zentrum“ gebildet.

Dann kam die ANU [Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung] Bayern dazu. Bereits 1990 hatte sich der ANU-Bundesverband gegründet. 1992 haben sich dann auch in Bayern die Umweltzentren und die freiberuflichen Umweltbildner zusammengeschlossen, um mehr Lobbyarbeit zu machen und um staatliche Förderung zu bekommen. Das haben wir auch auf Dauer geschafft. 1995 gab's dann erstmalig die staatliche Förderung der staatlich anerkannten Umweltstationen, die es seither gibt. Ein Jahr später kamen die Mittel aus dem Allgemeinen Umweltfonds zur Förderung der Umweltbildung hinzu. Seit einigen Jahren sind das jährliche Haushaltsmittel des Umweltministeriums zur Förderung der Intensivierung der Umweltbildung...

Allgemeiner Umweltfonds – das waren doch die Privatisierungserlöse aus dem Verkauf der Bayernwerke – Sie haben sich sozusagen aus der Privatisierung finanziert?

Ja, genau. (*lacht*)

Und das war für Sie kein Problem?

Wir waren froh, dass es die Mittel für die außerschulische Umweltbildung gab, da sie leider nicht gesetzlich verankert ist.

Und wie ging es weiter?

2005 bis 2014 war die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE). Die Umweltbildung hat sich mit der Agenda 21 weiter entwickelt zur Bildung für nachhaltige Entwicklung, wozu wir als ANU Bayern Fort- und Weiterbildungen angeboten haben. Bildung für nachhaltige Entwicklung befasst sich neben ökologischen Aspekten auch mit den ökonomischen, sozialen und kulturellen Aspekten und dem gerechten Ausgleich zwischen den Ländern des Nordens und des Südens.

Es kam mit der UN-Dekade BNE der globale Kontext der Bildungsarbeit dazu. Wir haben als ANU auf Landes- und auch auf Bundesebene in den Gremien der UN-Dekade in Deutschland viel mitgearbeitet.

Was bedeutete diese Veränderung pädagogisch?

Mit der Globalisierung hat die Komplexität zugenommen. Das sind nicht mehr einfache Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge. Die Ursachen sind vielfältig, die Wirkungen auch. Das muss die Bildung berücksichtigen.

Früher haben Sie einen Meisenknödel aufgehängt, und jetzt erklären Sie, wie man gesund isst?

Also man hat früher vielleicht Müll gesammelt, damit der Müll weg von der Straße und aus der Natur ist und recycelt wird. Heute ist das ganze Recycling ein komplexes Thema. Wo kommt etwas her? Brauchen wir das überhaupt? Wo geht das hin? Unter welchen Umständen wurde was produziert? Was passiert danach damit? Wie kann ich mit möglichst wenig Abfall, zum Beispiel ohne Plastik, auskommen? Es geht nicht mehr nur darum, dass ich Müll jetzt aufhebe und in die gelbe, grüne oder blaue Tonne sortiere. Damit war das früher zu Ende. Es geht heute um einen suffizienten, nachhaltigen Lebensstil.

Die Bildungsansätze haben sich in Richtung Kompetenzorientierung geändert. Man vermittelt nicht mehr so viel Inhalte, sondern Kompetenzen, weil sich die Inhalte immer schneller ändern. Also, ich vermittele, dass ich reflektieren muss, welche Auswirkungen das, was ich jetzt mache, haben kann. Wie komme ich zu einem nachhaltigen Lebensstil? Ich lerne nicht mehr, das geht so oder so, weil

es viele verschiedene Wege gibt. Ich lerne: Wo schaue ich nach, wie kann ich mich informieren, wer kann mich unterstützen? Wie kooperiere ich mit anderen Menschen, damit wir etwas gemeinsam gestalten können?

Und das Zweite ist: Bildung für nachhaltige Entwicklung ist ein normativer Ansatz.

Normativer Bildungsansatz?

Wir arbeiten auf eine nachhaltige Entwicklung hin. Das ist eine weltweite Vorgabe der Agenda 2030 mit ihren siebzehn Nachhaltigkeitszielen. Die gilt für alle Menschen in allen Erdteilen. Denn wir haben nur eine Welt mit begrenzten Ressourcen. Ziel ist die Ungleichheit zwischen Nord und Süd, Arm und Reich abzuschaffen. Auch dass alle Menschen genug zum Leben haben. Das sind normative Vorgaben. Es muss für alle reichen. Darauf haben sich die Staaten der Welt 1992 mit der Agenda 21 erstmals verständigt.

Sie haben viel erreicht, gibt es auch etwas, was Sie anders machen würden?

Ich würde sehr viel früher nach einer festen Finanzierung für die Geschäftsstelle der ANU Bayern suchen. Da hätte man als Verband früher damit anfangen können, dann wäre es sicher einfacher gewesen. Jetzt sind die Vorzeichen nicht ganz so günstig.



Das Team von Ökoprojekt von MobilSpiel e.V. im Dezember 2010 mit Marion Loewenfeld in der Mitte (im roten Mantel; Foto: Mirjam Willert, Ökoprojekt MobilSpiel e.V.).

Die Zeittafel umfasst wichtige Ereignisse und Entwicklungen im Umwelt- und Naturschutz parallel zu den Lebensgeschichten der Zeitzeugen. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eine ausführlichere Zeittafel bis zu diesem Zeitpunkt wurde in den Laufener Spezialbeiträgen 1/06 veröffentlicht.

Naturschutz in Bayern...

Der Schutz von Naturdenkmälern, von Landschaft und Landschaftsbild, die Schonung und Erhaltung von heimischen Tier- und Pflanzenarten sowie das Begehen der freien Natur und das Aneignen von wildwachsenden Waldfrüchten werden in die Bayerische Verfassung (Artikel 141) aufgenommen.

Der Professor für Mineralogie und Naturschutz Dr. Otto Kraus wird zum ersten Landesbeauftragten für Naturschutz in Bayern ernannt und leitet bis 1967 die 1936 gegründete Bayerische Landesstelle für Naturschutz.

Hubert Weinzierl wird zum Vorsitzenden des Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN) gewählt.

Der Bayerische Ministerrat beschließt die Planung eines Großflughafens im Erdinger Moos.

Im Bayerischen Landwirtschaftsförderungsgesetz wird neben der Nahrungsmittelproduktion „die Erhaltung des ländlichen Raumes als Kulturlandschaft“ als Aufgabe der Landwirtschaft formuliert.

Mit dem Europäischen Naturschutzjahr beginnt in Bayern der Ausbau des Naturschutzes in Staat und Verbänden.

Bayern erhält als erstes Bundesland in Deutschland ein Ministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen.

Gründung des ersten deutschen Nationalparks Bayerischer Wald

Der Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN) gründet bis 1974 in allen Landkreisen und kreisfreien Städten Kreisgruppen.

...und über die Grenzen hinweg

1946

1949 Im Grundgesetz (Artikel 75) der Bundesrepublik Deutschland erhält der Bund die Rahmengesetzgebung in Naturschutzfragen.

1950 16 Verbände gründen den Deutschen Naturschutzring (DNR) als Dachverband der im Natur-, Tier- und Umweltschutz tätigen Verbände.

1961 Willy Brandt fordert im Bundestagswahlkampf: „Der Himmel über der Ruhr muss wieder blau werden.“

Gründung des World Wildlife Fund (WWF), heute World Wildlife Fund for Nature

Graf Lennart Bernadotte verkündet am 20. April 1961 die Grüne Charta von der Mainau. Die Charta beklagt den „alarmierenden Verbrauch gesunder Landschaft“ und stellt fest, dass „um des Menschen willen der Aufbau und die Sicherung einer gesunden Wohn- und Erholungslandschaft, Agrar- und Industrielandschaft unerlässlich ist“.

1962 Rachel Carson kritisiert in ihrem Buch „Stummer Frühling“ den unbedachten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (Pestiziden).

Bundespräsident Dr. h.c. Lübke initiiert den Deutschen Rat für Landespflege (DRL) mit dem Ziel, der „Grünen Charta von der Mainau“ zum Durchbruch zu verhelfen. Der DRL äußert sich seither gutachtlich zu grundsätzlichen Problemen und aktuellen Projekten.

1963 Gründung des Verbands Deutscher Naturparke (VDN) als Dachverband der Naturparke in Deutschland

1969

1970 Die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) will mit dem Programm „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB) Naturschutz und nachhaltige Landnutzung vereinen sowie regionales Wirtschaften ankurbeln.

1971 Die Bundesregierung beruft einen Sachverständigenrat für Umweltfragen und präsentiert ihr erstes Umweltprogramm. Umweltpolitik wird definiert als „Gesamtheit aller Maßnahmen, die notwendig sind, um dem Menschen eine Umwelt zu sichern, wie er sie für seine Ge-

Naturschutz in Bayern...

Der Bayerische Alpenplan tritt in Kraft, der die Entwicklung der Erholungsnutzung und Erschließung im bayerischen Alpenraum regelt.

Die Gruppe Ökologie tritt am 20. August im Münchner Hofbräuhaus mit einem „Ökologischen Manifest“ an die Öffentlichkeit.

Das Bayerische Landesamt für Umweltschutz (LfU) wird gegründet.

Bayern erhält ein eigenes Naturschutzgesetz.

Gründung eines Umweltausschusses im Bayerischen Landtag

Gründung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Laufen an der Salzach

Die Bayerische Staatsregierung stellt erstmals ein Landesentwicklungsprogramm (LEP) auf.

Gründung des Nationalparks Berchtesgaden

Gründung einer Partei Die Grünen in Bayern

Die Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Fachreferenten für Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern e.V. (AgN) wird gegründet.

...und über die Grenzen hinweg

- 1971** Gesundheit und für ein menschenwürdiges Dasein braucht, um Boden, Luft und Wasser, Pflanzen- und Tierwelt vor nachteiligen Wirkungen menschlicher Eingriffe zu schützen und um Schäden und Nachteile aus menschlichen Eingriffen zu beseitigen.“
- Das Ramsar-Abkommen soll weltweit Schutz und nachhaltige Nutzung von Feuchtgebieten fördern.
- Friedensaktivisten machen sich mit einem Schiff auf den Weg zu den Aleuten-Inseln, um vor der Küste Alaskas einen US-amerikanischen Atomtest zu verhindern. Für die Aktion finden die Organisatoren einen Namen, der das Programm der Expedition verdeutlicht: Green + Peace = Greenpeace.
- Die ARD-Dokumentation von Horst Stern am 24. Dezember mit den „Bemerkungen über den Rothirsch“ löst eine hitzige Debatte über Jagd und Forstwirtschaft aus.
- Gründung von bio gemüse e.V., der Vorläuferorganisation des ökologischen Anbauverbands Bioland in Honau bei Reutlingen
- 1972** Der Club of Rome, eine Vereinigung von Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik aus allen Regionen der Erde, veröffentlicht den Bericht „Die Grenzen des Wachstums“.
- Der UN-Umweltgipfel Stockholm (Motto: „Wir haben nur eine Erde“) macht erstmals globale Umweltprobleme zu einem Konferenzthema. Die Vereinten Nationen beschließen ihr Umweltprogramm UNEP (United Nations Environment Programme).
- In Deutschland nimmt die Umweltministerkonferenz der Länder ihre Arbeit auf.
- 1973** Das Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES) regelt den Handel mit gefährdeten Tierarten.
- 1974** Gründung des Umweltbundesamts in der Bundesrepublik Deutschland (BRD)
- 1975** Gründung des Bund für Naturschutz und Umwelt (BUND), dem späteren Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), im unterfränkischen Marktheidenfeld
- 1976**
- 1977** Im Oktober erscheint erstmalig die „Rote Liste der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten“ in Deutschland.
- 1978**
- 1979** Die EG-Vogelschutz-Richtlinie tritt am 2. April in Kraft. Erstmals gibt es rechtlich verbindliche Naturschutzregelungen auf der Ebene der Europäischen Gemeinschaft.
- Gründung der ersten deutschen Biosphärenreservate Steckby-Lödderitzer Forst nahe Dessau und Vessertal im Thüringer Wald
- Unfall im Atomkraftwerk Three Mile Island in Harrisburg

Naturschutz in Bayern...

- Beginn der Artenschutzkartierung
- Der Bayerische Naturschutzfonds, eine Stiftung zur Förderung von Naturschutzprojekten, wird mit der ersten Novellierung des Bayerischen Naturschutzgesetzes eingeführt.
- Gründung von Naturland – Verband für ökologischen Landbau e.V. in Gräfelfing bei München
- Das Bayerische Naturschutzgesetz schreibt den Biotopschutz fest.
- Beginn des Vertragsnaturschutzes: Im Wiesenbrüterprogramm schließt der bayerische Staat erstmals freiwillige Bewirtschaftungsvereinbarungen mit Landwirten.
- Die Ausstellung „Grün kaputt“ parallel zur Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) in München zeigt unter anderem die Folgen der Flurbereinigung.
- Die Bayerische Verfassung schreibt im Artikel 141 den „Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen“ fest.
- Der Bayerische Landtag beschließt ein Arten- und Biotopschutzprogramm (ABSP), das auf der Grundlage der Biotop- und Artenschutzkartierung alle Flächen, die für den Naturschutz wichtig und erhaltenswert sind, analysiert und bewertet und aus den Ergebnissen Ziele und Maßnahmenvorschläge ableitet.
- Mit dem Bergwaldbeschluss des Bayerischen Landtags soll dem Grundsatz Geltung verschafft werden, dass der Schutz des Bergwalds grundsätzlich Vorrang vor allen anderen Nutzungsansprüchen hat.
- Die landesweite Erfassung der Lebensräume von Tieren und Pflanzen in Bayern (Biotopkartierung) beginnt.
- Die Grünen werden erstmals in den Bayerischen Landtag gewählt.
- Baustopp der atomaren Wiederaufbereitungsanlage (WAA) im oberpfälzischen Wackersdorf. Damit enden jahrelange Proteste am Bauzaun.
- Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) verleiht dem Landkreis Berchtesgadener Land das Prädikat Biosphärenreservat.
- Das Volksbegehren „Das bessere Müllkonzept“ führt zu einem Volksentscheid, der scheitert.

...und über die Grenzen hinweg

- 1980** Gründung einer Partei Die Grünen auf Bundesebene
- 1981** „Saurer Regen über Deutschland. Der Wald stirbt.“ – Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (47/1981) macht das Waldsterben zur Titelseite, das den Naturschutz seit Anfang der 1970er-Jahre beschäftigte.
- 1982** Für Aufruhr sorgt am 14. Januar die Satiresendung „Scheibenswischer“ über den Rhein-Main-Donau-Kanal. Die Grünen ziehen in den Bundestag ein.
- 1983**
- 1984**
- 1985** Die Europäische Richtlinie zur Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) soll die ökologischen Folgen größerer Bauvorhaben eingrenzen und Bürger wie auch Verbände an den Planungen stärker als bisher beteiligen.
- 1986** Reaktorkatastrophe in Tschernobyl. Als Reaktion darauf entsteht in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) am 6. Juni das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU).
- 1987** Der Brundtland-Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung entwirft das Leitbild einer „Nachhaltigen Entwicklung“.
- 1989** Der BUND wird deutsche Sektion der Umweltorganisation Friends of the Earth International.
- 1990** Das Kabinett der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) beschließt auf seiner letzten Sitzung am 12. September 1990 im letzten Tagesordnungspunkt ein Nationalparkprogramm mit fünf Nationalparks, sechs Biosphärenreservaten und drei Naturparks, das als fortgeltendes DDR-Recht in den Einigungsvertrag von DDR und BRD aufgenommen wird.

1991

Naturschutz in Bayern...

- Die Umweltstation der Stadt Würzburg wird als erste staatliche Umweltstation in Bayern anerkannt. **1991**
- Die Kulturlandschaft der Rhön wird im Rahmen des UNESCO-Programms „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB) als Biosphärenreservat anerkannt.
- Eröffnung des Flughafen München Franz-Josef Strauß. Planung und Bau waren von massiven Protesten des Naturschutzes begleitet. **1992**
- Am 25. September wird der Rhein-Main-Donau-Kanal eingeweiht. Naturschützer empfinden dies als herbe Niederlage und nehmen das Ereignis als Auftakt zum Widerstand gegen den weiteren Ausbau der Donau zwischen Straubing und Vilshofen.
- Gründung der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU), Landesverband Bayern
- Gründung des Plankstettener Kreises, eines Netzwerks der Träger der Umweltbildung in Bayern **1993**
- Der Aufbau des bayernweiten Biotopverbunds „BayernNetz Natur“ beginnt. **1995**
- Das Volksbegehren „Gentechnikfrei aus Bayern“ scheitert.
- Das Projekt „Gebietsbetreuer Bayern“ wird ins Leben gerufen. Die Gebietsbetreuer sollen Mittler zwischen Natur und Menschen sein. **2003**
- Das Volksbegehren „Aus Liebe zum Wald“ scheitert knapp, kann aber die Privatisierung des bayerischen Staatswalds verhindern. **2004**
- Bayern meldet über 11 Prozent der Landesfläche als europäisches Naturerbe nach Brüssel. Dies geschieht im Rahmen von „Natura 2000“, einem europäischen Schutzgebietssystem auf Basis der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (1992) und der Vogelschutz-Richtlinie (1979). **2005**
- Das Projekt „Gebietsbetreuer Bayern“ wird ins Leben gerufen. Die Gebietsbetreuer sollen Mittler zwischen Naturschutz und Menschen sein.
- Mit der Festveranstaltung am 24. Mai in München feiert Bayern „100 Jahre kooperativer Naturschutz“. **2006**

...und über die Grenzen hinweg

- Die Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro führt unter anderem zum weltweiten Aktionsprogramm „Agenda 21“, zum „Übereinkommen über die biologische Vielfalt“ (Convention on Biological Diversity – CBD) und zur Klimakonvention mit dem Ziel, dass die Belastung der Atmosphäre mit Treibhausgasen auf einem Niveau stabilisiert wird, das eine gefährliche Störung des Weltklimas verhindert. **1992**
- Inkrafttreten der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) der EU: Zentrales Ziel ist der Aufbau eines EU-weiten „kohärenten ökologischen Netzes“ mit dem Namen „Natura 2000“ zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in Europa.
- Gründung des Bundesamtes für Naturschutz (BfN). **1993**
- Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) erklärt Wasser zum schützenswerten Naturerbe und regelt die Nutzung von Gewässern und Grundwasser. **2000**
- Das Erneuerbare-Energien-Gesetz tritt in Kraft. Es soll den Ausbau der erneuerbaren Energien fördern.
- Das staatliche Bio-Siegel für Lebensmittel, die nach den EU-Rechtsvorschriften für den ökologischen Landbau produziert und kontrolliert worden sind, wird in Deutschland eingeführt. **2001**
- Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes: Zehn Prozent der Landesfläche eines Bundeslandes sollen Biotopverbund sein. **2002**
- Der Aktionsplan des Umwelt-Gipfels „10 Jahre nach Rio“ (Rio + 10) in Johannesburg versucht, das Artensterben und den Schwund natürlicher Ressourcen zu bremsen.
- Das Grüne Band Deutschland: Der ehemalige innerdeutsche Grenzstreifen wird als Nationales Naturerbe eingestuft. **2003**
- Nachhaltige Entwicklung in allen Lebensbereichen verankern soll die UN-Dekade der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), zu der die Vereinten Nationen die Jahre 2005 bis 2014 erklären. **2005**
- Im Bundesamt für Naturschutz in Bonn findet der Festakt zu „100 Jahre Naturschutz als Staatsaufgabe“ statt. **2006**

Naturschutz in Bayern...

Mit einer Festveranstaltung am 24. Mai in München feiert Bayern „100 Jahre kooperativer Naturschutz“.

Der Bayerische Ministerrat beschließt am 1. April die Biodiversitätsstrategie, eine Strategie zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in Bayern.

Zur Umsetzung der Biodiversitätsstrategie startet das Projekt „Bayern Arche“, das den Verlust von Tier- und Pflanzenarten aufhalten soll. Dazu wird unter anderem eine Samenbank als Genreserve aufgebaut.

Der Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. (LBV) feiert sein 100-jähriges Bestehen.

Als Folge der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes 2010 erhält Bayern ein neues Naturschutzgesetz.

Unter dem Eindruck der Atomkatastrophe in Fukushima beschließt das Kabinett am 24. Mai „Energie innovativ“ – und damit die Energiewende in Bayern. Bis 2021 soll die Hälfte des bayerischen Stroms aus Erneuerbaren Energien kommen und 2022 soll der letzte bayerische Atommeiler – Isar 2 – abgeschaltet werden.

Die Bayerische Staatsregierung startet am 13. August das „Aktionsprogramm bayerische Artenvielfalt“.

Der Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN) feiert 100-jähriges Bestehen.

Der sanfte Donauausbau zwischen Straubing und Vilshofen wird vom bayerischen Kabinett beschlossen.

Der Bayerische Ministerrat beschließt die Verordnung über die Kompensation von Eingriffen in Natur und Landschaft (Bayerische Kompensationsverordnung – BayKompV).

Die Wildkatze wird auch in Bayern wieder heimisch.

Der Bayerische Ministerrat beschließt im Juli das ressortübergreifende Biodiversitätsprogramm Bayern 2030 „Natur Vielfalt Bayern“ zur Umsetzung der Biodiversitätsstrategie.

Bayern will mit dem Bayerischen Klimaschutzprogramm 2050 bis zum Jahr 2050 die Treibhausgas-Emissionen im Freistaat auf weniger als zwei Tonnen pro Kopf und Jahr senken.

Für den Neubau von Windkraftanlagen tritt die 10H-Regel in Kraft. Der Bau von Windrädern ist nur noch gestattet, wenn der Abstand zur nächsten Wohnbebauung mindestens das Zehnfache der Anlagenhöhe beträgt.

Das behindert den Bau vieler geplanter Anlagen.

Der Chiemgauer Schulbauernhof am Seiml-Hof wird die fünfzigste staatlich anerkannte Umweltstation.

Bayern wird von der Europäischen Union aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) im Ziel „Investitionen in Wachstum und Beschäftigung“ (IWB) bis 2020 EU-Mittel in Höhe

...und über die Grenzen hinweg

2006 Im Bundesamt für Naturschutz in Bonn findet der Festakt zu „100 Jahre Naturschutz als Staatsaufgabe“ statt.

2007 Die Bundesregierung beschließt die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt.

2008

2009

2010 Das Bundesnaturschutzgesetz wird novelliert.

2011 Nukleare Katastrophe im japanischen Atomkraftwerk Fukushima. Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihr Kabinett beschließen den stufenweisen Atomausstieg und damit die Energiewende bis zum Jahr 2022.

Die Vereinten Nationen erklären die Jahre 2011 bis 2020 zur Dekade für biologische Vielfalt.

2012 Umweltgipfel 20 Jahre nach Rio „Rio plus 20“. Das Treffen endet ohne verbindliche Abmachungen.

2013 Im Mai legt die EU-Kommission zur Umsetzung der Biodiversitätsstrategie 2020 die Strategie zur „Grünen Infrastruktur“ vor. Es soll ein Freiraumverbund von natürlichen und naturnahen Flächen entstehen.

2014 Die beiden EU-Naturschutzrichtlinien (Vogelschutzrichtlinie, FFH-Richtlinie) werden von der Europäischen Kommission einem Fitness-Check unterzogen, der ihre Wirksamkeit überprüft.

Jede dritte in Deutschland brütende Vogelart ist in ihrem Bestand gefährdet – zu diesem Ergebnis kommt die Studie „Vögel in Deutschland 2013“.

Im Naturerbezentrum Rügen findet zum ersten Mal der Jugendkongress Biodiversität „Jugend.Zukunft.Vielfalt“ statt.

Die Stadt Göppingen tritt mit ihrem Projekt zum Erhalt ihrer Streuobstwiesen als hundertste Kommune zum 2012 gegründeten Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ e.V. bei.

Naturschutz in Bayern...

von rund 495 Millionen Euro erhalten. Im Naturschutz werden Pilotprojekte beziehungsweise innovative Vorhaben gefördert, die zur Verringerung der CO₂-Emissionen aus Mooren beitragen, wie innovative Wiedervernässungsmaßnahmen oder extensive Bewirtschaftungsmöglichkeiten auf wiedervernässten Flächen.

Die Wildkatzenpopulation in Bayern stabilisiert sich zunehmend, es wird von 500 bis 700 Individuen ausgegangen

Im Zeitraum von 1881 bis 2014 ist in Bayern die Temperatur um 1,4 Grad Celsius angestiegen – zu diesem und vielen anderen Ergebnissen kommt der Klimareport Bayern 2015.

Die EU-Kommission gibt grünes Licht für das „Flusserlebnis Isar“. In dem bislang größten durch das EU-Förderprogramm LIFE geförderte Vorhaben in Bayern soll die Isar auf einer Strecke von über 30 Kilometern naturnah umgestaltet werden.

30 Jahre BayernNetzNatur. Zum Schutz der Bachmuschel startet im Landkreis Dillingen an der Donau das vierhundertste Projekt.

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) feiert ihr 40-jähriges Bestehen.

Im Maximilianeum in München findet der Erste Bayerische Jugendgipfel zur Biodiversität statt. Mehr als 80 Jugendliche aus zehn Organisationen nehmen teil.

Im Juli: Erstes Wolfsrudel in Bayern seit 150 Jahren wird im Nationalpark Bayerischer Wald mit einer Fotofalle dokumentiert.

Vom Bayerischen Umweltministerium und dem Bayerischen Wirtschaftsministerium wird der Wettbewerb „Modellregion Naturtourismus“ durchgeführt. Es werden drei von einer Fachjury ausgewählte Regionen mit innovativen Konzepten ausgezeichnet und in der Umsetzung staatlich gefördert.

...und über die Grenzen hinweg

2014

2015 Papst Franziskus befasst sich in seiner zweiten Enzyklika „Laudato si“ schwerpunktmäßig mit den Themenbereichen Umwelt- und Klimaschutz.

Die UN-Klimakonferenz in Paris einigt sich auf einen Weltklimavertrag und beschließt die Erderwärmung im Vergleich zur vorindustriellen Zeit auf weniger als zwei Grad Celsius, möglichst auf 1,5 Grad Celsius, zu begrenzen.

Die Vereinten Nationen verabschieden die Agenda 2030, die 17 Ziele nachhaltiger Entwicklung umfasst.

Das fünfjährige UNESCO-Weltaktionsprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung startet.

Die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU beinhaltet, dass landwirtschaftliche Betriebe, die Direktzahlungen der EU erhalten, fünf Prozent ihrer Ackerflächen als ökologische Vorrangflächen bereitstellen müssen.

In Deutschland sind ein Drittel der auf Roten Listen erfassten Arten in ihrem Bestand gefährdet, weitere Arten sind sogar schon ausgestorben. Zu diesem Ergebnis kommt der erste Artenschutzbericht des Bundesamts für Naturschutz, der am 20. Mai 2015 zeitgleich mit dem EU-Bericht zur Lage der Natur veröffentlicht wird.

Die „Naturschutz-Offensive 2020 – Für Biologische Vielfalt“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) startet.

2016 150 Jahre ist es her, dass der deutsche Zoologe Ernst Haeckel den Begriff Ökologie erfand und eine neue Wissenschaft begründete, die den Naturschutz geprägt hat.

Als Schlussfolgerung zum Fitness-Check der EU-Naturschutzrichtlinien gibt die EU-Kommission im Dezember bekannt, dass die Richtlinien unverändert bleiben. Sie sind unerlässlich für die EU-Naturschutzpolitik, die Umsetzung muss aber verbessert werden.

Die Bundesregierung verabschiedet im November den Klimaschutzplan 2050. Langfristiges Ziel ist, dass Deutschland bis zum Jahr 2050 treibhausneutral wird und nur so viele Treibgase ausstößt, wie an anderer Stelle eingespart werden.

2017 In Reaktion auf den „Fitness-Check“ ihrer Naturschutzrichtlinien beschließt die EU-Kommission den „Aktionsplan für Menschen, Natur und Wirtschaft“. Dieser soll helfen, die beiden EU-Naturschutzrichtlinien (Vogelschutzrichtlinie, FFH-Richtlinie) besser umzusetzen.

Das Bundeskabinett verabschiedet die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. In 17 Zielen zeigt sie den Weg auf, wie sich Deutschland zukünftig für Themen wie Klimaschutz, Urbanisierung, nachhaltigen Konsum, fairen Handel und gleiche Chancen für Frauen und Mädchen einsetzen will.

Naturschutz in Bayern...

Mit dem 1. Bayerischen „Natura 2000“-Gipfel startet „LIFE living Natura 2000“, ein von der EU-gefördertes Kommunikationsprojekt für das europäische Natur- und Vogelschutzgebietsnetzwerk Natura 2000 in Bayern.

Im Vertragsnaturschutzprogramm stehen Landwirten 45 Millionen Euro für freiwillige Naturschutzleistungen zur Verfügung. Über 18.000 Betriebe nehmen an dem Programm teil.

Mit dem Wettbewerb „Naturschutzpartner Landwirt“ werden Landwirte ausgezeichnet, die mit ihrem Betrieb am Vertragsnaturschutz teilnehmen oder sich anderweitig durch ein besonders hohes Engagement auszeichnen und sich für gefährdete Tier- und Pflanzenarten, alte Rassen und Sorten oder nachhaltige Landnutzungsarten auf ihren Flächen einsetzen.

...und über die Grenzen hinweg

2017 Die sogenannte Insektenstudie zeigt, dass in Deutschland die Gesamtbiomasse der Fluginsekten seit 1989 um 76 Prozent zurückgegangen ist und löst ein riesiges Medienecho aus.

Mit dem Bundesprogramm „Blaues Band“ will die Bundesregierung verstärkt in die Renaturierung von Bundeswasserstraßen investieren und neue Akzente in Natur- und Gewässerschutz, Hochwasservorsorge sowie Wassertourismus, Freizeitsport und Erholung setzen.

2018 Die Bundesregierung beschließt am 20. Juni 2018 Eckpunkte für das im Koalitionsvertrag angekündigte „Aktionsprogramm Insekten-schutz“.

156.000 Hektar Nationales Naturerbe werden vom Bund an die Bundesländer, die deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) oder an Naturschutzorganisationen übergeben.

Stichwortverzeichnis (für die Bände I bis IV)

- A**
- Achenkirch 157
- Achtundsechziger 55, 194
- Afrika 52, 61, 64, 105, 126, 137
- Agenda 21 115, 202, 205, 209
- Agenda 2030 202f, 205, 211
- Agrarpolitik 98, 167, 211
- Agrochemie/Düngung/Glyphosat/Gülle/Kunstdünger/
Mist/Pflanzenschutzmittel/Spritzmittel/Stickstoff 54, 97f, 111,
163, 164, 166f, 167, 177, 178, 196, 206
- Alb (Schwäbische) 97f
- Allmende 21, 200
- Almstraße/Almerschließung 64, 76, 84, 138
- Alpen 4ff, 16ff, 28, 64, 105, 170, 188, 193ff
- Alpenkonvention 156, 196
- Alpenplan, Bayerischer 16ff, 105, 143, 198, 207
- Altmühl 6, 7, 29, 63
- Altmühlsee 80
- Altmühltal 189
- Amazonien 125
- Ammer, Ammerdurchbruch 17
- Ammersee 50, 134, 188
- Angler/Fischer(ei) 7, 49, 112f, 125
- Apokalypse 126, 131
- Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) 202, 204, 209
- Artenhilfsprogramme 79
- Artenschutz/Artenschützer/ 3, 27, 55, 80, 97, 107, 127, 140
- Artenschutzabkommen 143, 157, 207
- Artenschutzaktionen 36
- Artenschutzbestimmung 127
- Artenschutzkartierung 143f, 208
- Artenschutzreferat 104
- Artenschutzverband 78
- Artenvielfalt/Artenfülle/Biodiversität 5, 9, 10, 11, 35, 36, 53f, 75, 78,
80ff, 97f, 115f, 123, 145, 156, 170, 172, 183, 210f
- Atom-/Kernenergie 15, 48, 51, 55, 105, 106, 110, 132, 175ff
- Atomkraft(werk)/Kernkraft(werk) 15, 20, 22, 24, 50, 110, 155, 176,
187, 201, 204, 207, 210
- Fukushima 146, 210
- Grafenrheinfeld 15, 19, 34
- Isar 1, 2 138, 210
- Three Mile Island/Harrisburg 143, 207
- Tschernobyl 137, 144, 201, 204, 208
- Wiederaufarbeitungsanlage/Wiederaufbereitungs-
anlage/WAA/Wackersdorf 38, 40, 105f, 132, 138, 144, 186, 208
- AUD (Arbeitsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher) 137, 139f
- Ausgleichsmaßnahmen 19, 202
- außerparlamentarisch 128
- B**
- Bauer(n)/Landwirt(e)/Landwirtschaft 5ff, 9f, 17, 21, 26, 31, 33, 38, 53,
57ff, 60, 64, 66f, 74ff, 82, 95, 96ff, 104, 116, 119ff, 123, 127, 132, 134,
137ff, 142, 144, 155, 162ff, 171, 174f, 177f, 183, 189ff, 194, 196f, 197f,
200, 206, 208, 212
- Bayerischer Alpenplan 16ff, 105, 143, 198, 207
- Bayerische Forstreform (2005) 173
- Bayerischer Jagdverband 32
- Bayerische Klima-Allianz 115
- Bayerisches Landesamt für Wasserwirtschaft 4, 5, 7
- Bayerische Landesstelle für Gewässerkunde 4, 5, 6
- Bayerische Landesstelle für Naturschutz 6, 16, 17, 40, 100ff, 142, 206
- Bayerisches Landesamt für Umweltschutz (LfU) 100, 104, 143, 207
- Bayerisches Landwirtschaftsförderungsgesetz 76, 142, 206
- Bayerisches Naturschutzgesetz 10, 18, 28, 48, 50, 57ff, 84f, 102,
127, 134, 140, 143ff, 190, 207f, 210
- Bayerischer Wald, Nationalpark 25ff, 40, 63, 70, 74ff, 99, 105, 112, 142,
172, 181, 206, 211
- BayernNetzNatur 180f, 211
- Berchtesgaden, Nationalpark 63, 74, 76, 84, 99, 100, 105, 143, 169ff, 207
- Bergbauer(n) 193
- Bergwald/Bergwaldbeschluss 74, 76, 144, 208
- Bevölkerungswachstum/Bevölkerungsexplosion/
Über-/Weltbevölkerung 3, 11, 62, 102, 131, 163
- Biber 72, 126
- Bildung für nachhaltige Entwicklung 203, 205, 209
- Bio(-land)bauer 33, 96, 119, 140, 167
- Biodiversität 5, 10, 11, 35, 36, 78, 80, 98, 115, 156, 210f
- Biodiversitätsschutzkonferenzen 133
- Biodiversitätssicherung (-schutz) 52, 79ff, 140
- Biodiversitäts-Stabilitäts-Debatte 10, 28, 99
- Biodiversitätsstrategie 79, 145, 210
- Biodiversitätsverlust/Verlust biologischer Vielfalt 9, 78, 177
- Biogas 82, 98
- Bioland (Verband für ökologischen Landbau) 143, 163, 167, 207, 208
- Bio(land)betrieb 96
- Biotopkartierung 8, 10, 58, 144, 189, 208
- Biotopschutz 27, 34, 80, 144, 189, 208
- Biotopverbundsystem 115

- Biotopverpflanzung 192
 Biotop Donaustauf 191
 BirdLife International/Internationaler Rat für Vogelschutz 56, 78
 Bischofsreuter Waldhufen 179ff
 Boden 11, 21, 74, 76, 108, 122, 142, 159, 162ff, 172, 203, 207
 Bodenatmung 8
 Bodenbakterien 165
 Bodendruck/-verdichtung 164f
 Bodenerosion/Erosion 5, 11, 19, 28, 76, 84, 108, 113, 163
 Bodengare 166
 Bodenkonvention 11
 Bodenverlust 11, 107
 Buckelwiesen, Mittenwalder 116, 192
 Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) 2, 31,
 34, 36, 38, 40, 55, 70, 73, 113, 130, 131f, 143ff, 207
 Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN) 13, 19, 34, 36, 38, 40, 47f, 51,
 61ff, 66ff, 70ff, 79f, 84, 100, 102f, 107f, 113, 118, 123, 132ff, 139,
 142, 164, 182, 184ff, 198, 206, 210f
 Bundes-Immissionsschutzgesetz 14
 Bundesnaturschutzgesetz 28, 100, 145f, 190, 209
- C**
- CIPRA (Internationale Alpenschutzkommission) 70, 156
 CITES (Washingtoner Artenschutzabkommen) 143, 157f, 207
 Club of Rome 130, 143, 207
 CSU 12, 13, 14, 39, 40, 50, 69, 73f, 76, 130, 141, 197ff
- D**
- Demeter (Verband für biologisch-dynamische
 Landwirtschaft) 162
 Demokratie/demokratisch 24, 34, 76, 131, 133, 135, 202
 Deutsche Bundesstiftung Umwelt 38, 177, 212
 Deutscher Jagdschutzverband 108, 169, 173
 Deutscher Naturschutzring (DNR) 38ff, 71, 73, 78, 100, 102, 128,
 142, 206
 Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) 174ff
 Deutscher Verband für Landschaftspflege e.V. (DVL) 197f
 differenzierte Landnutzung/flächenhafte Nutzung 10, 169
 Donau 2, 4, 5, 6, 39, 61, 110ff, 132, 184ff, 209
 Donauauen/Donau-Auen 2, 6, 39, 62, 110ff
 Donauausbau 66, 68, 105, 145, 186, 190, 210
 Donaufest 82
 DPG (Deutsche Physikalische Gesellschaft) 174ff
 Düngung 54
- E**
- Energie(n)/Energieproblematik 11, 21, 24, 77, 132, 145, 166,
 175ff, 200, 203
 Atom-/Kernenergie 15, 48, 51, 55, 105, 106, 110, 132, 175ff
 Energieeinsparung 138
 Energie-Enquete-Kommission 141
 energie (Fremd-) 195
 Energiepflanzen 127
 Energiepolitik 23, 141
 Energiesparlampen 121
 Energieunternehmen 7, 112f
 Energiewirtschaft 178
 Energiewende 145, 200, 210
 Entwicklungsländer 161
 Erdinger Moos 17, 71f, 105, 106, 142, 190, 208
 Erneuerbare/alternative Energien 117, 122, 145, 200, 209f
 Erneuerbare-Energien-Gesetz 200, 209
 Erosion/ Bodenerosion 5, 11, 19, 28, 76, 84, 108, 113, 163
 Erwärmung (Klima-, Erd-) 62, 107, 131, 176, 211
 Europäisches Naturschutzjahr 18, 38, 47, 50, 60, 64, 70ff, 74f, 100,
 102, 105f, 115, 142, 198, 206
- EU-Vogelschutzrichtlinie (Richtlinie 79/409/EWG über
 die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten, 1979) 55, 81, 210f
- F**
- F.D.P. 12 ff, 140
 Fischer(ei)/Angler 7, 49, 112f, 125
 Fischsterben 21, 36
 flächenhafte Nutzung/differenzierte Landnutzung 10, 169
 Flächenkauf/Flächenkäufe/Gebietssicherung 55
 Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Gebiet(e) 59, 81, 99, 126, 135
 Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Richtlinie 10, 81, 145, 162, 181, 209
 Flughafen Erding/München/Franz-Josef Strauß
 International 17, 54, 64, 69, 72, 105f, 142, 144, 190f, 197, 206, 209
 Fremdenergie 195
 Flurbereinigung 19, 36, 54, 68f, 86, 129, 143, 161, 208
 Foggensee 17
 Forstreform, bayerische (2005) 173
 Friends of the Earth International 136, 144, 208
 Fukushima 145, 210
- G**
- Gare (Boden-) 166
 Gebietssicherung/Flächenkauf/Flächenkäufe 55
 Geigelstein 12, 13, 64
 Genetik/Gentechnik 8, 37, 98, 116f, 145, 163, 166, 168, 209

Globalisierung 38, 41, 205
 Glyphosat 177
 Grafenrheinfeld 15, 19, 34
 Greenpeace 143, 176, 207
 Grüner Engel (Auszeichnung des Bayerischen
 Umweltministeriums) 179
 Grünen, die 40, 48, 50f, 105, 126, 128, 137ff, 143, 207f
 Grün kaputt, Ausstellung 66f, 69, 144, 208
 Gruppe Ökologie 25, 38, 70, 78, 100ff, 111f, 130, 132, 143, 207
 Gülle 167, 178, 196,

H

Haidmühle 179ff
 Hainburger Au 1984 110ff
 Haindlinger Schrift 187
 Halblech 7, 17
 Harrisburg/Three Mile Island 143, 207
 Haus der Natur, München 73
 Hecken 9, 68f, 115, 168
 Heimat 25, 70, 71, 74, 78, 118, 129, 131, 136, 138, 163, 180, 197
 Hofoldingen Forst 128

I

Illasbergschlucht 17
 Industrielle Revolution 194f
 Inn(-tal) 6, 62, 123ff
 Intensivierung 36, 196, 204
 Internationale Gartenbauausstellung München
 (IGA) 1983 190f, 208
 Internationaler Rat für Vogelschutz/BirdLife International 56, 78
 Internationaler Vertrag für wandernde Tierarten 157
 Isar 1, 2 138, 210
 Isar 6, 7, 17, 64, 72, 74, 211
 Isarauen 53
 Isarmündung 114
 Isar, Untere 6, 7
 Isental 51, 66, 71, 141
 Ismaninger Speichersee 53
 IUCN/Internationale Naturschutzunion 25, 27, 123, 125, 156ff

J

Jagd 29, 54, 123, 125, 128, 143, 156ff, 173ff, 207
 Jagdschutzverband, Deutscher 108, 169, 173
 Jagdverband, Bayerischer 32
 Jagdverein, Ökologischer e.V. (ÖJV) 2, 29

K

Kendlmühlfilze 13, 64
 Kern-/Atomenergie 15, 48, 51, 55, 105, 106, 110, 132, 175ff
 Kernkraft(werk)/Atomkraft(werk) 15, 20, 22, 24, 50, 110, 155, 176,
 187, 201, 204, 207, 210
 Kirche 20, 115ff, 121, 139, 163f, 194, 198
 evangelische 115, 119ff
 katholische 115ff, 130
 Klima 11, 145, 157, 174ff
 Klima-Allianz, Bayerische 115
 Klima- (Erd-)erwärmung 62, 107, 131, 211
 Klimaforschung 174ff
 Klimafragen 8, 24
 Klimakonvention/-übereinkommen 11, 144, 209
 Klimapolitik 174ff
 Klimaschutz 76, 133, 137, 141, 174ff, 210f
 Klimawandel/-veränderung/-änderung 11, 38, 55, 77f, 107, 123,
 176, 211

Konferenz von Rio/Konferenz der Vereinten Nationen
 über Umwelt und Entwicklung 11, 34, 38, 123, 144, 161, 209
 Konvention (Übereinkommen) über biologische Vielfalt 11, 144, 157
 Konvention für wandernde Tierarten 157
 Kulturlandschaft 26, 27, 35, 52, 55, 71, 76, 112, 116, 129, 142, 144, 155,
 179ff, 188, 193, 206, 209
 Kulturlandschaftsschutz 195
 Kunstdünger 98, 164, 166, 178

L

Landesentwicklungsprogramm 14, 18, 143, 207
 Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. (LBV) 29, 47, 52, 54f, 79,
 123, 145, 210
 Landnutzungsplanung 96f
 Landschaft 4, 6, 7, 15, 33, 36, 40, 48f, 61ff, 66ff, 73, 75, 81ff, 87,
 106ff, 112, 115, 129f, 133, 135f, 140, 142, 157, 166, 181, 188, 190, 192,
 196, 197ff, 206, 210
 Landschaftsbiologie 36
 Landschaftspflege(r) 3, 29, 33, 47, 58, 62ff, 76, 83f, 100, 143, 183
 Landschaftspflegekonzept Bayern 188f
 Landschaftspflegeverband/-verbände 190, 197ff
 Landschaftsplanung 96, 180f
 Landschaftsökologie 8, 10, 86
 Landschaftstechnik 96
 Landwirtschaft/Landwirt(e)/Bauer(n) 5ff, 9f, 17, 21, 26, 31, 33, 38, 53,
 57ff, 60, 64, 66f, 74ff, 82, 95, 96ff, 104, 116, 119ff, 123, 127, 132, 134,
 137ff, 142, 144, 155, 162ff, 171, 174f, 177f, 183, 189ff, 194, 196f, 197f,
 200, 206, 208, 212
 Landwirtschaft, ökologische/biologische/
 biologisch-dynamische 66, 119f, 136, 143ff, 162ff, 168, 177ff

- Landwirtschaftsförderungsgesetz, Bayerisches 76, 142, 206
 Landwirtschaftsstudium 98
 Lange Rhön 8, 34, 35, 60, 144
 Lebensraum 7, 34, 35, 36, 77, 98, 136, 180
 Lebensstil 38f, 41, 118, 119, 155, 203, 205
 Lech 17
 Litzauer Schleife 17
 Loisach-Kochelsee-Moore 17
- M**
 Man and Biosphere (Programm der UNESCO) 196
 Massentierhaltung 110, 167
 Mist 166f
 Mittenwalder Buckelwiesen 116, 192
 Monitoring 54f
 Möschberg 166
 Monsanto (1901 bis 2018, Agrochemieunternehmen) 168
 Murnauer Moos 54, 66, 69
- N**
 Nachhaltigkeit 24, 38, 99, 115, 157, 170, 173, 203, 205, 211
 Nationalpark 8, 18, 25 ff, 29, 31, 32, 38, 40, 47, 54, 63, 65, 72, 99,
 100f, 105, 110ff, 142ff, 208
 Bayerischer Wald 25ff, 40, 63, 70, 74ff, 99, 105, 112, 142, 172,
 181, 206, 211
 Berchtesgaden 63, 74, 76, 84, 99, 101, 105, 143, 169ff, 207
 Natura 2000 81, 135, 145, 180ff, 209, 211
 Naturentfremdung 99
 Naturerlebnis 35, 74, 127, 129, 157
 Naturerfahrung 57, 97, 175
 Naturgenuss 97
 Naturschutzgebiet 7, 12, 16, 18f, 33, 34, 36, 58, 60, 62, 64f, 84,
 103, 124f, 127, 165, 178
 Naturschutzgesetz, Bayerisches 10, 18, 28, 48, 50, 57ff, 84f, 102,
 134, 140, 143ff, 190, 207f, 210
 naturnah 4, 6, 29, 33, 35, 78, 81, 99, 112, 136, 169ff, 178, 197, 210, 211
 naturverträgliche/naturnahe Waldwirtschaft 29, 30, 99
 Naturwald 28
 Naturwaldreservat 32, 33, 99
 Naturwissenschaftlicher Verein Würzburg 34
 New Age 121
- O/Ö**
 Oberbayerische Seen 48f, 103
 ÖDP 129
- Ökologie/ökologisch 3f, 6f, 9f, 15, 17ff, 24, 33ff, 37f, 52, 54, 62, 66,
 73ff, 78, 80, 83, 86f, 96, 98f, 102, 110, 114, 116ff, 119f, 125f, 136,
 139, 141, 174, 188, 194, 203ff, 207ff
 Ökologisches Bildungszentrum München (ÖBZ) 202ff
 Ökologischer Jagdverband e.V. (ÖJV) 2, 29
 ökologische/biologische/biologisch-dynamische
 Landwirtschaft 66, 119f, 136, 143ff, 162ff, 168, 177ff
 Ökologische Lehr- und Forschungsstation Straß 86
 Ökonomie und Ökologie 24, 33, 82
- P**
 Photovoltaik/Solar-(thermische) Kollektoren 21, 115, 129, 137f
 Prozessschutz 3, 28
 Pupplinger Au 17, 64, 84
- Q**
 Queralpenautobahn 71
- R**
 Ramsar-Abkommen (Völkerrechtliches Übereinkommen über
 international bedeutsame Feuchtgebiete, insbesondere
 als Lebensraum für Wasser- und Watvögel, 1971) 60, 81, 143, 207
 Ramsargebiet 123
 rechte Maß, das 81, 118, 197
 Regenwald 10, 123, 167, 187
 Regierung von Niederbayern 57, 179, 182
 Regierung von Oberbayern 17, 62, 64, 71, 103f, 188
 Reichsnaturschutzgesetz 50
 Reichswald, Nürnberger 30, 31, 132
 Ressource(n) 11, 21, 24, 41, 76, 81, 131, 145, 202, 205, 209
 Rhein-Main-Donau AG/Rhein-Main-Donau-Kanal 7, 101, 114, 132,
 143f, 185, 191, 208, 209
 Rhön (Lange) 18, 34, 35, 60, 144
 Rhönschaf 34, 35
 Rio de Janeiro/Konferenz von Rio/Konferenz der
 Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung 11, 34, 38,
 123, 144, 161, 209
 Rio + 10 137, 145, 209
 Rio + 20 145, 161, 210
 Rote Liste 55, 97, 127, 135, 143f, 180, 207, 211
- S**
 Saurer Regen 20, 24, 144, 208
 Schönheit 24, 26, 27, 35, 48, 68, 107, 112, 129
 Schöpfung 16, 27, 29, 37, 39, 41, 78, 82, 83, 115f, 119f, 131, 163
 Schutz des Bergwalds 74, 76, 146, 208
 Schutzwald/Schutzwälder 28, 96, 170, 173
 Schutzgemeinschaft Deutsches Wild 156

Schwäbische Alb 97f
 6d1-(Regelung/-Biotop) 190
 Seen, Oberbayerische 48f, 103
 Solar-(thermische) Kollektoren/Photovoltaik 21, 115, 129, 137f
 SPD 12, 13, 48, 50f, 69, 102, 106, 199
 Sperrgrundstücke 64, 72
 Stadtökolog(i)e/stadtökologisch 111, 114
 standortangepasste Wirtschaftsweise 96
 Stauseen (am Unteren Inn) 123f
 Steigerwald 29, 30, 33
 Stickstoff 166, 178
 Subventionen 66, 81f, 167
 Süddeutsche Zeitung (SZ) 20, 23, 51, 68, 100, 105f, 108f, 132

T

Tierschutz 55f, 142
 Tourismus/Tourist(en) 16, 66, 76, 80, 97, 126, 194, 211, 212
 Treibhausgas 144, 176f, 209, 210
 Tschernobyl 137, 144, 201, 204, 208

U

Über-/Weltbevölkerung/Bevölkerungswachstum/
 Bevölkerungsexplosion 3, 11, 62, 102, 131, 163
 Überdüngung 54
 Umgehungsstraße 138, 141
 Umwelt/Umweltschutz 2, 8, 9, 11, 14, 15, 20 ff, 34, 37, 38ff, 47f, 51,
 55, 66, 70, 74ff, 79, 96, 99, 100, 104, 105ff, 11, 115, 118, 119ff, 129f,
 132ff, 137ff, 142ff, 155, 157, 184, 187, 197f, 203, 206, 208,
 Umweltarbeit/Umweltarbeitskreis 76, 115, 121f, 198
 Umweltausschuss 13, 74, 76, 84ff, 118, 138, 141, 143, 207
 Umweltbeauftragte(r) 115ff, 119, 121
 Umweltbeirat 99
 Umweltberater 122
 Umweltbildung 78, 79, 118, 145, 201ff
 Umweltbildung, außerschulische 202ff
 Umweltbundesamt 8, 143, 176, 207
 Umweltzyklika Laudato si` 2015 197, 211
 Umweltethik 38
 Umweltkonferenz/Rio-Konferenz 20, 34, 38, 121, 144, 161, 209
 Umweltmedaille, Bayerische 34, 115
 Umweltstationen, staatlich anerkannte 201ff, 209, 210
 Umweltpolitik 8, 11, 12, 14, 15, 23, 39, 105, 123, 142
 Umweltministerium, Bayerisches 12, 14, 38, 57f, 60, 64f, 72ff,
 83ff, 100, 104, 105f, 118, 134, 141
 UN-Dekade Biologische Vielfalt 179
 UNEP/Umweltprogramm der Vereinten Nationen 137, 143, 207
 UN-Kommission für Nachhaltige Entwicklung 156
 Unterer Inn 123ff

V

vegetarisch 166
 Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. (VzSdB) 5
 Verkehrspolitik 20, 22
 Verlust biologischer Vielfalt/Biodiversitätsverlust 9, 78, 177
 Vertragsnaturschutz/Vertragsnaturschutzprogramm 58ff, 144, 189,
 208, 212

W

WAA/Wiederaufarbeitungsanlage/Wiederauf-
 bereitungsanlage Wackersdorf 38, 40, 105f, 132, 138, 144, 186, 208
 Wachau 111, 114
 waidgerecht/Waidgerechtigkeit 169ff
 Waldhufen, Bischofsreuter 179ff
 Waldpolitik 22
 Waldsterben/Waldschäden 20, 60, 66, 74, 96f, 105f, 119f, 144, 155,
 187, 208
 Waldwirtschaft 30, 33, 99, 173
 Waldwirtschaft, naturverträgliche/naturnahe 29, 30, 99
 Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES) 143, 157f, 207
 Wasserbau 4ff, 113f
 Wasserkraft 6, 17, 111f
 Wasserwirtschaft 4ff, 76
 Wasserwirtschaftsämter 4ff, 134
 Weckelweiler 163
 Weihestephana 8, 10, 12, 75, 83, 86, 96, 101, 165
 Welt-/Überbevölkerung/Bevölkerungswachstum/
 Bevölkerungsexplosion 3, 11, 62, 102, 131, 163
 Wiederaufarbeitungsanlage/Wiederauf-
 bereitungsanlage/WAA Wackersdorf 38, 40, 105f, 132, 138, 144,
 186, 208
 Wiedervereinigung 38, 62
 Wiesenbrüter/-programm/-gebiet 79, 104, 144, 208
 Wildbachverbau(ung) 4, 5, 6
 Wildnis 7, 25, 80, 116, 155, 165, 195f
 Windrad/Windpark/Windkraft(anlage) 122, 129, 178, 197, 210
 Wirtschaftsweise, standortangepasste 96
 Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen
 (WGBU) 174, 177
 WWF (Worldwide Fund for Nature) 113, 123, 125, 142, 206

Z

Zeitsprungbilder 172
 Zivilisation(skritik) 130, 198

Personenverzeichnis (für die Bände I bis IV)

- | | | | |
|---|--|--|---|
| Amery, Carl (*1922, †2005, Schriftsteller, Umweltaktivist) | 139 | Goppel, Thomas (*1947, Bayerischer Umweltminister von 1994 bis 1998) | 80, |
| Bätzing, Werner (*1949), Geograph mit Schwerpunkt Schutz der Alpen | 193ff | Gößwald, Karl (*1907, †1996, Zoologe) | 34, 36 |
| Bezzel, Einhard (*1934, Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen von 1966 bis 1999) | 52ff | Graßl, Hartmut (*1940), Physiker und Klimapolitiker | 11, 174ff |
| Bibelriether, Hans (*1933, Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald von 1978 bis 1998) | 2, 25 ff, 29, 31, 104, 111f | Großer, Wolf-Dietrich (*1927, †2016, F.D.P.-Politiker) | 12 ff |
| Bloch, Ernst (1885 bis 1977), Philosoph | 194 | Gruhl, Herbert (*1921, †1993, Politiker, Umweltschützer und Schriftsteller) | 50, 70, 132, 139 |
| Brenner, Walter (*1935, Referatsleiter im Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen von 1971 bis 1999) | 57ff | Grzimek, Bernhard (*1909, †1987, Direktor des Frankfurter Zoos und Tierfilmer) | 26, 31, 32, 40, 70, 100, 111, 125, 130, 132 |
| Buchner, Hans-Jürgen (*1944), Musiker (HAINDLING) und Keramiker, engagiert im Bund Naturschutz in Sachen Donauausbau | 184ff | Guttenberg, Enoch zu (*1946, †2018, Dirigent) | 41, 70, 128ff |
| Burhenne, Wolfgang Ewald (1924 bis 2017), Forstwirt und international vernetzter Natur- und Umweltschützer | 156ff | Haber, Wolfgang (*1925, Professor für Landschaftsökologie, Mitglied des Deutschen Rats für Landespflege) | 8 ff, 27, 33, 75 |
| Colsmann, Alfred (1929 bis 2012), Landwirt, 1971 Mitbegründer des Biolandverbandes und 1980 bis 1987 dessen Bundesvorsitzender | 162ff | Haeckel, Ernst (*1834, †1919, Zoologe) | 37, 211 |
| Colsmann, Waltraud (*1928), Landwirtin, Ehefrau von Alfred Colsmann und dessen Mitkämpferin | 162ff | Hanauer, Rudolf (*1908, †1992, CSU-Politiker, Präsident des Bayerischen Landtags von 1960 bis 1978) | 40, 50, 70, 173 |
| Coolidge, Harold Jefferson (1904 bis 1985), IUCN-Präsident | 160 | Haub, Elisabeth (1899 bis 1977), Unternehmerin und Stifterin eines Preises für Umweltdiplomatie und Umweltrecht | 156, 161 |
| Dick, Alfred (*1927, †2005, Bayerischer Umweltminister von 1977 bis 1990) | 14, 85, 134, | Heidegger, Martin (1889 bis 1976), Philosoph | 193ff |
| Eisenmann, Hans (*1923, †1987, Bayerischer Landwirtschaftsminister von 1969 bis 1987) | 26, 27, 28, 31, 40, 49, 53, 64, 35, 170, 173 | Hennig, Rainer (*1945, erster vollzeitlicher Umweltbeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von 1991 bis 2002) | 119ff |
| Engelhardt, Wolfgang (*1922, †2006, Präsident des DNR von 1968 bis 2000) | 73, 100, 102 | Hoegner, Wilhelm (*1887, †1980, Bayerischer Ministerpräsident von 1945 bis 1946 und von 1954 bis 1957) | 50 |
| Ertl, Josef (*1925, †2000, Bundeslandwirtschaftsminister von 1969 bis 1983) | 13 | Huber, Josef Anton (*1899, †1974, Botaniker) | 5 |
| Fischer, Caroline (*1961, †2016), Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung | 202 | Hundhammer, Alois (*1900, †1974, Bayerischer Landwirtschaftsminister 1957 bis 1969) | 49, 63, 65 |
| Frisch, Karl von (*1886, †1982, Verhaltensforscher) | 61, 65 | Hundertwasser, Friedensreich (*1928, †2000, Österreichischer Künstler) | 111ff |
| Gandhi, Mahatma (*1869, †1948, indischer Rechtsanwalt, Publizist, Morallehrer, Asket und Pazifist) | 121 | Jungk, Robert (*1913, †1994, Zukunftsforscher) | 40, 132 |
| Genscher, Hans-Dietrich (*1927, †2016, F.D.P.-Politiker) | 15, 40 | Kadner, Dieter (*1940, Mitarbeiter von Otto Kraus an Bayerischen Landesstelle für Naturschutz von der 1965 bis 1969) | 17, 100ff |
| Gibis, Fritz (*1942), Altbürgermeister von Haidmühle, aktiv im Natur- und Landschaftsschutz | 179ff | Karl, Helmut (*1927, †2009, Sachgebietsleiter Naturschutz an der Regierung von Unterfranken von 1970 bis 1989) | 16ff, 100 |
| Glück, Alois (*1940, CSU-Politiker) | 12, 13, 59f, 73ff, 84f | Karl, Johann (*1923, †2012, an der Bayerischen Landesstelle für Gewässerkunde von 1958 bis 1988) | 4ff |
| Göppel, Josef (*1950), 2002 bis 2017 Bundestagsabgeordneter („Grünes Gewissen“ der CSU) | 141, 197ff | Kaub, Reinhold (*1929, †2015, SPD-Politiker) | 48ff |
| Goppel, Alfons (*1905, †1991, Bayerischer Ministerpräsident von 1962 bis 1978) | 17, 51, 70, 72 | Kneitz, Gerhard (*1934, Professor für Ökologie und Umwelt) | 34 ff, 72, 134 |
| | | König, Otto (*1914, †1992, Verhaltensforscher) | 40 |
| | | Köstler, Josef (*1902, †1982, Professor für Waldbau) | 27 |
| | | Kraus, Otto (*1905, †1984, Biologe, Leiter der Landesstelle für Naturschutz in Bayern von 1949 bis 1967) | 7, 16 ff, 40, 57, 61, 71, 100ff, 142, 206 |

- Laatsch, Willi (*1905, †1997, deutscher Bodenkundler und Forstwissenschaftler) 132
- Lambsdorff, Otto Graf (*1926, †2009, F.D.P.-Politiker) 15
- Leibundgut, Hans (*1909, † 1993, Schweizer Forstwissenschaftler, Vertreter des naturnahen Waldbaues und Pionier der Urwaldforschung) 132
- Leipold, Gerd (*1951), 2001 bis 2009 Vorsitzender von Greenpeace International 176
- Lense, Fritz (*1910, †?, Naturschutzreferent der Bergwacht, Mitbegründer der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA) 71
- Lötsch, Bernd (*1941, Österreichischer Natur- und Umweltschützer, Generaldirektor des Naturhistorischen Museums Wien von 1994 bis 2009) 111ff
- Loewenfeld, Marion (*1952), Umweltpädagogin in München 201f
- Lorenz, Konrad (*1903, †1989, Verhaltensforscher) 25, 30, 34, 40, 41, 61, 65, 70, 100ff, 110ff, 129ff, 132
- Lübbe, Hermann (*1926), Philosoph 194
- Mang, Johann (*1897, †1971, Regierungspräsident von Oberbayern von 1952 bis 1962 und Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern von 1963 bis 1969) 40, 70f
- Meister, Georg (*1929), Forstwissenschaftler, 1978 bis 1994 Leiter des Forstamtes Bad Reichenhall 169ff
- Miegel, Meinhard (*1939, Sozialwissenschaftler) 77
- Müller, Hans (1891 bis 1988), schweizerischer Agrarpolitiker 163, 165f
- Pfeiffer, Ehrenfried (1899 bis 1961) Chemiker und Pionier der biologisch-dynamischen Landwirtschaft 162, 164
- Platzeck, Matthias (*1953, Ministerpräsident von Brandenburg) 65
- Plochmann, Richard (*1924, †1991, Professor für Waldbau) 2, 32, 75, 102
- Ringler, Alfred (*1946), Biologe; Landschaftsplaner und Autor 188ff
- Rousseau, Jean-Jacques (*1712, †1778, Naturforscher, Philosoph) 126
- Rusch, Hans Peter (1906 bis 1977), Arzt und Vordenker der ökologischen Landwirtschaft 163, 165f
- Rusk, Dean (1909 bis 1994), Außenminister der USA 1961 bis 1969 158
- Schnappauf, Werner (*1953), Bayerischer Umweltminister 1998 bis 2007 115, 176
- Schönwiese, Christian-Dietrich (*1940), Klimaforscher 175f
- Schütze, Christian (*1927, †2018, Journalist) 20 ff, 111
- Schuiener, Hans (*1931, SPD-Politiker) 40
- Sedlmayr, Hans (*1896, †1984, Kunsthistoriker) 66, 68, 111
- Seehofer, Horst (*1949), Bayerischer Ministerpräsident 2008 bis 2018, seit März 2018 Bundesminister des Innern) 184ff
- Seifert, Alwin (*1890, †1972, Landschaftsarchitekt, Reichslandschaftsanwalt) 16, 48f, 71, 188
- Sothmann, Ludwig (*1940, langjähriger Vorsitzender des Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.) 78ff
- Sperber, Georg (*1933, Forstwissenschaftler und Forstpraktiker, Leiter des Forstamts Ebrach von 1972 bis 1998) 2, 25, 26, 27, 29 ff, 102
- Spindler, Max (*1894, †1986, Historiker) 66f
- Steiner, Rudolf (1861 bis 1925), Begründer der Anthroposophie 162ff
- Steinhauser, Artur (*1935, Leiter des Sachgebiets Naturschutz an der Regierung von Oberbayern von 1973 bis 2009) 61ff, 103
- Steininger, Helmut (*1939, Geschäftsführer des Bund Naturschutz in Bayern e.V. von 1969 bis 2003) 69ff, 111, 134
- Stern, Horst (*1922, Filmemacher) 2, 23, 25, 29, 32, 40, 111, 114, 132, 143, 207
- Strauß, Franz-Josef (*1915, †1988, Bayerischer Ministerpräsident von 1978 bis 1988) 28, 141, 175f
- Streibl, Max (*1932, †1998, Bayerischer Umweltminister von 1970 bis 1977, Bayerischer Ministerpräsident von 1988 bis 1993) 18, 59, 84f, 135, 170, 198
- Strong, Maurice (1929 bis 2015), kanadischer Unternehmer und erster Generaldirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen 161
- Töpfer, Klaus (*1938, Bundesumweltminister von 1987 bis 1994, von 1998 bis 2006 Direktor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen/United Nations Environmental Programme/UNEP) 11, 81, 108, 123, 137
- Udall, Stewart (1920 bis 2010), Innenminister der USA 1961 bis 1969 158
- Vasto, Lanza del (*1901, †1981, italienischer Philosoph, Dichter und Praktiker des gewaltlosen Widerstands) 121
- Vester, Frederic (*1925, †2003, Biochemiker und Biokybernetiker) 75
- Weiger, Hubert (*1947, Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern) 72, 80, 107, 109, 129, 132ff, 182
- Weinzierl, Hubert (*1935, deutscher Natur- und Umweltschützer, Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern e.V. von 1969 bis 2002) 2, 26, 29, 32, 36, 38ff, 55ff, 62ff, 66, 70ff, 79f, 102, 107, 111ff, 128, 130f, 132ff, 142, 145, 169, 184f, 187, 198, 206
- Wieland, Dieter (*1937, Filmemacher) 66ff
- Zielonkowski, Wolfgang (*1940, Direktor der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege von 1976 bis 1992) 83ff

Bildnachweise (soweit nicht in den Bildunterschriften angegeben)

Umschlag, Titelseite Maclatz/pixelio.de
 Seite 154, 156 (Wolfgang Ewald Burhenne) Gerti Fluhr-Meyer, 2013
 Seite 154, 162 (Alfred Colzman) Hans Colzman, 2011
 Seite 154, 162 (Waltraud Colzman) Gerti Fluhr-Meyer, 2013
 Seite 154, 169 (Georg Meister) Paul Grafwallner, 2011
 Seite 154, 174 (Hartmut Graßl) Bettina Diallo, Max-Planck-Institut
 für Meteorologie, 2018

Seite 154, 179 (Fritz Gibis)
 Seite 154, 184 (Hans-Jürgen Buchner)
 Seite 154, 188 (Alfred Ringler)
 Seite 154, 193 (Werner Bätzing)
 Seite 154, 197 (Josef Göppel)
 Seite 154, 201 (Marion Loewenfeld)

Gerti Fluhr-Meyer, 2017
 Gerti Fluhr-Meyer, 2017
 Gerti Fluhr-Meyer, 2013
 Gerti Fluhr-Meyer, 2018
 Gerti Fluhr-Meyer, 2018
 Gerti Fluhr-Meyer, 2017

Impressum

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz und Evelin Köstler:

NaturschutzGeschichte(n) – Band IV

ISBN 978-3-944219-38-7

Herausgeber: Bayerische Akademie für Naturschutz
 und Landschaftspflege (ANL)
 Seethalerstraße 6, 83410 Laufen

Internet: www.anl.bayern.de

E-Mail: poststelle@anl.bayern.de

Satz: Hans Bleicher, Grafik · Layout · Bildbearbeitung

Druck: Fuchs Druck GmbH, 83317 Teisendorf

Stand: Juli 2018

© ANL, alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf Papier aus 100 % Altpapier

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von den Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zweck der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Bei publizistischer Verwertung – auch von Teilen – ist die Angabe der Quelle notwendig und die Übersendung eines Belegexemplars erbeten. Alle Teile des Werkes sind urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Der Inhalt wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch nicht übernommen werden. Für die Inhalte fremder Internetangebote sind wir nicht verantwortlich.

Die Äußerungen der befragten Zeitzeugen geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers, der Verfasser, der Naturschutzverwaltung oder der Schriftleitung wieder.

Inhalt der vier Bände im Überblick

NaturschutzGeschichte(n) Band I – 2010

Johann Karl
Wolfgang Haber
Wolf-Dietrich Großer
Helmut Karl
Christian Schütze
Hans Bibelriether
Georg Sperber
Gerhard Kneitz
Hubert Weinzierl

NaturschutzGeschichte(n) Band II – 2011

Reinhold Kaub
Einhard Bezzel
Walter Brenner
Artur Steinhauser
Dieter Wieland
Helmut Steininger
Alois Glück
Ludwig Sothmann
Wolfgang Zielonkowski

NaturschutzGeschichte(n) Band III – 2012

Ulrich Ammer
Dieter Kadner
Christian Schneider
Bernd Lötsch
Gotthard Dobmeier
Rainer Hennig
Josef Reichholf
Enoch zu Guttenberg
Hubert Weiger
Ruth Paulig

NaturschutzGeschichte(n) Band IV – 2018

Wolfgang Ewald Burhenne
Waltraud und Alfred Colsman
Georg Meister
Fritz Gibis
Hartmut Graßl
Hans-Jürgen Buchner (HAINDLING)
Alfred Ringler
Werner Bätzing
Josef Göppel
Marion Loewenfeld

Band IV ist kostenfrei erhältlich bei der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) (bestellung@anl.bayern.de) oder im Publikationsshop des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz (StMUV) (www.bestellen.bayern.de).

Die pdf-Datei kann kostenfrei heruntergeladen werden im Publikationsshop des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz (StMUV) (www.bestellen.bayern.de).

Die Druckausgaben der Bände I bis III sind vergriffen und stehen auch nicht zum Download zur Verfügung.



BAYERN | DIREKT ist Ihr direkter Draht zur Bayerischen Staatsregierung. Unter Tel. 089 12 22 20 oder per E-Mail unter direkt@bayern.de erhalten Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und Ansprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.

ISBN 978-3-944219-38-7